

JOSEF KEIM · HANS KLUMBACH

DER RÖMISCHE SCHATZFUND VON STRAUBING



C·H·BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG

MÜNCHNER BEITRÄGE
ZUR VOR- UND FRÜHGESCHICHTE

*für das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege,
die Vor- und Frühgeschichtliche Staatssammlung und das
Institut für Vor- und Frühgeschichte
an der Universität München*

herausgegeben von Joachim Werner

BAND 3

DER RÖMISCHE
SCHATZFUND
VON
STRAUBING

*FUNDBERICHT VON
JOSEF KEIM*

*BESCHREIBUNG DER FUNDSTÜCKE VON
HANS KLUMBACH*



1951

C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN

Mit 2 Abbildungen im Text, 1 Kartenbeilage und 46 Bildtafeln
Photographische Aufnahmen vom Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege in München
(Elisabeth Römmelt)

Dem Andenken von Josef Keim
(6. September 1883 bis 6. Juli 1973)

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen Bibliothek

Keim, Joseph:

Der römische Schatzfund von Straubing / Fundbericht
von Joseph Keim. Beschreibung d. Fundstücke von
Hans Klumbach. – 3., unveränd. Aufl. – München:
Beck, 1978.

(Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte:
Bd. 3)

ISBN 3 406 07277 1

NE: Klumbach, Hans:

ISBN 3 406 07277 1

Dritte, unveränderte Auflage. 1978
Umschlagentwurf: Christl Kreutner, Landshut
© 1951 C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung (Oscar Beck) München
Reproduktion und Druck: C. H. Beck'sche Buchdruckerei Nördlingen
Printed in Germany

INHALT

Geleitwort	VII
Josef Keim: Fundbericht	1
Die Entdeckung des Schatzfundes	1
Der Fundplatz (römische Villa)	3
Das Kastell Straubing-Sorviodurum	6
Der Schatzfund und die Geschichte des römischen Straubing	8
Hans Klumbach: Beschreibung der Fundstücke	13
Gesichtshelme (1–8)	13
Beinschienen (9–14)	19
Kopfschutzplatten für Pferde (15–22)	24
Statuetten, Sockel und Geräte aus Bronze (23–42)	32
Eisenfunde (43–116)	37
Berichtigende Hinweise	42
Bibliographie	43
Kartenbeilage	vor S. 1
Tafeln	1–46



GELEITWORT

Seit der Entdeckung des Hildesheimer Silberschatzes im Jahre 1868 ist der hier vorgelegte, am 27. Oktober 1950 in Straubing in Niederbayern zutage gekommene römische Schatz ohne Zweifel der bedeutendste Fund seiner Art nördlich der Alpen. In bezug auf Reichhaltigkeit an Teilen römischer Paraderüstungen dürfte er im gesamten Gebiet des römischen Imperiums überhaupt einzig dastehen.

Es war von vornherein klar, daß sich eine eingehende wissenschaftliche Behandlung des Fundes und der mit ihm zusammenhängenden Fragen der Kunst- und Kulturgeschichte, der römischen Militärgeschichte und schließlich auch der Landesgeschichte nicht in kurzer Frist geben ließe. Trotzdem hielten wir es für richtig, uns mit Nachdruck für eine sofortige Vorlage des Materials in guten, mit eingehender Beschreibung versehenen Bildern einzusetzen. Die Erfahrung lehrt nämlich, daß häufig gerade die bedeutendsten Funde lange Zeit nicht veröffentlicht werden, weil der Bearbeiter, der sich die Erstveröffentlichung vorbehalten hat, nicht die Zeit für die gründliche wissenschaftliche Durcharbeitung findet, sich indessen auch nicht entschließen kann, sein Veröffentlichungsrecht abzugeben. Weil wir aber glauben, daß die Öffentlichkeit einen Anspruch darauf hat, über einen solchen Fund so rasch und so sachgemäß als möglich unterrichtet zu werden, und weil zudem gute Abbildungen auch eine wichtige denkmalpflegerische Sicherungsmaßnahme darstellen, wurde das Wagnis unternommen, das Material schon jetzt, nur wenige Monate nach der Auffindung, in Form eines Katalogs vorzulegen und gleichzeitig alles Wissenswerte über die Fundgeschichte und die Fundstelle zu berichten. Eine ausführliche wissenschaftliche Würdigung des Straubinger Schatzfundes unter Heranziehung aller vergleichbaren Denkmäler bereitet H. Klumbach für einen besonderen Band dieser Schriftenreihe vor, der dieser reinen Materialvorlage möglichst bald folgen soll. Da die Konservierungsarbeiten längere Zeit beanspruchten und andererseits der vorliegende Band zu einem bestimmten Ausstellungstermin erscheinen sollte, stand für die Anfertigung des Katalogteiles dem Verfasser nur sehr kurze Zeit zur Verfügung. Es versteht sich daher von selbst, daß dieser Katalog in vielen Teilen noch nichts Endgültiges enthält, was besonders etwa für die Lesung der Inschriften und für die Deutung der figürlichen Darstellungen gilt. Hier wird die geplante Monographie von H. Klumbach Nachträge und Kommentare bringen.

Sehr groß ist die Zahl derer, denen wir für ihre Mithilfe beim Zustandekommen dieser Veröffentlichung zu danken haben. Der Druck war nur möglich durch das Verständnis und die tatkräftige Unterstützung, die das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus, besonders aber Herr Ministerialrat H. Fruth und Herr Oberregierungsrat F. Stelzl, uns zuteil werden ließen.

Das Hauptverdienst an der Bergung und Erhaltung des Fundes selbst gebührt unserem verehrten langjährigen Mitarbeiter, dem Leiter des Straubinger Gäubodenmuseums, Herrn Oberstudienrat i. R. Dr. Josef Keim in Straubing. Es ist eine Frucht seiner vorbildlichen denkmalpflegerischen Aufklärungs- und Betreuungsarbeit, daß der Fund rechtzeitig sichergestellt wurde und so in den Besitz des Landkreises Straubing kam. Daß Herr Keim sich zudem bereit gefunden hat, zu der vorliegenden Veröffentlichung die Kapitel über die Fundgeschichte und Topographie beizusteuern, ist uns eine ganz besondere Freude. In seinem Fundbericht wird auch all der Persönlichkeiten gedacht, die an der Bergung des Fundes beteiligt waren. Dankbar sei hervor-

gehoben, daß sich hierbei Herr Dr. H.-J. Hundt durch seine Umsicht an der Fundstelle besondere Verdienste erworben hat.

Dem Landkreis Straubing und vor allem seinem Landrat, Herrn K. Bickleder, Straubing, danken wir dafür, daß er uns den Fund bereitwillig zur Konservierung und Veröffentlichung überlassen hat.

Das seit über einem halben Jahrhundert mit der bayerischen Bodenforschung eng verbundene Römisch-Germanische Zentralmuseum in Mainz hat in entgegenkommender Weise Herrn Kustos Dr. Hans Klumbach als besonders kompetenten Bearbeiter zur Verfügung gestellt, dessen hingebungsvoller Arbeit die rechtzeitige Fertigstellung des Buches in dieser schönen Form ebenso zu danken ist wie den Bemühungen, die Herausgeber und Verlag dem Werk zuteil werden ließen.

Dem Bayerischen Landesvermessungsamt und seinem Präsidenten, Herrn Regierungsdirektor H. Veit, wird die wertvolle Kartenbeilage verdankt. Unser unermüdlicher Mitarbeiter, Herr Topograph M. Kirmaier, führte unter schwierigen Bedingungen im Januar 1951 die Vermessung des römischen Gutshofes und der Fundstelle durch und zeichnete den auf S. 5 Abb. 2 wiedergegebenen Lageplan.

Der Direktor der Vor- und Frühgeschichtlichen Staatssammlung in München, Herr Prof. Dr. Fr. Wagner, hat freundlicherweise die Eisengegenstände des Fundes durch Herrn Präparator J. Haimerl konservieren lassen, während die Bronzefunde von den Herren Werkmeister H. Hirschhuber und Oberwerkmeister E. Wünsch in unseren Werkstätten konserviert wurden.

Sämtliche Lichtbildarbeiten sind in unserer Lichtbildstelle von Frau E. Römmelt und Fr. K. Huber ausgeführt worden.

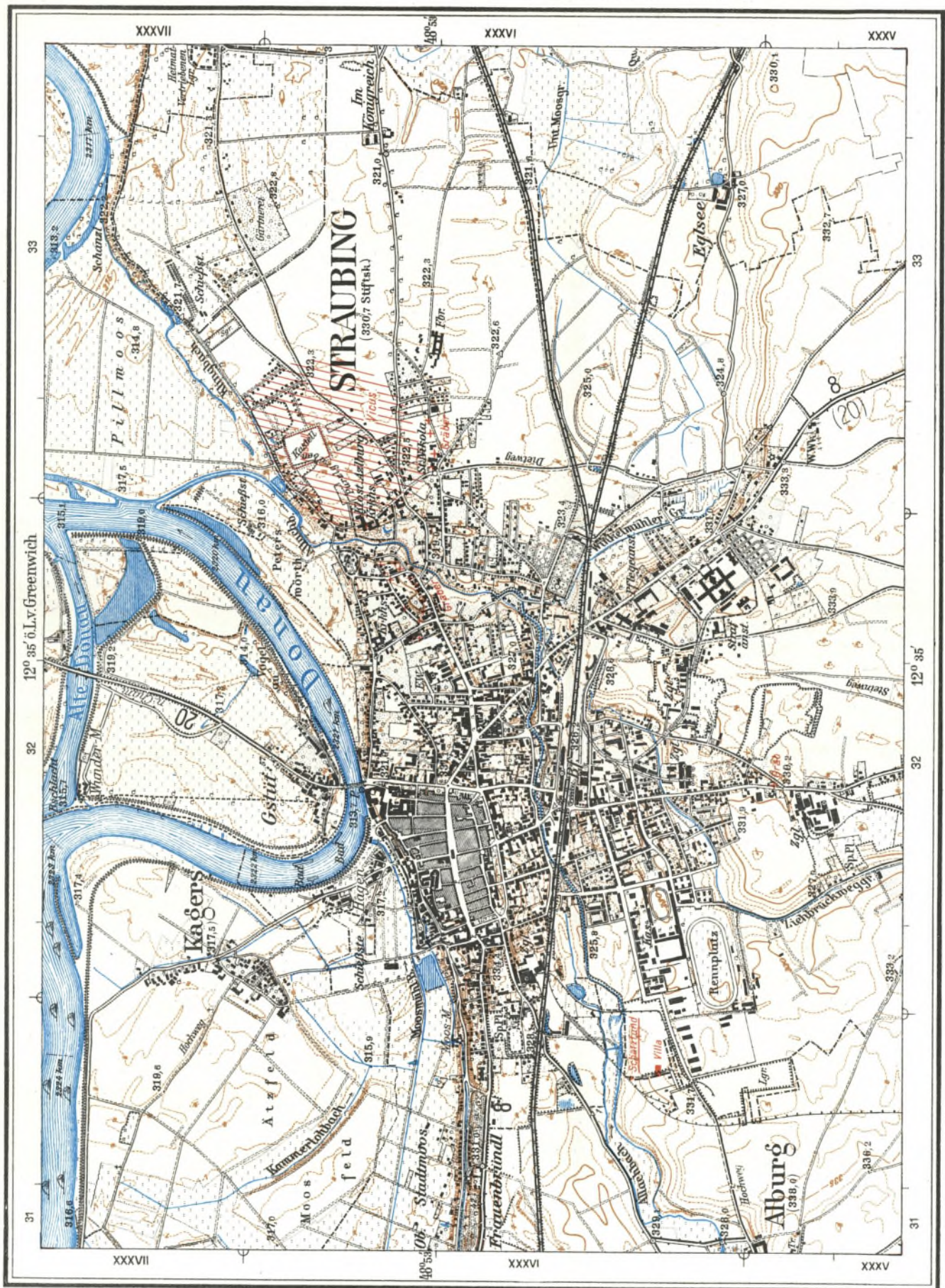
BAYERISCHES LANDESAMT FÜR DENKMALPFLEGE

Als vor 25 Jahren der Straubinger Schatzfund zutage kam, konnte dieser „bedeutendste Fund seiner Art nördlich der Alpen“ schon wenige Monate nach der Auffindung mit dem Fundbericht von Josef Keim und der Beschreibung der Fundstücke von Hans Klumbach als Quellenedition vorgelegt werden. Die Veröffentlichung von 1951 (MBV 3) ist seit langen Jahren vergriffen, so daß aus dem In- und Auslande immer wieder der Wunsch nach einer Neuauflage laut wurde. Da die Druckstöcke zu den Tafeln nach den vorzüglichen photographischen Aufnahmen des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege vorhanden waren, ließ sich ein Neudruck leicht bewerkstelligen. Im Einverständnis mit den Institutionen, für die 1951 die Herausgabe des Bandes erfolgte, entschlossen sich der Verlag und der Herausgeber der Schriftenreihe zu einem unveränderten Neudruck. Herr Prof. Dr. Hans Klumbach (Mainz), der seinerzeit durch seine intensive Mitarbeit die rasche Publikation ermöglicht hatte, stellte als Anhang eine Bibliographie zu den römischen Paraderüstungen und zum Schatzfund von 1950 zur Verfügung. Mittel für den Neudruck gewährten die Bayerische Akademie der Wissenschaften (Kommission zur archäologischen Erforschung des spätrömischen Raetien) und das Bayerische Staatsministerium für Unterricht und Kultus.

Die Neuauflage ist dem Andenken an Oberstudienrat i. R. Dr. Josef Keim in Straubing gewidmet, dem Entdecker des Schatzfundes und verdienten Erforscher der Vor- und Frühgeschichte des Gäubodens.

München, im Frühjahr 1976

Joachim Werner



Ausschnitt aus der Topogr. Karte 1 : 25 000 Blatt Nr. 7141 Straubing
Herausgabe und Druck: B. Landesvermessungsamt München 1951



FUNDBERICHT

Von Josef Keim

Die Entdeckung des Schatzfundes

(Hierzu Abb. 1 und Kartenbeilage vor S. 1)

Im Oktober 1950 hatten die Arbeiter des Bauunternehmers H. Will (Straubing) nördlich des Blockes 3 der von der Baugenossenschaft des Landkreises Straubing errichteten Bauten eine große Grube für die Kläranlage dieser Siedlung auszuheben. Die Siedlung befindet sich auf den an die westliche Flurgrenze der Stadt stoßenden Grundstücken der Gemeinde Alburg, zwischen dem Alburger Hochweg und dem Alachbach (vgl. Kartenbeilage). Am Freitag, dem 27. Oktober, stießen die Arbeiter am Ostrand der Klärgrube kaum 40 cm unter der ehemaligen Bodenoberfläche – damals lag freilich viel aus den Baugruben hingeschafftes Erdreich darauf – auf eiserne Gegenstände und bald darauf auch auf einen umgestürzt im Boden liegenden Kupferkessel. In unbezwinglicher Neugierde, was wohl in dem Kessel enthalten sei, schlug man mit der Spitzhacke ein Loch hinein, und als man Bronzegegenstände darin erspähte, holte man eine Blechschere und erweiterte die Öffnung. Dann wurde fast der ganze Inhalt des Kessels herausgezerrt, wobei natürlich viele und zum Teil recht empfindliche Beschädigungen an den Gegenständen angerichtet wurden. So weit war es, als der auf dem umfangreichen Areal als Bauführer tätige Bauingenieur des Landratsamtes, Herr Tenderich, auf den Fund aufmerksam wurde. Als er etwa um 15 Uhr 30 an der Fundstelle erschien, bemerkte er die am Boden liegenden Gegenstände, um die sich bereits eine ziemliche Anzahl Neugieriger gesammelt hatte. Herr Tenderich ließ einen Korb holen und die Sachen hineinlegen. Dann ging er fort, um den Kreisbaumeister, Herrn Himmel, von dem Fund telefonisch in Kenntnis zu setzen. Inzwischen kam der Bauunternehmer, Herr Will, der den Korb samt seinem Inhalt im Auto in seine Wohnung verbrachte. Herr Himmel schickte nach erhaltener Mitteilung sofort nach Herrn Dr. Hundt, von dem er wußte, daß er im Auftrag des Landesamtes für Denkmalpflege und der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts im Straubinger Museum arbeitete, und den er bei anderweitiger Fundbergung auf dem Baugelände kennengelernt hatte. So fuhren die beiden Herren zur Baustelle. Herr Will versuchte inzwischen den Berichterstatter zu verständigen. Dieser war jedoch gerade in der Jungmeierschen Lehmgrube, einem bekannten Fundplatz der Frühlatènezeit, und traf daher erst später an der Fundstelle ein. Hier hatte inzwischen Herr Dr. Hundt mit zwei Arbeitern einige den Kessel umgebende Eisenteile gehoben und den Kessel weiter freigelegt. Als er feststellen mußte, daß die Arbeit am Abend nicht mehr zu bewältigen war, ließ er den Kessel mit Dachpappe abdecken und zur Sicherung Erde darauflegen, um die Arbeit am folgenden Tage sachgemäß mit dem Berichterstatter zu Ende zu führen. Dann begab er sich zu Herrn Will und stellte ein Verzeichnis der im Kessel gefundenen Gegenstände her. Später ging er mit dem Berichterstatter zur Post, um das Landesamt für Denkmalpflege telegraphisch von dem Fund in Kenntnis zu setzen. Am späten Abend suchte der Berichterstatter noch den Baupolier Fischer auf, der ihm nähere Mitteilungen machte und versprach, bei der Beischaffung allenfalls abhanden gekommener Gegenstände behilflich zu sein.

Am Morgen des 28. Oktober fuhr der Berichterstatter frühzeitig zusammen mit dem Bauunternehmer zur Fundstelle. Hier wurde ihm bereits eine Bronzestatuetten (der Lar Nr. 23; Taf. 36) ausgehändigt, die sich wieder eingefunden hatte. Dann legte er mit einem Arbeiter den Kessel soweit frei, daß nach dem Eintreffen von Herrn Dr. Hundt mit der Kleinarbeit begonnen werden konnte. Diese wurde unter Beihilfe des stud. jur. Benno Keim und des stud. arch. Hellmuth Dengler vorgenommen, der auch einige Aufnahmen machte (vgl. Taf. 46, 1). Bald stellten sich die Herren von der Presse mit ihren Photographen ein, denn die Nachricht über den Fund hatte sich bald herumgesprochen. Die Bergung der Gegenstände ging in der Weise vor sich, daß Herr Dr. Hundt

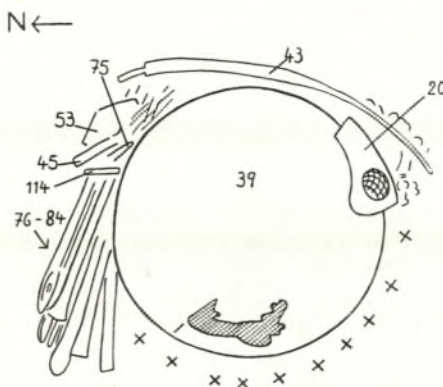


Abb. 1. Der Kessel in Fundlage. 1:20
Nach Skizze von H.-J. Hundt

die den Kessel noch umgebenden Sachen nach genauer Verzeichnung ihrer Lage aufnahm (vgl. seine Skizze Abb. 1) und der Berichterstatter sie mit entsprechenden Nummern versah und provisorisch verpackte – eine Arbeit, die bei der herrschenden Kälte kein reines Vergnügen war. Zuletzt wurde der Kessel aufgerichtet und aus der darunter noch vorhandenen Erdschicht eine Statuette mit Sockel sowie etliche Bronzeblechbruchstücke geborgen. Schließlich traf der Wagen der Wochenschau ein und filmte die Fundstelle. Die Herren von der Wochenschau waren so freundlich, den Berichterstatter samt dem wohlgefüllten zweiten Fundkorb ins städtische Museum zu verbringen.

Der Nachmittag des 28. Oktober sah Photographen und Interessenten in großer Zahl im Hofe des Bauunternehmers, wo die bronzenen Gegenstände gezeigt wurden. Der Oberbürgermeister der Stadt Straubing, Herr Dr. Höchtl, hätte die Sachen am liebsten gleich ins Museum mitgenommen, da der Landrat, Herr Bickleder, von München noch nicht zurück war. Aber der Bauunternehmer wollte hinsichtlich der von ihm verwahrten Gegenstände der Zuständigkeit des Landrates nicht vorgreifen. Der Landrat ließ dann nach seiner Rückkehr diesen Teil des Fundes im Namen der Baugenossenschaft in sein Amt verbringen, was wiederum von Herrn Dr. Hundt besorgt wurde.

Der Fund wurde vom Referenten für Vor- und Frühgeschichte am Landesamt für Denkmalpflege, Herrn Dr. Krämer, der am Sonntag vormittag eintraf, in Augenschein genommen und dabei festgestellt, daß der größte Teil der bronzenen Gegenstände schleunigst konserviert werden müsse, um weiterem Verfall Einhalt zu tun. So gab Herr Dr. Krämer die Weisung, die Sachen in die Konservierungsanstalt des Landesamtes nach München zu schaffen, sobald dort die nötigen Vorbereitungen getroffen seien.

Am 30. Oktober wurde Herrn Dr. Hundt der kleine Hahn (Nr. 30; Taf. 40) eingehändigt, der zur Merkurfigur gehören könnte, sowie eine kleine, in der Mitte durchlochte Bronzeschale (Nr. 35;

Taf. 41), die wohl mit dem dreifüßigen Bronzering (Nr. 38; Taf. 41) in Verbindung zu bringen ist. Später wurde von einem ungenannten Absender ein Statuettensockel ans Museum geschickt, von dem die Patina bereits entfernt war (Nr. 33; Taf. 41). Ob der Betreffende damit sein Gewissen schon völlig entlastet hat? Auch von einem mohnkapselförmigen Attribut, das wohl zu der größeren tanzenden Figur gehört, munkelt man, daß es noch in unberufenen Händen sei. In Anbetracht all dieser Umstände muß man leider feststellen, daß es nicht geglückt ist, den Fund restlos zu erfassen. Natürlich berichteten über den Schatzfund die beiden Straubinger Zeitungen in ihren nächstfälligen Nummern unter Beigabe von Bildern, das „Straubinger Tagblatt“ am 30. Oktober und die „Straubinger Neue Presse“ am 31. Oktober unter sensationellen Schlagzeilen, wozu sich später auch der „Bruder Straubinger“ gesellte. Ferner schenkte ihm die auswärtige Presse ihre Aufmerksamkeit, darunter der „Münchner Merkur“ in einem Artikel vom 2. November.

Die Fundstelle war kein eigens gegrabenes Erdloch, sondern lag in bereits damals in größerem Umfang bewegtem Boden, vielleicht sogar innerhalb eines Nebengebäudes des im folgenden Abschnitt zu behandelnden römischen Gehöftes (vgl. Abb. 2). Denn einige Meter westlich von der Fundstelle zog eine bedeutendere Mauerspür von Süd nach Nord durch die ganze für die Kläranlage ausgehobene Grube, und südlich wurde ganz nahe dem Kessel ein Bruchstein nebst Bleivergießung vorgefunden.

Nachdem das Landesamt für Denkmalpflege mitgeteilt hatte, daß dort alles für die Konservierung des Fundes hergerichtet sei, wurden sämtliche Gegenstände, zu denen nachträglich noch einige Eisensachen gekommen waren, vom Berichterstatter mit Hilfe des Amtswartes am Landratsamt, Herrn Pfaffenreuther, und des Herrn Dr. Hundt sorgfältig verpackt und am 6. November vom Herrn Landrat und dem Berichterstatter nach München verbracht. Hier wird der Fund, zu dessen genauer Beschreibung und Bearbeitung das Landesamt für Denkmalpflege Herrn Dr. Klumbach vom Römisch-Germanischen Zentralmuseum in Mainz herangezogen hat, nach inzwischen erfolgter Konservierung im Rahmen einer vom Landesamt veranstalteten Ausstellung von Schatzfunden weiteren Kreisen gezeigt und dann wieder nach Straubing zurückgebracht werden. In der Jahresschlußsitzung des Straubinger Landkreises teilte Herr Landrat Bickleder mit, daß die Baugenossenschaft den ganzen Fund dem Landkreis überlassen hat und daß der Landkreis ihn als Leihgabe ins Straubinger Museum geben wird.

Der Fundplatz (römische Villa)

(Hierzu Abb. 2 und Kartenbeilage vor S. 1)

Nachdem schon in den Jahren 1914 und 1916 in der auf den Plannummern 1711 und 1712 am Westrand der Straubinger Flur betriebenen Lehmgrube der Mayrschen Tonwarenfabrik römische Kulturniederschläge zum Vorschein gekommen waren, ergaben die in den Jahren 1925 bis 1929 dort gemachten Beobachtungen und Funde, worüber die einschlägigen Jahresberichte des Historischen Vereins Straubing Aufschluß geben, einen großen römischen Gutshof mit Industriebetrieb.¹ Es konnten ein großes Herrenhaus, mehrere Nebengebäude und Keller, darunter einer mit sorgfältiger Bruchsteinauskleidung, zwei Zisternen, ein Brunnen mit Bruchsteinwandung, ein zwischen der östlichen Zisterne und dem Westflügel des Herrenhauses verlaufender kanalähnlicher Graben und sieben Brennöfen festgestellt werden (Abb. 2), die mit Ausnahme des kleinsten, nur 1,40 m weiten, rund zwei bis drei Meter Durchmesser hatten und mit einer

¹ Zusammenfassender Bericht von J. Keim im Jahresber. d. hist. Vereins Straubing 33, 1930, 21–34.

eigens zubereiteten Tonmasse ausgestrichen waren, hinter welcher der gewachsene Lehm einen halben Meter weit intensiv rot gebrannt war. Über das ganze Gelände hin, namentlich aber in allen von Kellern und Gruben stammenden Vertiefungen, lag ungemein viel Schutt, Bruchsteine, Trümmer von Dachplatten, Backsteinen, Heizkacheln, Estrichplatten, Hüttenlehm, bemaltem Wandbewurf und verkohltem Holz, dazu Gefäßteile der verschiedensten Art, manche davon durch Brand zerrissen und deformiert, zertrümmertes oder zerschmolzenes Glas, Eisensachen und Knochen. Unter den Resten von glatter Sigillataware fanden sich die Stempel COCCIL, CONSTAS, NIVALIS, NOVANVS u. a. Die Reliefware erwies gallischen, Heiligenberger und namentlich Rheinzaberner Ursprung. Der lebhafteste Wunsch, gestempelte Ziegelware zu finden, hat sich leider nicht erfüllt. Von den sonstigen Kleinfunden sind ein bronzener Flaschentragehenkel, ein dreiwirbelähnliches Zierstückchen und eine frühkaiserzeitliche Fibel² zu erwähnen.

Die Münzfunde waren spärlich: ein Claudius, ein Antoninus Pius, ein Clodius Albinus (Denar) und ein Constantinus, dazu der Inhalt eines verbrannten Geldbeutels, der aus drei Prägungen des Antoninus Pius (darunter ein Denar), einer des jugendlichen Marcus Aurelius und einer des Lucius Verus bestand. Dieser Fund dürfte beweisen, daß bereits im Markomannenturm des Jahres 166 eine Zerstörung über das Gehöft hinwegging. Aus der Lage der verschiedenen Keller ergab sich, daß nicht alle gleichzeitig in Benutzung gewesen sein können. Innerhalb des Herrenhauses haben sich Mauerreste und Vertiefungen vorgefunden, die mindestens eine frühere Bauperiode kennzeichnen.

Die beim Lehmabbau festgestellten Fundamente des solid gebauten Herrenhauses ließen erkennen, daß dieses nach einem sehr klaren Plan angelegt war (*Abb. 2*). Vom Haupttor im Süden gelangte man durch einen Flur nach einer Halle mit tiefem Impluvium und offenem, wohl von Holzstützen getragenen Dach. Zum Mitteltrakt ist auch ein gangähnlicher Raum zu rechnen, dessen Vorraum sich nach Norden geöffnet haben dürfte. Diesen beiden Räumen haben im Westen augenscheinlich gleiche Räume entsprochen. An die Zentralgruppe schloß sich im Osten wiederum eine sehr klar disponierte Raumgruppe an. Links und rechts des schmalen Ganges entsprechen sich paarweise je zwei Räume. Im nördlichen Teil haben wir zwei laubenartige Bauglieder. Ob sie eine Unterteilung besaßen, konnte nicht festgestellt werden; nur Estrichspuren waren hier und da zu bemerken. Von den östlich anschließenden drei Räumen waren die beiden äußeren mit Hypokaustheizung versehen und hatten infolgedessen erheblich tiefere Fundamentierung. Die beiden kleinen Kammern außen mögen als Präfurnien anzusprechen sein. Nach diesem Grundplan konnte man erwarten, daß dem Ostflügel ein Westflügel von gleicher Ausdehnung entsprochen hat, mithin das ganze Gebäude bei einer Tiefe von etwa 24 Metern eine ostwestliche Ausdehnung von rund 48 Metern besaß. Die Erforschung des Westflügels sollte einer systematischen Grabung vorbehalten bleiben. Aber es kam die Hitlerzeit, der Krieg, der Zusammenbruch und eine neue Periode der Unsicherheit, endlich die Wiederkehr erträglicher Verhältnisse mit Neuaufbau und Wohnungsbeschaffung für das Heer der Heimatvertriebenen und Ausgebombten. So begann in dem Alburger Flurzwinkel, in den das Herrenhaus hineinreichte, plötzlich der Grundaushub für große Wohnblöcke der Baugenossenschaft des Landkreises Straubing, und der eingesetzte Bagger zerstörte einen erheblichen Teil des hier vorhandenen römischen Grundmauerwerks. Doch konnten an den Rändern der Baugrube von Block 2 immerhin noch so deutliche Mauerstümpfe beobachtet werden, daß die Westflucht des Bauwerks gesichert erschien. Durch drei Versuchsgräben, die das Landesamt

² Übereinstimmend mit dem Stück bei I. Kovrig, Die Haupttypen der kaiserzeitlichen Fibeln in Pannonien (1937) Taf. 5, 40.

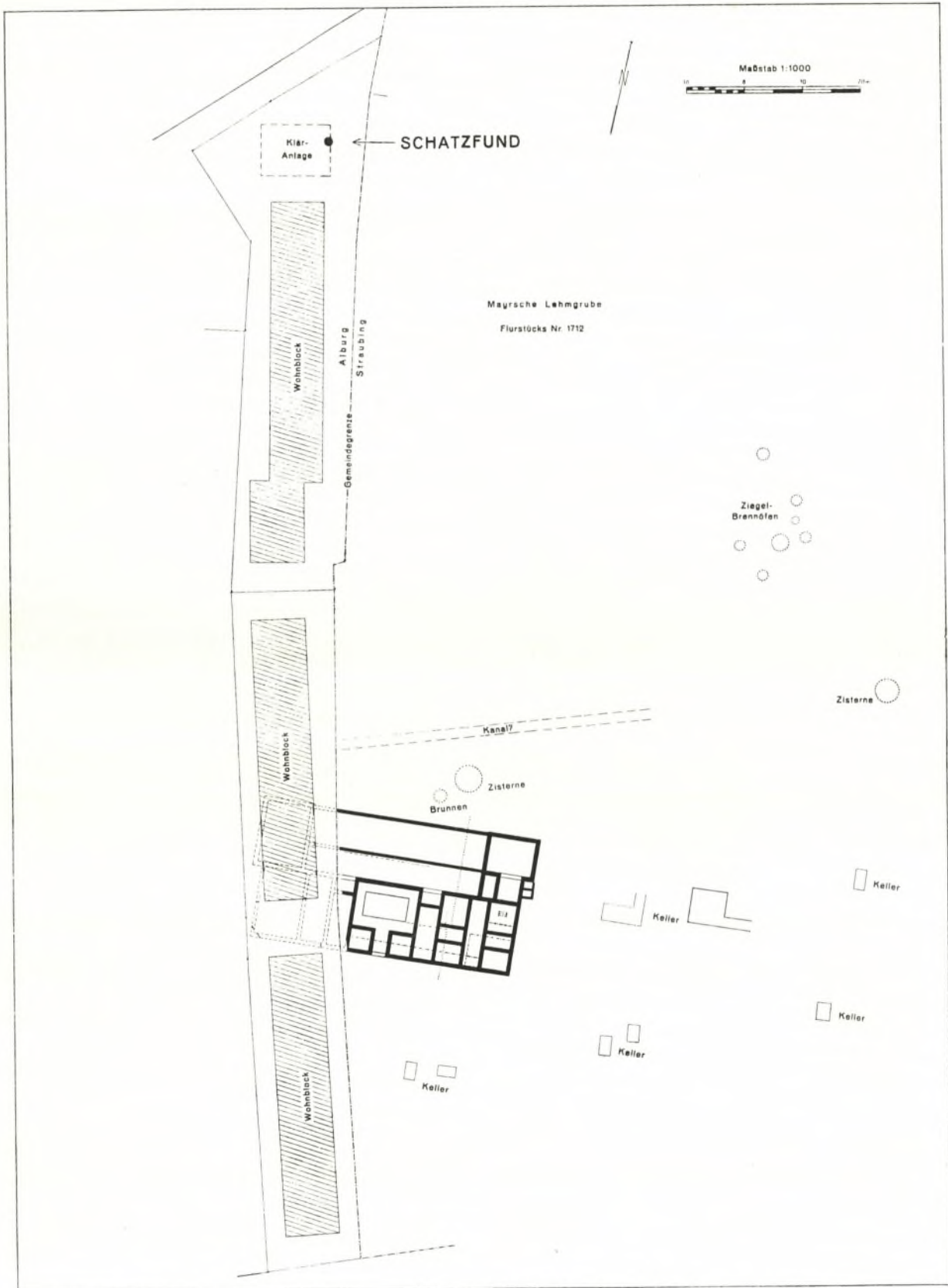


Abb. 2. Römischer Gutshof und Fundstelle des Schatzfundes am Alburger Hochweg. 1:1000
Aufnahme von M. Kirmaier

für Denkmalpflege im Januar 1951 durch den Inspektor des Landesvermessungsamtes, Herrn M. Kirmaier, anlegen und einmessen ließ, wurde dieses Ergebnis bestätigt. Die Unterteilung des Westflügels scheint allerdings der des Ostflügels nicht ganz zu entsprechen, aber auch dort schloß der Nordtrakt mit einer Hypokaustanlage ab.

Wie immer das römische Gebäude nach der Zerstörung in den Alamannenstürmen des 3. Jahrhunderts ausgesehen haben mag, so muß es doch soviel Anziehungskraft behalten haben, daß es nicht völlig öde blieb (Konstantinsmünze!) und daß im 6. Jahrhundert in seiner Nähe eine kleine bajuwarische Siedlung angelegt wurde, zu der fünf Gräber im Bereich des Gehöfts gehören.³

Das Kastell Straubing-Sorviodurum

(Hierzu Kartenbeilage vor S. 1)

Bodenfunde in der östlichen Straubinger Gemarkung wurden schon frühzeitig als aus römischer Zeit stammend erkannt. So war J. v. Mussinan in der Lage, auf Grund seiner seit 1802 hier gemachten Erfahrungen ein Manuskript „Die römischen Altertümer in und um Straubing“ zu verfassen, in dem zwar vieles der Kritik nicht mehr standhält, aber doch auch manch Wertvolles enthalten ist.⁴ Mussinan, der den auf der Peutingerkarte überlieferten Namen *Sorviodurum* (er schrieb noch *Serviodurum*) richtig auf Straubing bezog, wollte „das dagewesene römische Standlager“ im Klostergarten der Azlburg suchen, gab aber diesen Plan auf, als er hörte, die Nonnen dort hätten schon vor Jahren „Rücklasse der Römer“ gefunden und einem Karmeliter von Straubing, Franz Paul Greindl, übergeben, der während seines Aufenthaltes in Rom als Definitor seines Ordens (bis 1782) eifrig römische Altertümer gesammelt hatte. Dieser Fund, der hauptsächlich eine Graburne und eine Lampe mit dem Stempel FORTIS umfaßte, ist leider verschollen.

Weiter berichtet Mussinan, daß im Jahre 1811 ein Landmann beim Pflügen seines einige hundert Schritt von der Azlburg entfernten Ackers einen mehrere Zentner schweren Stein „voll von Schriftzügen“ fand, der 1813 auf das Rathaus der Stadt gebracht, aber merkwürdigerweise 1832 mit zur Ausfüllung des nördlichen Widerlagers der Donaubrücke verwendet wurde. Nach der im Straubinger Intelligenzblatt vom 31. August 1812 veröffentlichten Inschrift konnte F. Ohlenschlager⁵ den Stein als eine Weihung der Veteranen der 1. Kanathenerkohorte an den Jupiter Dolichenus vom Jahr 163 n. Chr. bestimmen. Bei einer Grabung in dem betreffenden Feld fand Mussinan „schöne, mit verschiedenen Verzierungen versehene Bruchstücke mehrerer römischer Geschirre“.

Seit 1879 sammelte E. Wimmer, der Gründer des Straubinger Museums, die am Schanzweg und an anderen Stellen des Ostfeldes angetroffenen Römerfunde und berichtete darüber in seinen Sammelblättern zur Geschichte der Stadt Straubing 1881 bis 1885. Er erwähnt Ziegelstempel der 2. Rätischen und der 1. Kanathenischen Kohorte sowie der 3. Italischen Legion, Sigillaten mit Stempeln und mit Reliefverzierung, Münzen usw. In Nr. 105 berichtet er über ein Gebäude mit Ziegeln der 2. Rätischen Kohorte in einem Garten nordöstlich von der Azlburg und klagt, daß es noch nicht möglich sei, Klarheit über die Situation des römischen Lagers zu gewinnen. Anschließend meldet er, daß beim Bau des Altstadtschulhauses Urnen und andere

³ H. Zeiß in Straubinger Jahresber. 31, 1928, 36 ff. u. Bayer. Vorgeschichtsbl. 15, 1938, 53 f.

⁴ Cgm. 5380 der Staatsbibliothek München, veröffentlicht von B. Weißenberger im Straubinger Jahresber. 1-2, 1898-1899.

⁵ F. Ohlenschlager, Die röm. Grenzmark in Bayern (1887) 49. Vgl. F. Vollmer, Inscriptiones Baivaricae Romanae (1915) Nr. 427.

Gefäße mit Kohlen und Menschenknochenresten in ziemlicher Zahl gefunden wurden, mithin ein römischer Begräbnisplatz an der genannten Stelle zu vermuten sei.

Der von Wimmer bei seinen Helfern erweckte Eifer führte im Jahre 1898 zur Gründung des Historischen Vereins Straubing, der namentlich unter der Leitung von F. Ebner mit Unterstützung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften bzw. des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege (damals noch Generalkonservatorium genannt) Jahr für Jahr Grabungen veranstaltete, die im Jahre 1909 die Entdeckung des Kastells erbrachten, das in der Hauptsache die Plannummern 3609 bis 3611 und 3616 bis 3623 umfaßt. Aus den sonstigen Grabungen und späteren Zufallsfunden sind wir auch über den Umfang der Zivilniederlassung orientiert, die von der Azlburg bis zur Ostendstraße und von St. Nikola bis an die Kling = Schanzweg reichte, so daß die römische Stadt einen Raum von wenigstens 40 Hektar bedeckte (vgl. Kartenbeilage).

Die bis dahin bekannten römischen Grabfunde behandelte Ebner im 3. Straubinger Bericht, und zwar das Gräberfeld zwischen Altstadtschulhaus und Kirchgasse entlang der Feuerhausgasse (nach neueren Feststellungen reichte es bis an den Mühlweg), dann Gräber bei St. Nikola und ein Grab an der Landshuter Straße. Dazu sind inzwischen noch zwei Brandgräber östlich von St. Nikola und ein Skelettgrab im Hof des Altstadtschulhauses gekommen⁶ (vgl. Kartenbeilage).

Daß bei Straubing ein wichtiges Römerlager entstehen mußte, erklärt sich aus den geographischen Gegebenheiten. Die Kreuzung der Donaulinie mit dem alten Völkerweg, der aus dem böhmischen Kessel über Further Senke, Chamer Becken und Kinsachlücke des vorderen Bayerischen Waldes nach Süden strebte – gerade dieser Weg erklärt die bekannten Verwandtschaften früher Kulturen beiderseits des Böhmerwaldes –, erzeugte an der Mündung des Alachbaches in die Donau das um die Azlburg gelegene spätkeltische *Sorviodurum*⁷ und in der Folge das römische Standquartier, wie auch später das bajuwarische Straubing, das sich mit seiner 1218 gegründeten Neustadt zur Metropole des niederbayerischen Gäubodens entwickelte.

Wann die Römer nach der Eroberung des Gebietes südlich der Donau hier das erste Erdkastell errichteten, ist noch nicht ausgemacht. Man nimmt an, daß dies frühestens unter Claudius geschehen sei. P. Reineckes Frage, ob ein im Kastell in mäßigem Abstand von der Westmauer desselben festgestellter Spitzgraben zu einem Lager kleineren Ausmaßes gehören könnte,⁸ muß heute wohl verneint werden, nachdem sich herausgestellt hat, daß dieser Graben zum frühmittelalterlichen Burzelgrabensystem gehört, das die Kastellmauer im Bogen schneidet und dann direkt auf den Neubau des Azlburger Krankenhauses zuläuft. Auch darüber, wann das von Ebner entdeckte steinerne Kastell erbaut wurde, ob unter Trajan oder später, sind wir noch nicht genügend unterrichtet. Die weitere Erforschung des Kastells, von dem außer dem Verlauf der Mauern und der Gräben nur die beiden nördlichen Ecktürme und das Westtor gesichert sind, wäre vordringlich, da die Bebauung des Geländes immer näher herankommt.

Was die Straubinger Besatzung anlangt, so suchte man hier zunächst eine Reitertruppe (Ala),⁹ die aber bald von der 2. Rätischen Kohorte abgelöst worden zu sein scheint. An ihre Stelle trat dann die im Orient rekrutierte 1. Kanathenische Bogenschützenkohorte zu 1000 Mann (*Cohors I Flavia Canathenorum milliaria sagittariorum*),¹⁰ die das von Ebner entdeckte Kastell wohl schon bezogen hatte, bevor es in Stein umgebaut wurde. Denn eine 1937 gemachte Beobachtung

⁶ Straubinger Jahresber. 52, 1949, 34 u. 36.

⁷ Bayer. Vorgeschichtsbl. 10, 1931/32, 83 ff.

⁸ P. Reinecke, Zur ältesten Geschichte Straubings. Straubinger Jahresber. 20, 1917, 20 ff.

⁹ F. Wagner, Die Römer in Bayern² (1928) 38.

¹⁰ Zur Geschichte dieser syrischen Truppe vgl. E. Stein, Die kaiserlichen Beamten u. Truppenkörper im röm. Deutschland unter dem Prinzipat (1932) 180 f.

läßt den Gedanken aufkommen, daß das Steinkastell mit seiner lichten Weite von rund 182 zu 160 Metern aus einem gleich großen (vespasianischen?) Erdkastell umgebaut wurde. Um dieses Kastell herum bestanden schließlich, wie in Künzing, vier Gräben, von denen nach Reineckes Annahme die beiden äußeren im späteren 3. Jahrhundert angelegt sein dürften. Ob die auf dem Ostenfeld gefundenen Ziegelstempel der von Marc Aurel in Regensburg errichteten 3. Italischen Legion auf die (vorübergehende?) Anwesenheit einer Abteilung derselben oder auf einen Nebenbetrieb ihrer Regensburger Ziegelei oder nur auf den Absatz ihrer Erzeugnisse nach dem hiesigen Platz zu deuten sind, läßt sich noch nicht sagen. Die Lehmgewinnung durch die römische Truppe scheint am Ostrand des hochgelegenen Point vorgenommen worden zu sein, wo die mittelalterliche Ortsbezeichnung „Ketzergrube“ haftet. Über die militärische Besatzung der Spätzeit und über das Schicksal des römischen Straubing nach dem Fall der Donaugrenze ist nichts bekannt. Mit Recht hat aber P. Reinecke⁸ in Straubing ein kleineres, stärkeres Kastell des 4. Jahrhunderts gefordert, da sich in dem großen Gräberfeld beim Altstadtschulhaus so viele Skelettbestattungen dieser Zeit vorgefunden haben. Man denkt dabei gerne an den Hügel von St. Peter, an dessen Ostseite bereits Spuren von römischen Gebäuden beobachtet werden konnten. Aber man wird trotzdem die Azlburg nicht außer acht lassen dürfen, deren alter Name immerhin einen Fingerzeig geben könnte.

Die römischen Münzfunde sind freilich vom Zufall abhängig, aber sie geben doch so ungefähr ein Bild von der Bedeutung des römischen Straubing in bestimmten Zeitabschnitten. Wir haben bis jetzt 10 Vespasian, 21 Domitian, 13 Nerva, 50 Trajan, 45 Hadrian, 18 Antoninus Pius, 15 Marc Aurel, 12 Faustina I und II, 3 Lucius Verus, 3 Lucilla, 12 Septimius Severus, 4 Julia Domna, 5 Caracalla und Geta. Sonst fallen nur noch Claudius und Nero mit je 3 Stück und die Konstantine mit 15 größtenteils bei der Azlburg gefundenen Stücken auf. Viele andere Kaiser sind bislang nur mit ein bis zwei Stücken zu belegen.

Von römischen Niederlassungen in der nächsten Umgebung ist außer dem großen Gutshof nicht viel bekannt. Zwei Siedlungen sind an der Aitrach festgestellt, die eine am Irlet oberhalb Ittling,¹¹ die andere neuerdings einen Kilometer weiter flußaufwärts bei der Ödmühle. Ob sie beide alte Flußübergangsstellen bezeichnen, müßte erst untersucht werden. Ebenso bleibt offen, ob ein in einem Acker vor dem südlichen Ortsausgang von Alburg angetroffenes Mauerwerk römischen Ursprungs ist.

Die Zerstörungen, von denen das römische Straubing heimgesucht wurde, lassen sich an den übereinanderliegenden Schuttschichten erkennen, die sowohl bei den Schürfungen des Historischen Vereins wie auch beim Abbau der auf dem Ostenfeld betriebenen Kiesgruben beobachtet wurden, schließlich auch an den Beschädigungen, die so viele der hier gefundenen Römermünzen durch Brand erlitten haben.

Der Schatzfund und die Geschichte des römischen Straubing

Mag es auch bedauerlich sein, daß der das Behältnis des Fundes bildende Kessel von unberufenen Händen ausgeräumt wurde und so die Lage der Gegenstände in demselben nicht mehr festgestellt werden konnte, und mag auch infolge zu geringer Achtsamkeit vieles daran verdorben worden und einiges sogar verlorengegangen sein: es bleibt doch der Gesamteindruck eines nicht nur für unser engeres Gebiet, sondern für die Altertumsforschung schlechthin überraschenden und wertvollen Fundes, der zu allerlei Fragen Anlaß gibt.

¹¹ Straubinger Jahresber. 52, 1949, 28.

Wann und aus welchem Anlaß sind die Sachen verborgen worden? Es wird kaum zu bezweifeln sein, daß hierfür einer der großen Alamannenstürme des dritten Jahrhunderts in Betracht kommt. Für den im Jahre 233 erfolgten Einfall könnte man den Denar des Clodius Albinus heranziehen, der unter den im Bereich des Gehöftes gefundenen Münzen die späteste aus vorkonstantinischer Zeit darstellt. Ferner kann man den wichtigen, auf einem kaum zwei Stunden von Straubing entfernten Felde ausgeackerten Silbermünzenfund von Kirchmatting anführen, dessen jüngstes datierbares Stück aus dem Jahre 231 stammt.¹² Aber bei der schon durch den ersten großen Alamanneneinfall verursachten Armut, die sich auch in Straubing in den überaus spärlichen Münzfunden der folgenden Dezennien zu erkennen gibt, braucht man sich hinsichtlich des neuen Fundes nicht allzusehr auf die Zeit des Alexander Severus zu versteifen. Man könnte die Verbergung der Gegenstände auch in die Zeit des Gallienus verlegen und so an den verheerenden Alamanneneinfall um 260 denken, wenn auch kein Münzfund im Bereich des Gehöfts direkt darauf hinweist. Man muß nach Lage der Dinge ohnehin annehmen, daß das im Gehöft etwa vorhanden gewesene Geld anderweitig in Sicherheit gebracht wurde.

Wie wurden die Sachen verborgen? Aus der Lage im Boden konnte vor allem erschlossen werden, daß zu ihrer Verbergung nicht viel Zeit zur Verfügung stand. Die eine Seitenplatte von einer Pferdeausrüstung (Nr. 20; *Taf. 21,2*) scheint auf dem Weg zur Bergungsstelle oder beim Kopfüberstürzen des mit den Bronzen bepackten Kessels aus diesem herausgefallen und nachträglich auf die neben der Südseite des Kessels aufgeschichteten Eisensachen gelegt worden zu sein (*Abb. 1* u. *Taf. 46,1*). Und wenn es richtig ist, daß der kleine Hahn (Nr. 30; *Taf. 40,4*) einige Meter abseits vom Kessel gefunden wurde, so müßte man auch damit rechnen, daß bei der Bergung das eine oder andere Stück überhaupt nicht bis ans Ziel gelangte. So würde es sich auch erklären, daß z. B. bei den Beinschienen einige fehlen. Daß der Kessel in bereits gefülltem Zustand kopfüber gestürzt und nicht erst über die etwa zusammengeschichteten Bronzen gestülpt wurde, war auch an den Bronzefragmenten zu erkennen, die zum Teil unter dem Kesselrand hervorsahen. Andererseits ist aber zu beachten, daß bei der Niederlegung der Eisensachen eine gewisse Ordnung eingehalten wurde. So lagen die Hufschuhe an der Südseite des Kessels recht schön beisammen, ebenso an der Nordseite die Brecheisen. Solche Ordnung ist entweder darauf zurückzuführen, daß man trotz aller Hast doch noch planmäßig vorging, oder daß man die Gegenstände in griffbereiten Gruppen erfassen konnte.

Woher stammen die Gegenstände? Aus dem Gehöft selbst oder aus dem Kastell oder von beiden Plätzen? Da die bronzenen Rüstungsstücke militärischen Charakter haben, muß man sie zunächst wohl für das Kastell in Anspruch nehmen, zumal da aus dem Kastell bereits Bruchstücke vorliegen, die zu einer Helmmaske zu gehören scheinen. Ebenso sprechen die Hufschuhe und Dolch und Schwert für das Kastell. Aber die Brecheisen und andere Eisenware möchte man eher für das Gehöft in Anspruch nehmen, bei dem ein Industriebetrieb nachgewiesen ist. Und nachdem neuerdings in den Baugruben von Block 2 und Block 3 der neuen Siedlung, wie auch in der Grube für die Kläranlage, die Mauerreste von weiteren Nebengebäuden festgestellt werden konnten, darf man wohl annehmen, daß in dem Gehöft auch die Bruchsteinaufbereitung betrieben wurde. Ferner befindet sich unter den Eisensachen vieles, was nur als Altmaterial angesprochen werden kann. Daher kann man noch an eine weitere Werkstatt für Eisenverarbeitung denken. Jedenfalls wurde dieses Eisen für so wichtig gehalten, daß auch seine Rettung angezeigt erschien. Dagegen ist unwahrscheinlich, daß es aus dem Kastell herbeigeschleppt wurde.

¹² M. Bernhart, Der Römerfund von Kirchmatting. *Straubinger Jahresber.* 40, 1937, 52 ff.

War das Gehöft in römischer Zeit Privat- oder Fiskalbesitz? Diese Frage wäre leicht zu beantworten, wenn unter dem vielen Schutt ein gestempelter Ziegel gefunden worden wäre. Dennoch wird man an Fiskalbesitz denken müssen. Und man wird weiter annehmen dürfen, daß hier eine hochgestellte Persönlichkeit ihre Wohnung hatte, wohl der Kommandant der Kanathenerkohorte, der das nur 3 Kilometer entfernte Kastell auf dem Ostfeld zu Pferd oder mittels Wagen (eiserne Wagenteile wurden neuerdings auch gefunden) vom Alburger Hochweg aus jederzeit leicht erreichen konnte. Wenn der militärische Befehlshaber von Sorviodurum der Besitzer des Gehöftes war, dann erklärt sich zwanglos die Zusammensetzung des Fundes. Aus irgendwelchen Gründen wurden die Paraderüstungen vielleicht anstatt im Kastell in der Villa des Kommandanten aufbewahrt und zusammen mit den übrigen Sachen, die der Bergung wert erschienen, versteckt, vorausgesetzt freilich, daß nicht Plünderung in Frage kommt.

Wer mag es gewesen sein, der die Sachen versteckt hat? War es der damalige Bewohner des Gehöfts bzw. dessen Beauftragter, der die Weisung hatte, die Gegenstände zu verbergen, als die Gefahr herannahte und der Besitzer der Villa aus irgendwelchen Gründen abwesend war? Oder waren es Plünderer? Haben Germanen in dem Gehöft rasch alles zusammengeholet, was nicht niet- und nagelfest war, und die Sachen in der Absicht, sie später in völlige Sicherheit zu bringen, einstweilen im Gehöftbereich verborgen? Daß kein Geld dabei gefunden wurde, könnte man so deuten, daß es bereits anderweitig in Sicherheit gebracht oder daß eben keines mehr greifbar war. Man kann auch daran denken, daß alamannische Krieger sich eine Zeitlang im Gehöft aufhielten und ihren Raub rasch versteckten, als sie zur Aufgabe desselben gezwungen wurden. In diesem Fall wären sie allerdings in der Lage gewesen, die Sachen auch aus dem Kastell und der Zivilniederlassung herbeizuholen. Aber daß sie sich beim Abzug mit dem vielen Eisen abgegeben hätten, ist kaum glaublich. Wie dem auch sei, der oder die Verwahrer kamen nicht mehr dazu, den Schatz wieder zu heben, entweder weil sie anderswohin verschlagen wurden oder weil sie die Katastrophe nicht überlebten.

Welche Fragen stellen die militärischen Ausrüstungsstücke? Auffällig ist die Zahl der Masken und ihre Zugehörigkeit zu zwei verschiedenen Typen. Vielleicht darf man den einen (*Taf. 5-7*) als „orientalisch“, den andern (*Taf. 1-4*) als „hellenistisch“ bezeichnen. Ersterer erscheint uns sonderbar durch die hochgezogene und in der Mitte gescheitelte Behandlung der kleinlich stilisierten Haarpartie, die oben in eine Tülle überging, in welche offenbar ein Helmbusch gesteckt wurde. Diese Masken waren jedenfalls für einen Kommandierenden des aus Kanatha in Syrien stammenden Truppenteils sehr passend. Die „hellenistischen“ Masken fordern wohl andere Träger, vielleicht römische Offiziere oder Beamte, die zum hiesigen Stab gehörten oder aus bestimmten Anlässen nach Sorviodurum kamen, um an Paraden oder Götterfesten teilzunehmen. Sollten diese Helmmasken überhaupt eher kultische als militärische Bedeutung gehabt haben? Man weiß aus der antiken Literatur, daß bei Götterfesten die Priester manchmal die Maske der betreffenden Gottheit trugen und auch die Götterbilder mit Masken behängten. Es ließe sich an den Juppiter Dolichenus denken, dessen Verehrung im römischen Straubing augenscheinlich eine große Rolle spielte, vielleicht auch an Mars oder an den provinzialen Kaiserkult, der schon seit Augustus üblich war. Die Tülle an der Wange, die auch beim „hellenistischen“ Typ einen Zierat verlangt, dürfte solcher Auffassung kaum widersprechen. Übrigens scheint auch der reiche mythologische Reliefschmuck an den sonstigen Rüstungsstücken für Mann und Roß neben der militärischen eine kultische Erklärung zu verlangen. Der kultische Einschlag des Fundes ist auch bei den verhältnismäßig zahlreichen Statuetten gegeben, wobei sich freilich die Frage erhebt, ob sie den Bestand einer einzigen reich ausgestatteten Hauskapelle darstellen

oder von verschiedenen Hausaltären stammen. Eine solche Hauskapelle wird in der schönen Villa wohl vorhanden gewesen sein.

Was besagt die Zahl der Masken und Rüstungsstücke weiter? Es wurde oben angedeutet, daß für die Masken nicht nur ein Mann als Besitzer in Frage kommt. Auch die mehrfach vorhandenen Beinschienen und Pferdeausrüstungen werden kaum nur zum Wechseln bestimmt gewesen sein. Daß mehrere Träger anzunehmen sind, darf man wohl auch daraus schließen, daß auf einigen Stücken Namen eingraviert sind, was keinen Sinn hätte, wenn nur ein Mann zum Tragen derselben berechtigt gewesen wäre. Also wird es wohl eine Gruppe von Personen gewesen sein, die sich bei Paraden und sonstigen festlichen Gelegenheiten in diesem ärarischen Prunk den Soldaten des Kastells und den Bewohnern der Lagerstadt gezeigt hat. Daß dieser Fundus eine ganze Zeit lang in Gebrauch war, ergibt sich schließlich daraus, daß mehrfach ein früher eingravierter Name getilgt und ein neuer dafür eingesetzt worden ist.

Alle diese Fragen, die hier nur aufgeworfen und nicht beantwortet werden können, müssen ebenso wie die genauere zeitliche Beurteilung des Fundes der wissenschaftlichen Bearbeitung des Straubinger Schatzes vorbehalten bleiben, die H. Klumbach in einem besonderen Band dieser Schriftenreihe geben wird.

BESCHREIBUNG DER FUNDSTÜCKE

Von Hans Klumbach

Vorbemerkung: Alle Maße sind in cm angegeben. – Das Metall der getriebenen Helme und Bleche sowie der gegossenen Figuren und Sockel ist allgemein als ‚Bronze‘ bezeichnet. Die genaue Zusammensetzung der Legierungen soll erst durch eine chemische Analyse festgestellt werden. – Der Entzifferung der Inschriften war die Kürze der zur Abfassung des Katalogs zur Verfügung stehenden Zeit nicht günstig. Die vorgetragenen Lesungen werden deshalb mit Vorbehalt wiedergegeben, in vielen Fällen wird aus demselben Grunde auf eine Auflösung und Deutungsvorschläge verzichtet. In der in Aussicht stehenden wissenschaftlichen Behandlung des Fundes soll auf dieses Kapitel ausführlich eingegangen werden.

GESICHTSHELME

Helme mit einer das Gesicht verhüllenden Maske sind in der römischen Reiterei zur Verwendung bei Paraden und turnierartigen Kampfspielen vom 1. Jahrhundert nach Chr. Geburt ab in Funden nachzuweisen. Der Straubinger Fund, der weitaus reichste Gesamtfund solcher Helme, enthält sieben Gesichtsmasken aus Bronze, die sich nach ihrer Formgebung klar in zwei Gruppen gliedern lassen: Nr. 1–4 mit dynamischer Übersteigerung der Naturformen und besonders reicher Behandlung der Haare, Nr. 5–7 mit spitz nach oben getürmten Locken, ein Typus, der im seitherigen Fundmaterial noch nicht vertreten ist. Es ist wegen des Fehlens von Vergleichsstücken schwer zu entscheiden, ob die im folgenden als Frisuren beschriebenen gelockten Haarpartien als Wiedergabe des natürlichen Haars aufzufassen sind, oder ob sie als Perücken oder als Pelzmützen, etwa aus Lammfell, zu deuten sind. – Zu den Gesichtsmasken kommt schließlich Nr. 8, der rückwärtige Teil eines Gesichtshelms aus getriebenem Eisen mit Bronzebeschlägen.

1. *Taf. 1; 8, 1.* Maske eines Gesichtshelms. Bronze. H. 23,1; Br. 21,2; T. 15,2; Blechstärke 0,1–0,16.

Jugendliches männliches Gesicht mit weitgeöffneten Augen, kräftiger Nase und kleinem, fein geschwungenem Mund. Der wache und aufmerksame Ausdruck des Gesichts wird bestimmt durch die Augenbrauen, kräftige, von der Nasenwurzel schwungvoll aufsteigende und die Augen in breiten Bögen überlagernde Wülste, die durch wellenförmige Furchen gegliedert sind. Darüber sitzt eine nicht allzu hohe, muskulöse Stirn, die durch zwei bogenförmige, sich berührende Mulden aufgeteilt ist; über der Nasenwurzel sitzt eine rundlich vordringende, rautenförmige Wölbung, der ein Muskelwulst unter dem Haaransatz entspricht, während sich dazwischen zwei über den Augenbrauen herziehende Buckel schieben. Die Oberlider der Augen sind als schmale rundliche Wülste gebildet, die am äußeren Augenwinkel in geschwungenen Spitzen endigen, über ihnen drängen die weichen Fleischpartien, die den Jochbogen bedecken, in runder Wölbung vor. Demgegenüber gehen die schwach geschwungenen

Unterlider mit nur leichtem Knick in die Wangenfläche über; zwischen den Lidern ist ein schmaler Rand des Augapfels als Begrenzung der oben im Bogen, unten waagrecht ausgeschnittenen Augenöffnung stehengelassen.

Die kraftvolle Bildung des Obergesichts kontrastiert stark zu der des Untergesichts. Zwar ist die Nase kräftig mit leise gebogenem Rücken modelliert, aber die zarten Nasenflügel passen nicht zu den dynamischen Formen der oberen Partie, eher zu der zarten Wölbung der flachen Wangen und zu dem feinen Mund, der zwischen dem Grübchen der Oberlippe und der Mulde über dem schmalen Kinn in belebtem Schwung leicht geöffnet zwischen eingetieften Mundwinkeln sitzt. Die Grenzen von Ober- und Unterlippe sind mit feiner Linie eingerissen. Die Modellierung der Ohren enttäuscht wie bei allen Gesichtshelmen: sie sind nur in großen Formen angelegt, der wulstige Rand der Ohrmuschel mündet in ein plumpe rundes Ohrläppchen, die Innengliederung der Muschel ist unterdrückt und die Öffnung des Gehörgangs nur durch eine seichte Delle angedeutet.

Dafür entschädigt die Bildung der Haare: die Stirn umgibt eine doppelte Reihe von schneckenförmig gedrehten Locken in hochgetriebenem und meisterlich ziseliertem Relief, über der Stirn fünf Locken, vom Haaransatz aufsteigend, an den Schläfen je eine von oben herabkommend, begleitet von kleinen flachen Strähnen, als Abschluß je eine im Haaransatz wurzelnde Locke, hinter der in plastischer Modellierung eine Strähne auf die Wange herabfällt, im entgegengesetzten Schwung von einer zweiten Strähne fortgesetzt, die als Wangenbart bis zur Höhe der Mundspalte reicht. Die obere Lockenreihe ist weniger plastisch: über der mittleren Stirnlocke eine halbmondförmig gebogene Strähne, die von je zwei aus den Zwischenräumen der darunterstehenden Stirnlocken hervorkommenden, fragezeichenförmigen Locken flankiert wird; es folgen nach den Schläfen zwei weitere ebenso gebildete, die eine liegend von oben heruntergeführt, die andere wieder aufsteigend und von einer kurzen gebogenen Strähne am Helmrand begrenzt. Dieser ist als schmale glatte Zone gebildet, in deren Mitte als Scharnier ein horizontaler Wulst sitzt, welcher mit quergestellten und schrägen Einschlügen verziert ist. Eine breitrechteckige Öffnung diente zur Aufnahme des Scharnierteils der rückwärtigen Helmhälfte, ein rundes Loch hinter der mittleren Stirnlocke war wohl für denselben Zweck angebracht, wie auch die Eisenniete unter den Ohrfläppchen (links als Nietloch mit Rostspuren, rechts mit Rest des Nietstifts) zur Befestigung des Hinterhelms dienten. Auf der Stirnmitte, der rechten Schläfe und der linken Wange sitzen Punzeinschläge, vermutlich als Meßpunkte für die Treibarbeit, die auch auf Nr. 2 und 4 festzustellen sind.

Die Maske, bei der außer den Augenöffnungen auch die Nasenlöcher und die Mundspalte durchbrochen sind, ist nicht unbeschädigt auf uns gekommen: in alter Zeit ist ein Riß in der Haarpartie über dem linken Auge durch ein länglich trapezförmiges Blech geflickt worden, das mit zwei durch Eisenplättchen unterlegten Bronzenieten auf der Innenseite befestigt ist. Außerdem sind Schadenstellen an der Nasenspitze, am inneren Winkel des linken Auges und im Haar der linken Gesichtshälfte zu konstatieren, ferner ein Riß im linken Ohr und unter der linken Wangenlocke. Die Innenseite der aus kräftigem Blech geformten Maske zeigt überall die Hammerspuren der Treibarbeit, die Patina ist von einem kräftigen Dunkelgrün.

2. Taf. 2; 8,2. Maske eines Gesichtshelms. Bronze. H. 24,3; Br. 22,0; T. 13,5; Blechstärke 0,16–0,2.

Die Maske, ein jugendliches männliches Gesicht, entspricht in der Anlage Nr. 1, wirkt aber ruhiger und behäbiger als diese, ein Eindruck, der durch die Führung der Augenbrauen und die vollere Bildung von Wangen, Mund und Kinn hervorgerufen wird. Die Stirn ist durch eine Y-förmige seichte Mulde dreigeteilt: unter einer vorgewölbten Oberstirn werden die Brauenbögen von fleischigen Partien überlagert, die sich über der Nasenwurzel vereinigen. Von hier gehen die zusammengewachsenen Augenbrauen aus, die als breite, reichgegliederte Wülste in einfachem Bogenschwung über die Augen gelegt sind. Die Augenausschnitte sind länger als bei Nr. 1 und wirken daher bei gleicher Höhe schmaler. Die breite Nase ist fast gerade mit leicht vortretender Spitze, die Mundspalte waagrecht, Unterlippe und Wangen sind voller, das Kinn ist höher und fleischiger als bei Nr. 1. Der größte Unterschied betrifft die Frisur. Zwar ist sie wieder in zwei Streifen angeordnet, aber hier wird der Eindruck beherrscht durch eine über der Stirnmitte aufsteigende, nach beiden Seiten auseinanderfallende Doppellocke, wie sie von Porträt Darstellungen Alexanders d. Gr. bekannt ist. An sie schließen nach den Schläfen zu S-förmige, sehr plastische Locken an, deren äußerste sich nach unten in dreifacher Doppelreihe als Wangenbart fortsetzen. Im hinteren Streifen begleiten einfachere Strähnen, abwechselnd nach unten und oben gekrümmt, die Reihe der vorderen.

Die Maske hat mit Nr. 1 so viel Gemeinsamkeiten, daß beide unzweifelhaft aus der gleichen Werkstatt oder gar von derselben Hand stammen. Zu diesen Gemeinsamkeiten zu rechnen ist die Einzelmodellierung der Haarsträhnen mit tiefen Mulden und eingravierten Furchen auf den dazwischenliegenden Rücken, die Gliederung der Augenbrauen, der Schnitt der Augen, die Bildung der Nasenflügel und Mundwinkel und die Formgebung der Ohren. Auch die technische Zurichtung ist die gleiche: eingepunzte Meßpunkte über der Nasenwurzel und auf den Wangen, die Eisenniete unter den Ohren, beide nur in Rostspuren nachzuweisen, und das Scharnier am Scheitel, das IXI-förmige Verzierung trägt und neben dem das Zeichen IIIIV eingeschlagen ist, vielleicht als Paßmarke für den zugehörigen (nicht erhaltenen) Hinterhelm. Im Haar scheinen Spuren von Versilberung erhalten zu sein. Auf der Rückseite sind die Hammerschläge der Treibarbeit zu erkennen.

Die Ränder der Augenöffnungen sind innen sorgfältig geglättet, während die Mundspalte und vor allem die Nasenlöcher mit scharfen Graten nach innen vorstehen. Das Stück ist unbeschädigt und trägt eine schöne, dunkelgrüne Patina.

3. *Taf. 3; 9,1.* Maske eines Gesichtshelms. Bronze. H. 25,3; Br. 20,3; T. 16,0; Blechstärke 0,11–0,15.

Die dritte Helmmaske wirkt am maskenhaftesten unter den vier Stücken der ersten Gruppe, ein Eindruck, der durch die flachsitzenden Augen in Verbindung mit dem überlangen Nasenrücken hervorgerufen wird. In ihrer plastischen Gestaltung ist sie weit schwächer als die eingangs beschriebenen Exemplare und verrät eine dem Gestalter dieser wesentlich unterlegene Hand. Die Stirn ist weit vorgewölbt und dreigeteilt wie bei Nr. 2, der breite gerade Nasenrücken ist durch eine scharfe dachförmige Furche abgesetzt, er beginnt unanatomisch hoch über den inneren Augenwinkeln und endet in einer leicht überhängenden Spitze, die von breiten, flachen Nasenflügeln flankiert wird; die Nasenlöcher sind durchbohrt. Die Augenbrauen wirken dürrig, verglichen mit den breiten Wülsten von Nr. 1 und 2, sie überlagern die Augen in hohen Bögen und sind durch einige gravierte Wellenlinien kaum gegliedert. Auch die Bildung der Augen läßt die Präzision der seither besprochenen Arbeiten vermissen, vor allem bezüglich der Lidränder, die weich in die stehengebliebenen Streifen der Augäpfel übergehen. Der Mund ist wieder kurz, mit breiten Lippen; Gravierung des Lippenrands nur oben, die Unterlippe verbreitert sich seitlich; die durchbrochene Mundspalte erscheint fast schmerzlich verzogen, sie ist etwas breiter und die Mundwinkel sitzen flacher als bei Nr. 1 und 2. Das Kinn, an sich breit und kräftig vorgebaut, verliert einen Teil seiner Wirkung durch die Mulde unter der Unterlippe, die beinahe bis zur Kinnspitze hinzieht.

Das Haar ist wie bei Nr. 2 angeordnet. Hier vor allem wird der Abstand im plastischen Können fühlbar; dort präzise, kraftvoll herausmodellerte Formen, hier weiche, teigige und flache Gestaltung. Die hintere Reihe, mit S-förmigen Strähnen über den Schläfen, zeigt über der Gesichtsmitte eine fragezeichenförmige Locke, zu der Nr. 1 verglichen werden kann. Der Wangenbart hat im ganzen die Anordnung von Nr. 2, geht aber mit einer kleinen Lockensträhne fast bis zum unteren Maskenrand herab. Die Ohren sind flach und in den Formen der Ohrmuschel dem Naturvorbild

angenähert. Der breite, unplastische hintere Rand trägt ein unverziertes Scharnier; unter den Ohren saßen Bronzeniete, von denen der der linken Seite verloren ist. Die Maske zeigt leichte Beschädigungen und Risse im Haar, an der Oberlippe, am linken Oberlid und an den Ohrmuscheln. Dunkelgrüne Patina.

4. *Taf. 4; 9,2; 13,1.* Maske eines Gesichtshelms. Bronze. H. 24,4; Br. 20,4; T. 13,1; Blechstärke 0,1–0,12.

Die vierte Maske unterscheidet sich im Aufbau des Gesichts wesentlich von den bereits beschriebenen Stücken. Kleine Augen und ein winziger Mund sind nahe an die Nase herangerückt, eine niedrige Stirn und ein starkes Kinn lassen den Eindruck einer gewalttätigen Persönlichkeit entstehen: man wird an Neroporträts erinnert. In der Kraft der plastischen Gestaltung ist das Stück eng mit Nr. 1 und 2 verbunden. Die Stirn ist durch eine tiefe Y-förmige Falte gegliedert, die äußeren Teile der Jochbögen sind vorgewölbt. Die entstehenden Augen zeigen kräftig abgesetzte Oberlider und flache Unterlider, die Wimpern sind durch Strichelung angegeben, die Augenöffnungen sind halbmondförmig begrenzt, wobei wieder Streifen der Augäpfel stehenbleiben. Ganz anders als bei Nr. 1–3 ist die Bildung der Augenbrauen, die in flach fallenden Bögen die Augenpartie überspannen; es sind schmale, durch schräge Striche belebte Wülste, die oben durch eine Ritzlinie, unten durch feine Schrägstrichelung konturiert sind. An der Nasenwurzel sind die Brauen zusammengewachsen, hier zieht ein horizontales, senkrecht gestricheltes Band herüber. Die etwas schiefe Nase mit breitem Rücken endet in fleischigen, eng gestellten Nasenflügeln; die Lippenränder des gerade gespaltenen, leicht geöffneten Mundes sind kräftig graviert, die Haut der Lippen ist durch feine Halbkreiseinschläge körnig aufgeraut.

Bei der Enge des Mittelgesichts und den schräg nach hinten fliehenden Wangen wirkt die Oberpartie in der Vorderansicht der Maske auffallend breit; der hintere Ohrrand ist weit herausgetrieben, die Kleinheit der Muschel läßt das runde Ohrläppchen besonders groß erscheinen. Die Haarbehandlung schließt sich am ehesten an die Maske Nr. 2 an. Von einem etwas nach der linken Kopfseite verschobenen Scheitel gehen Reihen schlangenförmig gewundener, sehr plastisch herausgetriebener Locken zu den Schläfen, unter ihnen fallen dort S-förmig eingerollte Locken als Wangenbart bis zur Höhe der Nasenspitze herab. Die erste die Stirn umrahmende Reihe wird von

einer zweiten aus in hohen Bögen emporzüngelnden Locken begleitet, in ihren Zwischenräumen erscheinen dahinter flachere Bögen einer dritten Reihe, die bis zum Rand reicht. Dieser ist oben stark zerstört und vielfach ausgebrochen; von einem Scharnier ist nichts zu erkennen, dagegen sind zahlreiche Nietlöcher erhalten, in deren einem noch ein Bronzeniet steckt. Diese Niete sind wohl eher Reste von Flickungen als Vorrichtungen zur Befestigung des Hinterhelms; die starken Rostspuren der oberen Randpartie können von eisernen Unterlagescheiben herrühren, die wie bei Nr. 1 die Niete gegen Ausreißen sicherten. Doch sind weder von den Bronzeblechflicken noch von den Unterlagescheiben Reste erhalten. Am unteren Rand der Wangen sitzen Nietlöcher zur Befestigung des Hinterhelms, auf der rechten Seite mit Resten und Rostspuren des Eisenniets. Auf der Mitte des oberen Stirnrands und beiderseits in den Locken des Wangenbarts sind Meßpunkte eingeschlagen. Hinter dem rechten Ohr sitzt die eingepunzte Inschrift (*Taf. 13,1*)

T(urma) · I · RVLLI · IANVARI

Die Maske weist zahlreiche Beschädigungen im Haar auf, ein Teil am Unterrand der rechten Wange fehlt; an manchen Schadenstellen scheinen im Inneren in alter Zeit Ausbesserungen mit Lot vorgenommen zu sein (rechte Wange, Haarpartie links); der Rand der linken Ohrmuschel ist eingebault. Die Innenseite trägt die üblichen Hammerspuren der Treibarbeit. Dunkelgrüne Patina.

5. *Taf. 5; 10,2; 11,1.* Maske eines Gesichtshelms. Bronze. H. 28,8; Br. 18,9; T. 13,2; Blechstärke 0,1–0,14.

Jugendliches Gesicht, das in der weichen Rundung von Wangen und Kinn weibliche Formen verrät. Die Maske erreicht ihre Wirkung mit ganz andersartigen Mitteln als die seither besprochene Gruppe. Waren dort dynamisch übersteigerte Naturformen die Ausdrucksträger der plastischen Gestaltung, entsteht hier die Spannung aus dem Gegensatz der hart und präzise gezogenen Augenbrauen und der starren Augen zu der glatten, runden und weichen Modellierung der unteren Gesichtshälfte. Die Stirn ist zu einem schmalen, flach nach hinten fliehenden Streifen zusammengeschrunpft, die schräg fallenden, nur an den äußersten Enden geschwungenen Augenbrauen sind gratartig und durch Fischgrätenstrichelung hervorgehoben; mit zwei klammerartigen Furchen drängt sich dazwischen die Wurzel der langen, schmalen, im Profil leicht gekrümmten Nase, die in

fleischigen hängenden Flügeln mit großen durchbrochenen Nasenlöchern endigt. Die weitgestellten Augen von mandelförmigem Umriß haben Lider aus einfachen Wülsten mit Vertikalstrichelung zur Angabe der Wimpern. Sie sind durchbrochen, wobei die Iris als Ring stehengelassen ist. Die äußeren, etwas gesenkten Augenwinkel sind stark in die Seitenfläche gebogen, um dem Maskenträger den Blick nach der Seite freizugeben. Der Mund ist durch das kantig begrenzte Grübchen der Oberlippe mit der Nase verbunden, er ist leicht geöffnet mit gesenkten Mundwinkeln, die Lippenränder sind kräftig graviert. Das mächtige, rund vorgewölbte Kinn endet am unteren Rand mit einem schmalen Wulst.

Völlig neuartig und durch keinen früheren Helmfund zu belegen ist die Frisur, die als Aufbau aus reihenweise angeordneten Buckellöckchen in hoher, in der Mitte gescheitelter Spitze das Gesicht überragt, die Ohren bedeckt und seitlich bis zum unteren Rand herabreicht. Sie ist vom Gesicht durch Punktsaum, der auch in der Scheitelfurche verläuft, und eine Reihe gepunzter Bögen abgesetzt. Die oberste Spitze ist mit schrägen Strichen verziert, die auch auf den Seitenkanten und der Rückfläche der Spitze erscheinen. Der hintere Maskenrand trägt als Muster gravierte Doppelstriche, auf dem Scheitel ist ein längliches Loch für die Befestigung des Hinterhelms angebracht. Dem gleichen Zweck dienten Bronzeniete nahe dem unteren Rand der Frisur; rechts ist nur noch das Nietloch erhalten, links der Niet mit rundem kreisverziertem Scheibenkopf, der mit den Nieten der unten beschriebenen Rüstungsteile Ähnlichkeit besitzt.

Der Helm war, wie reichliche Spuren zeigen, auf der ganzen Fläche vergoldet. Über der Nasenwurzel und auf den Wangen am Rand der Frisur sitzen Lötstellen; hier waren ovale Steine in Bronzefassung aufgesetzt, von denen sich ein Stück erhalten hat, unsicher, von welchem Helm dieser Gruppe stammend (vgl. Nr. 42 und *Taf. 41*). Weitere Lötstellen unbekannten Zwecks finden sich auf der Scheitelfläche hinter der Spitze beiderseits der Scharnieröffnung; innen sitzt eine Zinnschicht auf der untersten Kinnfläche, wohl um die Maske der Kopfform des Trägers anzupassen. Die Maske ist aus einem Stück getrieben, was bei der Höhe der Spitze eine besondere Leistung darstellt. Um so mehr befremdet die rohe Arbeit der Durchbrüche an Augen, Nasenlöchern und Mundspalte: hier ragen scharfe Grate nach innen, die ein Tragen der Maske ohne Futter kaum erlaubten. Beschädigungen finden sich an

der Spitze, wo das Blech besonders dünn ausgetrieben war, ferner über dem rechten Auge und am Kinn.

6. *Taf. 6; 10,1; 11,2.* Maske eines Gesichtshelms. Bronze. H. 27,5; Br. 18,6; T. 12,0; Blechstärke 0,16.

Die Maske ist im Aufbau der eben beschriebenen nächst verwandt, in der Qualität der Arbeit sogar überlegen. Die Augenbrauen ziehen als gerade, fischgrätenverzierte Grate, in stumpfem Winkel zueinander stehend, über die Augen, diese sind etwas belebter im Umriß, wiederum mit Irisringen, Wimpernstrichelung und sehr unsauber gearbeiteten Durchbrechungen; die inneren Augenwinkel sitzen in runden Mulden, die an die seitlichen Nasenflächen anstoßen. Der Mund zeigt rund durchbrochene tiefsitzende Winkel, auffälligerweise ist die Mundspalte nicht durchgehend geöffnet, sondern mit einem schmalen Meißel durchschlagen, der mehrfach dünne Stege stehen ließ. Das gewölbte Kinn, unten wiederum von einer schmalen Randleiste gesäumt, hat nicht die übertriebene Höhe von Nr. 5. Die Buckellöckchen der Frisur sind kleiner als bei Nr. 5, der senkrechte Mittelscheitel ist breit und mit doppelten Querstrichen verziert. Die Scheitelfläche hinter der Spitze trägt ebenfalls Buckellöckchen. Die Begrenzung der Frisur gegen die Fläche des Gesichts und entlang dem Mittelscheitel ist durch einen Saum aus dicken Punzpunkten betont. Die Befestigungsvorrichtung für den Hinterhelm entspricht Nr. 5, seitlich rechts unten ist der Niet mit rundem, stark abgenutztem Kopf erhalten. Lötspuren für aufgesetzte Schmucksteine sind in der Mitte des Scheitelstreifens, über der Nasenwurzel und je zwei auf den Wangen erhalten. Die Maske war vergoldet, reichliche Reste sind im Haar und im Gesicht erkennbar; im übrigen zeigt sie eine schöne dunkelgrüne Patina. Sie ist wiederum aus einem Stück getrieben. Die Ränder der Durchbruchöffnungen stehen wie bei Nr. 5 mit scharfen Graten nach innen vor. Beschädigt ist die oberste Spitze, es fehlen kleine Teile im Haar und am Kinn; kleine Risse sind an den Augen, ein größerer auf der dreieckigen Rückfläche der Spitze.

7. *Taf. 7; 11,3.* Maske eines Gesichtshelms. Bronze. H. 28,0; Br. 17,5; T. 14,9; Blechstärke 0,06–0,14.

Die Maske, die ein Gesicht weiblichen Typs wiedergibt, ist von ähnlicher Formgebung wie Nr. 5 und 6, aber ins Länglich-Ovale gezogen. Der Gesichtsumriß wirkt schmaler, vielleicht ist das

Blech durch seitlichen Druck etwas verbogen. Wiederum erscheint als Hauptakzent der Kontrast der maskenhaften Starre der Augenpartie zu der glatten Rundung von Wangen und Kinn. Die Stirn bildet ein schmales Dreieck, die Augenbrauen überspannen in flachem Bogen die ganze Breite des Gesichts, nur in der Mitte unterbrochen vom Nasenrücken, der breit und ohne Knick aus der Stirnfläche entspringt. Im Profil gesehen ist die lange Nase ausgesprochen rund und sehr hoch bei ganz eng gestellten Nasenflügeln. Die großen Augen ähneln Nr. 5. Wie bei dieser Maske ist der Mund mit kurzer Oberlippe an die Nase herangerückt, wie bei Nr. 6 sind die Mundwinkel gesenkt und rund durchbrochen, doch ist die Mundspalte durchlaufend geöffnet. Das unnatürlich hohe Kinn bildet eine große runde Wölbung, der untere Rand ist ohne Wulst, trägt aber eine Verzierung aus eingepunzten Spitzen. Die Frisur setzt sich wieder aus Reihen von Löckchen zusammen, die volutenartig eingerollt und größer sind als bei Nr. 5 und 6. Der Mittelscheitel ist nicht weiter eingetieft als die Furchen zwischen den Lockenreihen, trägt jedoch eine flach eingepunzte Punktklinie, die auch die Grenzen zwischen Frisur und Gesicht begleitet. Die Spitze des Haaraufbaus hat seitliche Wulstkanten mit schrägen Strichen, die bis zur Augenhöhe herabreichen; die Rückfläche war ebenfalls getrichelt, wie auch der nach hinten zurückspringende Rand, von dem nur ein schmaler Saum glatt bleibt. Die untere linke Ecke trägt zwei Nietlöcher, die entsprechende Partie auf der anderen Seite ist verloren.

Die Maske war vergoldet, reiche Reste sind in der Haarpartie und im Gesicht erhalten. Eine Lötspur für aufgesetzte Schmucksteine ist auf der Nasenwurzel wahrscheinlich, auf der rechten Wange sicher, an der entsprechenden Stelle auf der linken Wange ist nichts zu erkennen. Die Maske ist weniger gut erhalten, es fehlen vor allem der obere Teil und die Rückfläche des Haaraufbaus sowie die waagrechte Fläche dahinter mit dem Scharnierausschnitt, ferner Blechteile im inneren Winkel des rechten Auges, im Haar über der Stirn und links oben, auch sonst sind zahlreiche Risse und Brüche vorhanden.

8. *Taf. 12; 13, 2. 3.* Hintere Hälfte eines Gesichtshelms. Eisen mit Bronze. H. 22,0; Br. 22,1; T. 12,5.

Der Helmteil ist aus getriebenem Eisenblech als Hinterkopffrisur gebildet. Halbmondförmige Locken, abwechselnd nach links und rechts gebogen, legen sich in drei Zonen um einen zentralen

Wirbel. Im Nacken setzt ein vorspringender Streifen als Nackenschirm an. Eine kleine runde Öse ist im Scheitelpunkt eingietet, hinter dem rechten Ohr sitzt eine senkrechte Tülle zur Aufnahme eines Federbuschs; die entsprechende Partie hinter dem linken Ohr ist verloren, doch ist im Innern das Ende des Niets erhalten.

Auf diese Kalotte sind mit Bronze- und Eisen-nieten Bronzebeschläge aufgesetzt. Entlang dem vorderen Rand läuft von Ohr zu Ohr ein Band mit plastischen Buckeln, und zwar an den äußeren Enden und im Scheitelpunkt runde Rosetten mit acht radialen Furchen, dazwischen der Mitte zustrebend ovale Gebilde mit Längsfurchen, etwa in der Form von Feigen (vielleicht Blattbündel). Die Zwischenräume dieser Muster sind durch flache, leicht S-förmig gebogene Bänder ausgefüllt; die glatten Längskanten des Beschlags von Rand-leisten mit Schrägstrichelung begleitet. Der Beschlag legt sich mit seiner Vorderkante um den Rand der Eisenkalotte mit einer Lücke im Scheitelpunkt; hier trat wohl, von der erwähnten Öse ausgehend, ein Scharnierband vor, das in den vorderen Maskenteil des Helms eingriff.

Um die zweite Lockenzone legt sich ein runder wulstförmiger Kranz mit Mittelfurche, an die beiderseits flüchtig gravierte aufsteigende Blattmuster ansetzen. Sie enden oben an einer dürrtigen Rosette, während unten zwei S-förmig geschwungene Enden der Kranzbinde herabhängen, von denen nur das rechte erhalten ist.

Den Nackenschirm bedeckt eine Bronzeauflage, die zwischen tordierten Leisten mit der Spitze

nach außen gerichtete, dreieckige gerippte Blätter trägt, die in zwei Reihen auf Lücke gestellt sind. Der Nackenbeschlag greift seitlich und am hinteren Rand um die Kante der Eisenunterlage herum.

Die Ohrpartien sind im Eisen ausgespart. Hier sitzen, auf Stirnband und Nackenschirmbeschlag übergreifend, vorgewölbte Bronzebeschläge als Schutz für den Ohrmuschelrand, hinten als glatte, an drei Stellen genietete Streifen anliegend. Auf diesen Streifen sind drei eingepunzte Inschriften angebracht (Taf. 13, 2. 3). Hinter dem linken Ohr in ganz feinen Punkten

† MAX · QVINTI

Schwadron des *Max(imus)*, Helm des *Quintus*; davor, durch einen Niet getrennt, III eingraviert. Hinter dem rechten Ohr unten in kräftigen Punkten

T MAX
INGENVI

Schwadron des *Max(imus)*, Helm des *Ingenuus*. In der oberen Hälfte in feinen Punkten eine mit T beginnende Inschrift, deren Entzifferung noch nicht gelungen ist. Der Helm hatte also nacheinander drei Besitzer.

Auf Scheitelband, Ohrbeschlägen und Nackenschirm sind Reste von Versilberung erhalten, der Kranz war wahrscheinlich vergoldet. Das Hinterhaupt ist aus zahlreichen Bruchstücken zusammengesetzt, es fehlt die rechte Hälfte der Kalotte innerhalb des Kranzes und ein größerer Teil links unten. Von den vorhandenen Gesichtsmasken paßt als zugehörig am ehesten Nr. 3.

BEINSCHIENEN

Von der Ausrüstung des Soldaten ist neben den Gesichtshelmen eine Anzahl von Beinschienen aus Bronze erhalten, die wie jene nicht für den Kampf, sondern für Zwecke der Parade hergestellt sind. Sie tragen in getriebener Arbeit Götterfiguren oder sonstige Darstellungen und sind mit einem Knieschutz verbunden, der mit einer Götterbüste geschmückt ist. Von den erhaltenen Stücken (Nr. 9 bis 13, dazu ein einzelner Knieschutz Nr. 14) bilden Nr. 10 und 11 ein Paar, die übrigen sind als Einzelstücke zu betrachten. Noch in höherem Maße als bei den Gesichtshelmen bereichert das Straubinger Fundmaterial unsere Kenntnis wesentlich; bis jetzt sind nur zwei verzierte Beinschienen bekannt, Knieschutzbleche überhaupt nicht.

Die Beinschienen sind in Umriss und Biegung den Formen des Unterschenkels angepaßt, sie laufen unten in zwei seitliche Lappen zum Schutz der Knöchel aus, zwischen denen ein nach vorn gebogener Randstreifen das Einschneiden des Blechrandes in den Spann verhindert. Der obere Rand ist nach vorn umgeschlagen, er zeigt einen Hohlwulst, in dem ein Eisendraht als Scharnierstift liegt. In der Mitte greift eine Scharnieröse des Knieschutzes ein, der auf diese Weise beweglich mit der Beinschiene verbunden ist. Zur Befestigung am Bein sind seitlich über und unter der Wade und an den Seiten der Knieschutzbleche Ösen angenietet, in denen Ringe eingehängt sind. Die daran angebrachten (nicht erhaltenen) Bänder oder Riemen wurden hinten verknotet (vgl. Nr. 24).

9. Taf. 14; 17. Beinschiene mit Knieschutz. Beinschiene: L. 36,0; Br. 11,0; T. 6,3; Blechstärke 0,1. Knieschutz: H. 15,9; Br. 12,5; T. 6,6; Blechstärke 0,1.

Fast die ganze Länge der Beinschiene nimmt die Figur des Mars ein, der mit der Lanze in der erhobenen Linken und dem Schild in der Rechten mit leicht nach links gewandtem Kopf in Vorderansicht auf einem Giganten steht. Der nach links geklappte Helm kamm zusammen mit der Kopfwendung lassen den Schluß zu, daß die Beinschiene am linken Bein getragen wurde; ihr entsprach eine zweite, nicht erhaltene, in symmetrischer Anordnung der Figur. Ebenfalls der Symmetrie zuliebe sind bei dem vorliegenden Stück Lanze und Schild seitenverkehrt angeordnet, jene müßte eigentlich in der rechten, dieser in der linken Hand gehalten werden.

Das Haar des Mars (Taf. 17,1) umrahmt in einem Kranz runder Lockenbuckel das Gesicht, das durch weitgeöffnete Augen mit kantigen Irisringen und eingetieften Pupillen, kleinen Mund und starkes Kinn charakterisiert ist. Der korinthische Helm trägt einen mächtigen Kamm mit buschigem Schweif und zwei vorgetriebene Buckel mit Randwulst. Besonders reich verziert ist der Muskelpanzer, bei dem die gliedernden Furchen doppelt konturiert als schmale Wülste erscheinen. Den Halsausschnitt deckt ein unten rechteckiges Beschlagblech mit Zickzackornament und seitlichen Streifen, welche Schrägstrichelung und Mittelleisten aus Reihen von Kreisen tragen; dasselbe

Muster erscheint auf den breiten Schulterklappen und den Pteryges an Oberarm und Oberschenkel. Die Mittelbahn der unteren Pteryges ist durch eine Gewandfläche mit Zickzackfalten ersetzt, unten erscheint außerdem der quergekerbte Saum des Untergewandes. Die Unterschenkel sind mit Beinschienen gepanzert, auf deren Kniescheiben Rosetten sitzen, während die übrigen Flächen mit gefiederten Blitzbündeln verziert sind. Die Schuhe tragen Mittelleiste und schräge Doppelstriche. Die Hintergrundfläche zwischen den Beinen ist mit schrägen Reihen von bogenförmigen Punzeinschlägen bedeckt. An der lanzenführenden Linken fällt der ausgestreckte Zeigefinger und die harte Modellierung der Unterarmmuskulatur auf, stilistische Eigentümlichkeiten, die wie die Wulstfurchen und die Beschläge des Panzers bei Nr. 17 wiederkehren. Der sehr kleine Rundschild trägt radiale Rillen mit Doppelbögen am Rand, unter ihm kommt die Schwertscheide mit halbkreisförmigem Ortband hervor. Das Kostüm wird durch einen Mantel vervollständigt, der als Wulst auf der rechten Schulter aufliegt, sich im Bogen im Rücken herüberzieht, in den linken Ellbogen gehängt ist und beiderseits in Zipfeln herabfällt.

Die Füße stehen auf rechter Hand und Kopf eines nackten Giganten mit starkem Haarschopf (Taf. 17,2); seine Beine sind als geringelte Schlangen mit erhobenen Köpfen gebildet. Die Linke hält eine Art Zweig, über dem rechten Ellbogen hängt ein kleiner dreizipfelter Mantel. Auf Armen, Schultern, Brust und Bauch sitzen ein-

gepunzte Blättchen mit gefiedertem Umriß, ein Schurz aus dreieckigen Flossen verdeckt den Übergang vom Rumpf zu den Schlangenleibern, die durch Längsreihen ineinandergeschachtelter Halbmonde modelliert sind. Die Gruppe der beiden Figuren ist von einem Punktsaum umgeben.

Der Hintergrund wird durch waagrechte Ornamentbänder in Felder eingeteilt. Oben neben Kopf und Helm des Mars steht ein Feldzeichen, dessen Stange von einer Hand gekrönt ist. Darunter hängt in Falten eine rechteckige Fahne mit Fransensaum, vor der drei Phalerae erscheinen, als unterer Abschluß ein Flügelpaar; diese Embleme sind an der Fahnenstange befestigt zu denken. Links neben dem Mars ist ein dreieckiges Blatt mit Mittelrippe und ein bogenförmiges Zungenmuster angeordnet; zu Seiten der Unterschenkel zwei leere Füllhörner mit hängenden Dreiecksblättern an der Öffnung; neben den Schlangenbeinen des Giganten schließlich zwei Köpfe mit Stirnlocke. Die Zoneneinteilung des Hintergrundes und das Feldzeichen verbinden das Stück mit Nr. 15.

Die Beinschiene war auf der ganzen Fläche vergoldet. Zwei Beschädigungen am Helm und der rechten Schulter des Mars wurden in alter Zeit von hinten verlötet; möglicherweise saß auf einer dieser Flickungen das Blech Nr. 41c. Ein Stück des oberen umgeschlagenen Randes ist verloren, auch an der linken Fußspitze des Mars ist ein kleines Stück ausgebrochen mit anschließendem Riß im Haar des Giganten. Von den Befestigungsösen ist die am linken Arm des Mars mit dem Niet verloren.

Der Knieschutz zeigt vor einem glatten, wulstgesäumten Randstreifen einen weiblichen Kopf mit korinthischem Helm. Das breite Vollmondgesicht ist sehr sorgfältig ausgeführt mit Strichlegung von Augenbrauen und Oberlidwimpern sowie Gravierung von Iris, Unterlidern und Lippenrändern; die Pupillen sind flach eingetieft. Das Gesicht wird im Bogen umrahmt von zwei Reihen eingerollter Locken, darüber sitzt in die Breite gezogen der Helm mit drei niedrigen Kämmen, vor dem mittleren ein Adler mit ausgebreiteten Schwingen. Der schrägestrichelte Helmrand, seitlich mit stehenden Dreiecksblättern, läuft in der Mitte zur Spitze aus. Überall sind Punkt- und Bogensäume angebracht; reiche Reste der Vergoldung sind erhalten.

Von den angenieteten Befestigungsösen ist die der rechten Seite verloren, ebenso die Scharnieröse unten. Der Kopf des Adlers, der rechte Helm- kamm und die Haarpartie der rechten Seite zeigen Beschädigungen.

10. Taf. 15; 16,1.3; 18. Beinschiene mit Knieschutz. Beinschiene: L. 35,8; Br. 10,3; T. 4,6; Blechstärke 0,07. Knieschutz: H. 14,1; Br. 11,0; T. 5,2; Blechstärke 0,1.

Hercules steht nach rechts gewandt zwischen Säulen unter einem Bogen. Der Kopf, mit Vollbart und runder Stirn, ist im Profil wiedergegeben; der Kontur des Hinterkopfes geht ohne Auswölbung in den Nacken über, das Ohr sitzt zu tief. Die Muskulatur des nackten Körpers ist durch harte Furchen, zum Teil mit Verdoppelung der Linien, modelliert, die Gesamthaltung bei ausladender linker Hüfte kraftvoll gespannt. Die gesenkte Rechte stützt sich auf eine zu Boden gestellte Keule mit Astaugen und feingestrichelter Oberfläche, der linke Unterarm ist waagrecht ausgestreckt, die Hand verbirgt sich hinter der Säule. Über den Unterarm ist ein gestricheltes Löwenfell gehängt, das nach unten in teilweise nur durch Gravierung wiedergegebene Zipfel ausgeht. Ähnliche Zipfel erscheinen zwischen Rumpf und rechtem Arm, vielleicht sind sie zusammen mit zwei zweigartigen Gebilden über der rechten Schulter die Wiedergabe eines mißverstandenen Köchers mit Pfeilen. Der Bogen mit doppelt S-förmiger Biegung ist in ungeschickter Weise auf den linken Unterarm gelegt, er sollte eigentlich in der hinter der Säule versteckten Hand gehalten werden.

Die Aedicula, in die der Gott gestellt ist, besteht aus tordierten Säulen mit primitiven Kapitellen, über die sich im Bogen ein quengerillter Wulst spannt. Darüber liegt als oberer Abschluß ein breiter, quergestrichelter Horizontalstreifen. Ein ähnlicher Streifen mit Blattmuster dient als Standfläche der Figur, unter ihm hängt im Bogen ein quengerilltes Band, dessen Zipfel mit Zweigmustern seitlich herabhängen. Die Lappen des Knöchelschutzes sind mit großen schildartigen Rosetten besetzt, an die sich nach innen schrägestrichelte, gebogene Wülste anlehnen.

Auf dem glatten Randstreifen der linken Seite steht die gepunzte Inschrift (Taf. 16,3)

T(urma) MOD(esti?) · LVCAN(i),

die auf Nr. 11 wiederkehrt. Spuren von Silber- oder Goldüberzug sind nicht zu erkennen.

Der Knieschutz trägt eine Büste der Minerva mit korinthischem Helm. Der Kopf ist nach rechts gedreht, das Gesicht erinnert in Augenbildung und vorspringender Stirn an den Hercules der zugehörigen Beinschiene. Das Haar ist zu S-förmigen Lockenpartien zusammengefaßt und bildet im Nacken einen Wirbel. Die Büste ist von vorn gesehen und eigenartigerweise nackt, die Brüste sind

von Bogenfurchen umrandet. Der in eine Spitze auslaufende Helm ist an der Front mit einem flüchtig gravierten Gesicht verziert, der Hinterkopf rollt sich schneckenhausförmig ein, schräggestrichelte Bänder begleiten den quergekerbten Helmkamm, die Schnecke und den unteren Rand. Hinter der linken Schulter wächst die Lanze mit schräg gestricheltem Schaft und langen Widerhaken empor, auf ihrer Spitze sitzt die Eule der Athena mit gestricheltem Gefieder. Hinter der rechten Schulter erscheint ein perspektivisch gesehener Rundschild mit in Zonen angeordneter Verzierung. Ein quergekerbtes Band umschließt die Darstellung.

Auf dem Hintergrund sind Reste von Versilberung erhalten, ebenso Vergoldung am Schild, vielleicht waren alle plastischen Flächen vergoldet. Der glatte obere Randstreifen trägt gepunzte Inschriften, von denen (Taf. 16,1)

T(urma) MORONI

über dem Helmkamm deutlich zu lesen ist (vgl. Nr. 11); darunter sitzen Buchstaben einer älteren Inschrift, die sich anscheinend nach rechts fortsetzte, wo die Buchstabengruppe INI deutlich wird; in sie hinein läuft, umgekehrt zu lesen, die Inschrift I · LOC.

Von der Befestigung sind die untere Scharnieröse, mit dem Knieschutz aus einem Stück geschnitten und Reste des eisernen Scharnierstifts bergend, sowie die Öse rechts mit den Nieten erhalten.

Die Beinschiene wurde am rechten Bein getragen und bildet mit Nr. 11 zusammen ein Paar.

11. Taf. 15; 16,2.4; 18. Beinschiene mit Knieschutz. Beinschiene: L. 36,0; Br. 9,4; T. 5,1; Blechstärke 0,12. Knieschutz: H. 13,9; Br. 11,4; T. 5,0; Blechstärke 0,15.

Mars steht in frontaler Haltung mit nach links gewandtem Kopf unter einer Bogenstellung. Er trägt korinthischen Helm mit hohem Kamm, eingerollter Kalotte und in zwei Spitzen auslaufender Front (vgl. Nr. 18), das Profil gleicht dem der Minerva von Nr. 10, die harte Modellierung des nackten Körpers dem Hercules mit leichten Abweichungen. Die Haltung ist eine spiegelbildliche Wiederholung der letztgenannten Figur, doch ist hier der rechte Arm erhoben und hält mit ausgestrecktem, überlangem Zeigefinger eine dünne, gravierte Lanze, die gesenkte Linke ruht auf einem von der Seite gesehenen Rundschild mit radialen Furchen und gestricheltem Rand. Ein Mantel hängt mit langem, gewelltem Zipfel in der rechten Armbeuge, fliegt, im Rücken herübergeführt,

wulstförmig gerollt in steifem Schwung über die linke Schulter empor, legt sich unorganisch um den linken Ellbogen und fällt schließlich rechts in kurzem Zipfel herab. Die Säulenstellung mit Bogen entspricht Nr. 10, in den Zwickeln zu Seiten des Bogens sind zusätzlich zwei dreieckige, verschieden ornamentierte Blätter eingefügt. Das oben abschließende Horizontalband entspricht Nr. 10, weniger die blattverzierte Standleiste der Figur, wie überhaupt überall kleinere Abweichungen zwischen den zwei Stücken des Paares festzustellen sind. Dies gilt vor allem für die Gestaltung des unteren Abschlusses: hier sind zwei mit den Unterseiten sich zugewandte, punktgesäumte Delphine mit mächtigen Schnauzen, geschuppten Leibern und dreizipfeligen, eckigen Schwanzflossen angeordnet; in den Lappen des Knöchelschutzes erscheinen verzierte Rundschilde, gekreuzt mit Spitzblättern und Lanzen in den Zwickeln.

Reste von Vergoldung sind zu erkennen. Der Randstreifen der linken Langseite trägt die gepunzte Inschrift (Taf. 16,4)

T(urma) MOD(esti?) LVCAN(i)

wie Nr. 10.

Zu dieser Beinschiene gehört ein Knieschutz, der in seiner Darstellung Nr. 10 symmetrisch entspricht. Er trägt die Büste einer behelmten weiblichen Figur, wieder Minerva oder vielleicht Bellona, nach links. Profildführung und Haarbildung haben große Ähnlichkeit mit dem Gegenstück, anders sind Einzelheiten des korinthischen Helms, z. B. die Bildung des Kamms oder des Randes, sowie die Wiedergabe von Mund und Auge. Die Büste ist mit einem Mäntelchen bekleidet, das beide Schultern bedeckt und auf der linken Schulter einen Bausch bildet. Hinter der rechten Schulter erscheint eine Lanze mit plumpem, tordiertem Schaft, Eule und Schild von Nr. 10 fehlen. Der Randwulst ist in seinem gebogenen Teil schräg gekerbt. Der obere, glatte Rand trägt die gepunzte Inschrift (Taf. 16,2)

T(urma) · MORONI

wie auf dem Knieschutz von Nr. 10. Die angenietete Öse der rechten Seite ist verloren.* Spuren von Versilberung oder Vergoldung fehlen.

Trotz kleiner Abweichungen in Stil und Dekoration sind die Beinschienen Nr. 10 und 11 wohl von Anfang an als Paar gearbeitet; die gleichlautenden Inschriften beweisen, daß sie auf jeden Fall als solches benützt wurden.

* Die auf der Abbildung (Taf. 15) fehlende untere Ecke ist inzwischen angefügt worden.

12. Taf. 14; 18. Beinschiene mit Knieschutz. Beinschiene: L. 35,0; Br. 10,9; T. 4,1; Blechstärke 0,1. Knieschutz: H. 12,1; Br. 10,7; T. 4,8; Blechstärke 0,09.

Die Fläche der Beinschiene ist durch zwei Horizontalwülste in drei Streifen geteilt, die durch den vertikalen Mittelgrat des dachartig gebogenen Bleches halbiert werden. In den so gebildeten sechs Feldern stehen sich die Darstellungen symmetrisch gegenüber. In der Mitte, einander zugewandt, zwei männliche Büsten mit phrygischen Mützen, wie sie von Attisdarstellungen geläufig sind und als Kopfbedeckung des Ganymed (vgl. Nr. 21) in unserem Material auftreten. Die Mützen sind durch ein (links punktiertes) Querband geteilt, die obere Partie mit eingerollter Spitze ist mit kleinen Kreisen, die untere mit Punktgruppen gemustert, der Rand trägt Bogensaum. Die Gesichter sind grob modelliert mit in die Fläche gedrehten Augen und eingetieften Augenwinkeln; das Beste sind die Haare, in reichen, gewellten Strähnen zusammengefaßt und im Nacken üppig nach hinten flatternd. Hart und schematisch ist die Muskulatur der nackten Büsten mit verdoppelten Halbkreisen auf den Schultern und um die Brustmuskeln und zwei spitzen Ovalen unter dem Hals zur Angabe der Schlüsselbeine.

Der Mittelstreifen wird nach oben begrenzt durch einen Wulst mit Schuppenfederornament, von dem in der Mitte eine gravierte Binde im Bogen herabhängt. Auf dem Wulst sitzen zwei Adler mit gelüfteten Schwingen und reich graviertem Gefieder, die Schwänze einander zugekehrt, die Köpfe zurückgewandt. Darüber sind gerade und geschlängelte Horizontallinien aus gepunzten Punkten angeordnet, die farbig hervorgehoben (s. unten) den oberen Abschluß der Fläche bilden. Nach unten begrenzt den Mittelstreifen ein quergebter Wulst. Das untere Drittel ist mit zwei sich vertikal gegenübergestellten Seepanthern gefüllt. Köpfe, Hälse und Vorderpranken sind mit Kreisen und Würfelaugen gemustert, ein dreizipfelter Flossenkranz verdeckt den Übergang zum schuppigen, geringelten Hinterleib, der in einen Delphinschwanz mit drei Zipfeln ausläuft, geschickt zur Füllung der Flächen des Knöchelschutzes verwendet. Zwischen den Drachenleibern sitzt in gepunkteten Linien als langes, spitzes Dreieck eine Palmette, deren seitlich mit Voluten besetzter Stiel auf dem Mittelgrat verläuft.

Die Beinschiene war sehr bunt. Der Grund ist versilbert unter Aussparung der plastischen seitlichen Randleisten, des Mittelgrats, der gepunzten Linien über den Adlern und des Palmettenzwickels

unten; diese Ornamente waren wie die plastischen Figuren wahrscheinlich vergoldet; Reste davon sind allerdings nur auf dem linken Seepanther erhalten.

Das Stück trägt zahlreiche, mit Vorbehalt wiedergegebene Inschriften, die auf eine lange Verwendungsdauer schließen lassen. Auf dem oberen umgeschlagenen Horizontalstreifen lese ich SERENI DECV(*rionis*) (gepunzt), überdeckt von einer mit dem Stichel aus kleinen, schrägen Strichelchen gebildeten Inschrift T FACI OVETI und den geritzten Zeichen WI. Auf dem glatten Rand der linken Längsseite steht CN & AISOI CVNIOMI (gepunzt); auf der rechten Längsseite eine gepunzte Inschrift, deren Entzifferung noch nicht gelungen ist, anschließend, grob gepunzt, T PR CVPITI.

Der zugehörige Knieschutz zeigt eine weibliche behelmte Büste, wohl Minerva, nach rechts. Das Haar ist in sichelförmigen Lockenpartien geordnet, setzt schmal über der Stirn an und verbreitert sich zu einem starken Schopf im Nacken; die Augen sind ähnlich gebildet wie bei den Gesichtern der Beinschiene; die Büste ist von einem faltenreichen Gewand verhüllt. Mit besonderer Sorgfalt ist der Helm ausgeführt; der Kamm ist in gefiederte Streifen aufgeteilt, die Helmkalotte schneckenhausartig eingerollt, die Stirn mit flüchtig graviertem Gesicht lang zur Spitze ausgezogen, der untere Rand durch ein punktiertes Band mit Bogensaum besonders betont. Hinter der linken Schulter steigt schräg ein von der Seite gesehener Rundschild mit radialen Zungen und breitem, tordiertem Rand auf. Vor der Helmspitze sitzt eine eingepunzte Rosette aus kleinen Kreisen. Die Darstellung wird im Hufeisen umrahmt von einem Wulst mit Schuppenfederornament und Bogensäumen, welcher der oberen Horizontalleiste der Beinschiene entspricht. Als unterer Abschluß dient eine waagrechte, gepunzte Schlangenlinie. Der Grund ist versilbert, die getriebenen Darstellungen waren wohl vergoldet, wenn sich davon auch nur zweifelhafte Reste auf dem Randwulst erhalten haben. In der rechten unteren Ecke steht vertikal eine Inschrift in gepunzten Buchstaben:

T(urma) SIL(vani?) ŠAI VI.

Der Knieschutz trägt auf dem Scheitel ein Nietloch (vgl. Nr. 14), die Öse rechts ist verloren, die Scharnieröse unten ausgerissen.

13. Taf. 15; 18. Beinschiene mit Knieschutz. Beinschiene: L. (ohne Scharnieröse) 36,0; Br. 10,9; T. 5,3; Blechstärke 0,12. Knieschutz: H. 13,3; Br. 10,5; T. 4,3; Blechstärke 0,1.

Wie bei Nr. 12 wird die Fläche durch horizontale Wulstbänder in Streifen aufgeteilt. Es sind hier drei Bänder, einheitlich mit stehenden Ovalen ornamentiert und punktgesäumt. Zu oberst erscheinen wieder gepunzte, gerade und geschlängelte Horizontallinien mit farbigen Effekten; im Streifen darunter, die ganze Breite einnehmend, ein Delphin nach rechts mit mächtigem Kopf, geschupptem Leib und dreiteiligem Schwanz. Der Grat des dachförmig gebogenen Bleches bildet für die zwei unteren Streifen eine Symmetrieachse; unter dem Delphin stehen zwei sich zugewandte Köpfe mit Lockenkranz, steilem Profil mit knolliger Nase und primitivem, mandelförmigem Auge; darunter zwei geschuppte Delphine, in vertikaler Stellung mit den Bauchseiten einander zugekehrt (vgl. Nr. 11). Die Lappen des Knöchelschutzes, die ein gepunzter, unten durchlaufender Randstreifen umgibt, sind von runden Buckeln mit Wirbelmuster besetzt.

Auch hier ist die Fläche farbig variiert; der Grund ist versilbert, die plastischen Darstellungen einschließlich der seitlichen Randleisten sowie der gepunzten Linien oben und an den Knöcheln sind vergoldet. Von den seitlich angenieteten Ösen ist die obere rechts verloren, am oberen Rand ist der Zipfel der zum Knieschutz gehörigen Scharnieröse angerostet.

Der Knieschutz trägt wieder eine nach rechts gerichtete Minervabüste in grober Ausführung. Der korinthische Helm zeigt ein flüchtig graviertes Gesicht an der Front, die in eine lange, gebogene Spitze ausläuft. Der Kamm ist gestrichelt und endet in einem steif nach hinten stehenden Schweif. Der Helmkopf ist von einer Doppelbogenleiste begrenzt, vom Helmrand ragt an der Schläfe ein spitzes Dreieck empor (vgl. Knieschutz von Nr. 9 und Nr. 14). Das im Nacken sehr volle Haar ist in schematischen Bögen gegliedert. Das Profil entspricht in der Bildung den beiden Köpfen der Beinschiene. Als Gewand erscheint ein ärmelloses Hemd mit einem besonderen Wulst um den Hals. Die Darstellung ist von einem Band mit schräger Kerbung gerahmt. Der Grund ist versilbert, die plastischen Teile waren wohl vergoldet, wobei die Grenzen (Helmfront, Nackenhaar, linke Schulter) nur sehr großzügig eingehalten sind.

Von den Befestigungsösen ist die am linken

Rand verloren. Weder an der Beinschiene noch am Knieschutz sind Inschriften angebracht.

Die Beinschiene zeigt in Stil und Flächenteilung nahe Verwandtschaft mit Nr. 12, unterscheidet sich aber in der Länge und durch die Darstellung sowie den Mangel an Inschriften so stark, daß man beide Stücke schwerlich zu einem Paar zusammenstellen kann.

14. *Taf. 14. Knieschutz einer Beinschiene.* H. 15,6; Br. 11,6; T. 6,8; Blechstärke 0,07–0,09.

Frontal gesehener, behelmter weiblicher Kopf in der Art des Knieschutzes von Nr. 9. Das schmale Oval des Gesichts ist von einer Fülle sich in lebhaften Schlangenlinien ringelnder Locken umgeben, auf die Wangen legt sich auf beiden Seiten eine spitz zulaufende, gewellte Strähne. Die weitstehenden Augen, mit gestrichelten Brauen und Oberlidern, bekommen durch die punktförmig eingetieften Pupillen ohne Irisringe etwas Starres, der Mund ist lebendig schwellend mit kräftig modellierten Lippen. Der korinthische Helm mit weit vorspringender, gespaltener Spitze legt sich breit über den Kopf. Der Rand trägt Zickzacksaum mit dreieckigen, gerippten Blättern über den Schläfen, auf der Front ist ein plastisches Gesicht angebracht. Die Helmhaube wölbt sich in zwei breiten Buckeln vor, mit gravierten Voluten verziert und am Ansatz der Front durch ein Zickzackband begrenzt. Der niedrige Kamm trägt an seiner Stirn einen Adler mit ausgebreiteten Schwingen, auf den seitlichen Buckeln sitzen kauende Löwen in plastischer Treibarbeit. Zwei weitere Löwen, nach der Mitte zu springend, zieren im Relief die unteren Flächen zu Seiten des Kinns.

Hier sitzen zwei Nietlöcher als Rest der Befestigung an der (nicht erhaltenen) Beinschiene und auf der Rückseite Lötspuren von einer antiken Reparatur; vielleicht war hier das Flickblech Nr. 41c angebracht. Zu beiden Seiten und im Scheitelpunkt des glatten Randstreifens sind Ösen angenietet (links verloren). Von Gold- oder Silberüberzug sind keine Spuren zu erkennen.

Das Stück ist schlecht erhalten: das Gesicht ist etwas zerdrückt, die stark herausgetriebenen und darum besonders dünnen Köpfe der Tiere am Helm sind beschädigt, ebenso weisen Helmamm, Haar, Gesicht und Hals Verletzungen auf.

KOPFSCHUTZPLATTEN FÜR PFERDE

Die größte Überraschung des Straubinger Schatzfundes sind die Kopfschutzplatten, nicht allein ihrer großen Anzahl und der Mannigfaltigkeit ihrer Darstellungen halber, sondern schon durch den Umstand, daß sie ganz neue Erkenntnisse vermitteln. Ähnliche Fundstücke sind zwar bekannt, waren aber seither nach ihrem Verwendungszweck nicht bestimmbar, da die Augenkörbe abgerissen waren. Lediglich ein dem Seitenteil von Nr. 22 verwandtes Exemplar war als Augenschutzkorb identifiziert.

Die Platten des Straubinger Fundes gliedern sich in zwei Gruppen: Nr. 15–19 (dazu das Fragment Nr. 20) mit langem Mittelteil, der Stirn und Nasenrücken des Pferdes bedeckte; an ihn sind mit langen Scharnieren die Seitenteile angefügt, die heruntergeklappt Augen und Backen des Pferdekopfes verhüllten. Die Augen sind durch besondere Körbe geschützt, die als durchbrochene Gorgonenhäupter (Nr. 15) oder als Halbkugeln mit Netzmuster (Nr. 16–20) gebildet sind. Die zweite Gruppe (Nr. 21 u. 22) unterscheidet sich in der Form, hier lag ein kleinerer Mittelteil von länglich-achteckigem Umriß auf der Stirn des Pferdes auf, die Seitenteile mit durchbrochenen Ganymedköpfen (Nr. 21) oder Körben (Nr. 22) als Augenschutz haben flügelartig gebogene Zipfel, die den oberen Rand des Pferdekinnbackens begleiten.

Die Platten waren durch langrechteckige Schnallen und in angenieteten Ösen eingehängte Ringe am Lederzeug befestigt. Die Dimensionen lassen auf verhältnismäßig kleine Pferde schließen.

Alle Kopfschutzplatten sind aus Bronzeblech getrieben, meist mit Vergoldung und Versilberung der Oberfläche, die Scharnierstifte bestehen aus Eisen.

15. Taf. 19; 22–24; 26, 1. 2. Kopfschutzplatte mit Gorgonenmasken. H. 45,5; Br. 50,5; T. 7,2 (Maske links), 3,1 (Mars); Blechstärke etwa 0,15.

Als Hauptfigur des Mittelteils steht Mars (Taf. 24) frontal mit leicht nach links gewandtem Kopf. Die Haare umrahmen in Locken das Gesicht, das mit gestrichelten Augenbrauen, eingetieften Pupillen und vollem Kinn gebildet ist. Das Haupt bedeckt ein korinthischer Helm mit vorspringender Spitze, der Helmkehl mit langen Federstreifen ist nach links geklappt. Den Rumpf bedeckt ein Muskelpanzer mit rechteckigem Halsausschnitt und schmalen Schulterstreifen, er ist durch eingetiefte Rillen gegliedert, die von feinen gravierten Strichen begleitet sind; auf dem Bauch ist eine palmettenartige Verzierung angebracht. An den Armlöchern sitzt eine Reihe von Schuppen, unter denen lange, die Oberarme bedeckende Pteryges hervorkommen; an den unteren Panzerand schließen zwei Reihen schuppenartiger Lappen an, darunter fällt das Untergewand bis zu den Knien herab. Die Unterschenkel sind mit Beinschienen gepanzert, welche Rosetten auf der Knie- scheibe und langovale Muster auf den Schienbeinen tragen. Die Füße stecken in Schuhen mit Längsfurche und schräger Strichverzierung. Ein im Rücken herübergeführtes Mäntelchen ist über die Armbeugen gehängt und fällt links als langer Zipfel mit Zickzackfalten herab. Die erhobene

Rechte hält eine Lanze mit strichverzierter Spitze, der schräggerillte Schaft ist nur bis zum Oberarm durchgeführt. Die gesenkte Linke ruht auf dem Schild, der in drei Zonen mit radialen, vom Buckel ausgehenden Furchen, großen mandelförmigen Ovalen und einem Zickzackband am Rande verziert ist; die Wölbung ist rechts durch eine in die Tiefe gehende Fläche mit Fischgrätenmuster abgeschlossen.

Der Gott wird getragen von einem Giganten mit ausgebreiteten Armen (Taf. 23, 2). Der nackte Körper ist auf Schultern, Brust und Bauch mit fein gravierten blattartigen Mustern besetzt, die Beine sind als Schlangen mit geringelten Schuppenleibern und erhobenen Köpfen gebildet, der Ansatz der Oberschenkel ist von langen dreieckigen, gerillten Flossen bedeckt. Ein feiner Punktsaum begleitet die Konturen der beiden Gestalten.

Der Hintergrund ist überreich mit Darstellungen bedeckt, die jedes freie Fleckchen ausfüllen. Die Gliederung erfolgt durch horizontale, abwechslungsreich ornamentierte Bänder, welche die Fläche in acht Streifen aufteilen. In dem bogenförmigen oberen Abschluß sitzen zwei sich zugekehrte Köpfe zu den Seiten eines Schildes; neben dem Kopf des Mars steht Minerva mit korinthischem Helm, Schuppenägis und Mantel, in der Linken (!) die Lanze, die Rechte auf den Schild gestützt; ihr gegenüber sitzt ein Adler; unter ihr ein Kopf mit sternbesetzter phrygi-

scher Mütze; neben dem rechten Unterschenkel des Mars ist ein vertikal gestellter Delphin angebracht; der übrige freie Raum ist mit Schilden, Lanzett- und Dreiecksblättern, Bogenmustern, Rauten und Rosetten gefüllt.

Die Seitenflächen tragen Gorgonenmasken mit Flügeln und Schlangen im Haar in hochplastischer Treibarbeit (*Taf. 22*); sie sind als Augenschutzkörbe vielfach mit dreieckigen, gekrümmt tropfenförmigen oder kleinen runden Öffnungen versehen. Mund, Augen – unter Belassung der Irisringe – und Nasenlöcher sind in der Art der Gesichtshelmmasken durchbrochen, sogar die Augen der Schlangen, die sich im Haar ringeln, sind als runde Löcher gebildet. Den unteren Teil der Seitenflächen füllen plastisch getriebene Büsten, Minerva und Mars, die auch im Mittelfeld auftretenden Götter, darstellend. Minerva links (*Taf. 23,1*) trägt lange weibliche Locken, die in den Nacken fallen und sich in je einer einzelnen Strähne auf den Schultern ringeln. Die Brust ist von der schuppenbesetzten Ägis bedeckt, die sich in dreieckigen Umschlägen unter dem Hals öffnet, wo das Untergewand sichtbar wird, und die mit einem Gorgoneion wie mit einer Brosche besetzt ist. Der Helm entspricht ganz dem des zentralen Mars, nur der Kamm ist der Mitte zu nach rechts umgeklappt. Den gleichen Helm, nun wieder mit nach links gerichtetem Kamm, trägt die Marsbüste rechts. Das Gesicht ist hier von kürzeren Locken umgeben, die rechte Brustseite ist nackt, die linke von einem Mantel bedeckt, der sich auf der Schulter zum Bausch faltet. Nase und Mund des Gottes sind schon in alter Zeit herausgebrochen, das Loch ist durch ein ovales, von hinten dagegensetztes Blech notdürftig geflickt.

Wieder ist der Hintergrund in Streifen aufgeteilt, die mit denen der Mitte nicht korrespondieren, wieder füllen die Darstellungen jeden verfügbaren Raum. Oben schweben Victorien, Siegeskränze haltend (*Taf. 26,1*), zur Mitte; neben den Gorgoneia zieren Schilde und Perserköpfe den schmalen übriggebliebenen Streifen; unter den Augenschutzkörben schwimmen schlangenleibige, geschuppte Seedrachen (*Taf. 26,2*) mit Zackenkämmen, Flügeln und prächtigen Schwanzflossen zur Mitte, zu Seiten der Büsten schließlich sind Feldzeichen aufgestellt. An ihrem Schaft reihen sich von unten nach oben: längliche Tafel mit konkaven Kanten, Halbmond, Phalera, Tafel, Phalera, schließlich ein Vexillum mit gestrichelten Saumkanten seitlich und oben und als Bekrönung eine flüchtig gezeichnete Hand. Wiederum ver-

vollständigen Streuornamente die Füllung der letzten freigebliebenen Ecke.

Die ganze Fläche war vergoldet, wovon zahlreiche Reste, besonders in der unteren Hälfte, erhalten sind. Außer der genannten Flickung am Kopf der Marsbüste sitzt ein antik aufgelöteter Blechstreifen auf der Rückseite der linken Seitenfläche. Die sonstigen Schäden sind unerheblich; das Blech ist an einigen besonders dünn ausgetriebenen Stellen gebrochen, außerdem fehlen kleinere Flächen des Hintergrundes in der Mitte und rechts.

Enge Beziehungen im Stil und in den Darstellungsmotiven bestehen zu der Beinschiene Nr. 9, möglicherweise gehörten beide Stücke zu derselben Paradegarnitur. Die Vermutung darf ausgesprochen werden, daß sie als die am reichsten verzierten dem Kommandanten gehörten; vielleicht hängt damit zusammen, daß beide ohne Inschriften sind.

16. *Taf. 20,1; 27; 28; 31.* Kopfschutzplatte mit Dioskuren. H. 41,8; Br. 45,0; T. 5,5 (Augenschutzkorb), 3,4 (Mars); Blechstärke 0,1–0,17.

Die Darstellung des Mittelfelds entspricht motivisch derjenigen der Platte Nr. 15, aber die künstlerische Aufgabe ist in ganz verschiedener Weise gelöst. War dort der Kriegsgott schwer gepanzert, erscheint er hier (*Taf. 27*) in göttlicher Nacktheit als schlanke jugendliche Gestalt. Den proportional etwas zu großen, nach rechts ins Profil gedrehten Kopf bedeckt ein korinthischer Helm; der schräg heraustretende, in Streifen gegliederte Kamm ist durch eine Furche vom Helm getrennt und sitzt auf einem kurzen Stiel; die Front des Helms ist als Gesicht modelliert. Der Gott, auf dessen Brust drei Querkerben auffallen, trägt als einzige Bekleidung einen Mantel, der vom Rücken her über beide Schultern gelegt ist und seitlich mit gebogenen Zickzackfalten lang herabhängt. Die erhobene Rechte hält eine Lanze mit verkümmelter Spitze und locker schräggekembtem Schaft; über die rechte Schulter ist der Schwertriemen gelegt, das Schwert mit Vogelkopfgrieff und rankenverzierter Scheide hängt an der linken Hüfte. Die gesenkte Linke ruht auf einem kleinen Rundschild mit Buckel, radialen muldenförmigen Zungen und schräggestricheltem Rand. Die Füße stehen auf Kopf und linker Hand eines Giganten, während der Schild ohne Unterstützung bleibt. Der Gigant (*Taf. 31,1*), nackt, mit Vollbart, hält in der gesenkten rechten Hand einen großen Stein, seine Brust trägt wieder Querkerben, die Beine sind geringelte Schlangen

mit erhobenen Köpfen, deren Leiber in Streifen aus V-förmigen Einschlügen modelliert sind; den Ansatz der Schenkel verdeckt ein Schurz von dreieckigen, spitzen Flossen. Über dem Helmkamm des Mars erscheint ein nach links sitzender Adler auf Blitzbündel (?), im nach rechts zurückgewandten Schnabel einen Kranz haltend; darüber im giebelförmigen oberen Abschluß in weichem Relief ein oben offener Ring mit verdickten Enden.

Der ganze Grund ist unter Aussparung der Figuren, aber den letztgenannten Ring bedeckend, von gepunzten Kreisen mit Mittelpunkt überzogen, deren Innenfläche versilbert ist. Außen herum zieht ein gepunzter Randstreifen, der oben in Höhe des Adlerhalses horizontal verläuft. Dort ist eine Inschrift angebracht, links vom Adler getilgt, zu lesen ist noch Ξ , Ξ LI, rechts vom Adler (Taf. 31, 2):

PR MATERNI OFC

Eine weitere Inschrift sitzt am rechten unteren Rand; sie lautet (Taf. 31, 3):

PRIMNI

vielleicht = PR(ocl)I M(ater)NI.

Auf den Seitenflächen oben schweben geflügelte Victorien in langen Gewändern mit gegürtetem Überschlag der Mitte zu, mit beiden ausgestreckten Armen große Siegeskränze vor sich haltend. Unter ihnen erscheinen die kammverzierten Köpfe großer Schlangen, deren Leiber, mit Streifen von eingepunzten V-Mustern facettiert, in großem Bogen die Augenschutzkörbe begleiten, während die Schwanzspitzen in S-förmiger Biegung die Fläche unter den Körben füllen. Unter ihnen sind die Dioskuren dargestellt (Taf. 28), sich spiegelbildlich entsprechend. Sie stehen leicht zur Mitte gedreht auf einer Bodenleiste, ihre reich gezäumten, mit Brustschilden gezierten Pferde am Zügel führend. Ihr Haupt bedeckt ein Pilos, über dem ein Stern erscheint; ein Mantel, auf der rechten Schulter geknöpft, bedeckt Brust und Schultern und fällt im Rücken herab; in der erhobenen Hand halten sie die Lanze.

Die halbkugeligen Augenschutzkörbe, mit Resten von Versilberung und vielleicht Vergoldung, tragen reich durchbrochene Muster in drei Zonen. Die Kalotte mit Dreiecksornament wird umgeben von einer Zone mit achtspeichigen Rädern; das unterste Band, von eingedrehten Linien begrenzt, zeigt Arkadenbögen in zwei Reihen auf Lücke stehend, in den Zwickeln hängende Dreiecke.

Die ebene Fläche der Seitenteile ist wieder mit Punzmustern völlig bedeckt: Kreise mit versil-

berter Innenfläche, die senkrecht und waagrecht durch kurze Linien verbunden sind. Den Rand begleitet ein versilberter Streifen mit gepunztem Bogensaum.

An der Scharnierkante der linken Seitenfläche, über dem Kopf des Pferdes beginnend, ist die Inschrift (Taf. 31, 4)

PROCLI · M OFC

eingepunzt. Unter Heranziehung der Inschrift am oberen Rand des Mittelteils ergibt sich die Werkstattsignatur PROCLI M(ater)ni OF(fi)-C(ina).

Die Kopfschutzplatte, wohl das schönste der Straubinger Stücke, ist so gut wie unbeschädigt auf uns gekommen.

17. Taf. 21, 1; 25; 29. Kopfschutzplatte mit Mars und Victoria. H. 41,6; Br. 46,0; T. etwa 1,0 (Mitte), 3,5 (Augenschutzkörbe); Blechstärke 0,06.

Wie bei Nr. 15 und 16 steht wieder Mars im Schwerpunkt der Darstellung als riesige, fast die ganze Mittelplatte füllende Gestalt (Taf. 25). Der Gott steht frontal auf felsigem Gelände, das Gesicht, mit großen Augen und langer Nase, nach links ins Profil gewandt. Die Haare fallen in Locken voll in den Nacken. Den Kopf bedeckt ein korinthischer Helm mit Kamm und langer Spitze, die Kalotte mit einer Volutenpalmette ornamentiert. Auf dem Rumpf liegt ein Muskelpanzer mit viereckiger, zickzackverzierter Beschlagplatte am Hals und langen, schräggestrichelten Schulterklappen. Die Muskulatur des Panzers ist hart herausgearbeitet, die trennenden Furchen sind verdoppelt, so daß dazwischen schmale Wülste heraustreten. Die Armlöcher sind mit Federschuppen besetzt, unter denen am linken Oberarm lange Pteryges hervorkommen; am rechten, verkürzt erscheinenden Oberarm ist die entsprechende Partie vom Mantel verdeckt. Der geschwungene untere Panzerrand trägt zwei starke, quergekerbte Wülste, daran sitzen wieder Federschuppen und lange, reich verzierte Pteryges, unter denen der Gewandsaum sichtbar wird. Quer unter der Brust zieht sich eine breite Gürtung mit Wulsträndern und Zickzackornament herüber. Die Füße stecken in Stiefeln mit überfallenden blattartigen Laschen am oberen Rand, sonst denen des Mars auf Nr. 15 entsprechend. Die erhobene Rechte mit übergroßem, ausgestrecktem Zeigefinger hält die verzierte Lanze, die gesenkte Linke liegt auf dem flachen, in Zonen aufgeteilten Rundschild mit Radial-

strichen und Zickzackmuster. Der Mantel hängt über dem rechten Oberarm, zieht sich im Rücken herüber und schwingt rechts in breiten Faltenbögen heraus, sich schließlich um den linken Ellbogen schlingend und neben dem Unterarm in kurzem Zipfel endigend. Das Feld ist nach oben abgeschlossen durch einen mit Ovalen besetzten Querwulst, von dem rechts zur Füllung ein großes dreieckiges Blatt herabhängt. Auf dem Wulst sitzt ein Adler nach links mit ausgebreiteten Schwingen und zurückgewandtem Schnabel. Der dicke Körper und das Flaumgefieder der Flügel sind mit kleinen bogenförmigen Punzeinschlägen bedeckt. Den oberen Abschluß bildet ein breiter geschweiffter Streifen mit radialen Rippen auf ovalbesetztem Wulst. Das Relief ist wesentlich flacher als bei den seither besprochenen Stücken, überall sind Punktsäume und aus kleinen Bögen zusammengesetzte Linien angebracht, fast alle Wülste tragen Strichelung.

Auf den Seitenflächen sitzen im breit ausschwingenden oberen Teil flache Kugelkalotten als Augenschutzkörbe. Sie tragen durchbrochene Dreiecksmuster mit breiten Zwischenstegen auf der vorderen Wölbung; die anschließende Zone ist von sechs abwechselnd stehenden und hängenden Dreiecken durchbrochen. Um die Rundung legen sich die Leiber von Schlangen, deren Köpfe, mit Kämmen oben und unten und Drachenschnauzen, dem Mittelteil zugewandt sind. Die Körper zeigen gekerbten Mittelgrat mit abgedachten, schräggestrichelten Seitenflächen und Bogensäume.

In der unteren Hälfte sind zwei Götter der Mitte zugewandt dargestellt. Links steht Mars (*Taf. 29,1*), wie eine verkleinerte Wiederholung der zentralen Figur gebildet. Er ist nackt, die Rechte faßt den nur durch Punktlinien angedeuteten Speer, die harte Modellierung der Muskeln hat ihr Vorbild in dem Panzer der Mittelgestalt, ihr entspricht im übrigen mit Ausnahme der Kopfwendung das sonstige Detail bis in Einzelheiten.

Rechts schreitet in beschwingter Bewegung eine geflügelte Victoria nach links (*Taf. 29,2*). Ihr Haar bildet auf dem Hinterhaupt eine auseinanderfallende Locke. Sie trägt langes, durch harte Doppelfalten gegliedertes und von bewegten Wulsträndern gesäumtes Gewand mit tiefem, durch Doppelbogenwulst gegürtetem Überschlag. Ein Mantel fällt in Zipfeln von beiden Armbeugen herab. Die erhobene Rechte, hinter welcher der gravierte Flügel sichtbar wird, hält einen zackigen Kranz, die gesenkte Linke einen Palmzweig.

Die Figuren stehen auf gekerbten Leisten, auf denen in den äußeren Zwickeln je ein großes Dreiecksblatt angeordnet ist. Über den Köpfen wölben sich Bogenwülste mit Ovalmustern, auf eigenartigen Doppelkapitellen ohne Säulen aufliegend, nach den Seiten durch breite, quergekerbte Grathänder fortgesetzt, die sich am Blechrand oder den Begrenzungsleisten totlaufen.

Das Blech ist auf der ganzen Fläche vergoldet. Der ungewöhnlich geringen Materialstärke ist es zuzuschreiben, daß das Stück stark beschädigt ist. Besonders an der Marsfigur in der Mitte fehlen größere Partien der unteren Hälfte, am linken Seitenteil sind Stücke des Augenschutzkorbes und der Figur ausgebrochen und die Victoria hat den größten Teil der unteren Gewandhälfte eingebüßt.

18. *Taf. 20,2*; 30. Kopfschutzplatte mit Adler und Marsbüste. H. 39,6; Br. 43,3; Blechstärke 0,06–0,1; Reliefhöhe am Mittelteil 0,7; Augenschutzkörbe: Dm. 10,1; T. 5,5.

Der Mittelteil trägt zwei große dekorative Darstellungen in flachem Relief, den Adler des Jupiter mit dem Siegeskranz und die Büste des Mars. Der Adler (*Taf. 30,1*) sitzt wie ein Wappentier frontal mit ausgebreiteten Schwingen; den Leib bedecken Schuppenfedern mit feiner Innengravierung; in derselben Art ist das Flaumgefieder der Flügelinnen-seite wiedergegeben, während die Flügelränder, die mächtigen, gebogenen Schwungfedern und die geraden Schwanzfedern durch schräge Strichelung belebt sind. Das Federkleid von Kopf, Hals und Schenkeln ist in der Art von Haarsträhnen wiedergegeben. Der hoch nach rechts emporgerockte, plumpe Schnabel hält einen Lorbeerkranz, dessen wulstige Bänder seitlich herausflattern. Ein gestrichelter Saum trennt Hals und Brust vom Grund und den Flügelansätzen.

Mars (*Taf. 30,2*) trägt, mit nach links ins Profil gedrehtem und vorgestrecktem Kopf, einen prächtigen korinthischen Helm mit verdoppelter, wie ein Hörnerpaar aussehender Spitze, zickzackverziertem, weit nach hinten verlängertem Rand und volutenartig eingerollter, mit einer gepunzten Traube besetzter Kalotte. Die Helmfront trägt ein Gesicht mit gepunzter Pupille, der Helmkamm besteht aus zungenförmigen Federn mit sorgfältiger Innenzeichnung und Wulstrand in reich variiertem Anordnung, an seinem Ende im Nacken setzt ein Wulstrand an, das lebhaft nach rechts herausflattert. Der Lebendigkeit dieser Formen gegenüber enttäuscht die Bildung des Gesichts. Aus einfachen, fast groben Linien ohne Modellierung setzt sich ein steiles Profil mit knappem

Mund und eckig vorspringendem Kinn zusammen; das Auge wirkt trotz der eingetieften Pupille matt und leblos. In der Behandlung des Haares erst zeigt sich wieder die dekorative Begabung des Künstlers: es zieht sich als breites Band aus zwei geraden Reihen volutenförmiger Locken vom Scheitel bis tief in den Nacken. Die eckige Büste trägt auf Brust und Schulter der linken Körperseite einen Mantel mit rundem Bausch, die andere Hälfte ist unbekleidet.

Der obere Rand des Mittelteils ist bogenförmig geschwungen und mit zwei kleinen Blechlappen besetzt; in der von ihm umschriebenen Fläche ist ein Kopf mit Stirn- und Nackenlocke nach links gewandt dargestellt. Links ist hier eine Inschrift in kräftigen Buchstaben eingepunzt:

· T ·
· IANVA
TFRTI

darunter feiner: TERI. Das Ausrüstungsstück gehörte also einem *Tertius* von der Schwadron des *Ianuarius* (vgl. auch Nr. 4).

Die Seitenteile zeigen unter den Augenschutzkörben zwei horn- oder sichelförmige Gebilde mit nach außen gebogenen Spitzen, die auch auf Nr. 19 wiederkehren. Ihre Deutung ist noch nicht gelungen. Die Augenschutzkörbe tragen auf der Kalotte ein aus Dreiecken zusammengesetztes Gittermuster mit Würfelaugen auf den Kreuzungspunkten der Zwischenstege. Die seitliche Zone ist mit wechselnd stehenden und hängenden Dreiecken durchbrochen; das Zwischenband ist mit zwei eingedrehten Kreisen verziert. An dem die ganze Fläche umlaufenden Saumwulst sind oben breite Bügel angearbeitet, mit deren Hilfe die Kopfplatte an das Zaumzeug geschnallt wurde. Dem gleichen Zweck dienten zwei Paare seitlich angieneteter, z. T. verlorener Ösen. Die ganze Oberfläche war vergoldet, Reste sind erhalten an dem Kopf neben der Inschrift, am linken Korb und auf dem Gefieder des Adlers. Mittel- und linker Seitenteil sitzen noch im ursprünglichen Scharnierverband.

19. Taf. 21,3. Kopfschutzplatte m. Schild. H. 40,4; Br. 45,8; Blechstärke 0,08; Reliefhöhe am Mittelteil 0,6; Augenschutzkörbe: Dm. 10,2; T. 5,1.

Der Mittelteil trägt zwischen den Augenschutzkörben einen profilierten Rundschild mit kreisförmiger Rille um den Mittelpunkt und eingedrehten Kreislinien auf der Fläche und um den Rand. Im unteren Teil der Platte ist ein Gegenstand mit

zylindrischem Körper, profiliertem Fuß und oberer Randleiste wiedergegeben, den ein steil kegelförmiger Aufsatz mit knopfartigem Abschluß bedeckt. Man wird an Rundbauten mit kegelförmigem Dach erinnert, aber dafür will der Aufsatz fast zu steil erscheinen; man kann auch an einen dosenförmigen Behälter denken, etwa für kultischen Gebrauch; vielleicht läßt sich eine Deutung finden, wenn der Sinn der nach außen gekrümmten, hornartigen Gebilde geklärt ist, die wie bei Nr. 18 auf den Seitenteilen links und rechts angebracht sind. In einem giebelförmigen Aufsatz am oberen Rand des Mittelteils erscheint wie bei Nr. 16 ein halbmondförmiger Ring mit knopfartigen Enden. Die Augenschutzkörbe tragen auf der Kalotte das übliche durchbrochene Dreiecksmuster wie Nr. 18, mit Kreisen auf den Stegen, die seitliche Zone zeigt zwei auf Lücke gestellte Reihen von stehenden Bögen und hängende Dreiecke in den oberen Zwickeln wie Nr. 16, sie ist begrenzt von eingedrehten Kreislinien, die auch auf der ebenen Fläche der Seitenteile die Körbe umgeben.

Die Mittelplatte trägt drei gepunzte Inschriften. Die erste am unteren linken Rand des giebelförmigen Aufsatzes ist durch grobe Horizontalstriche getilgt und nicht mehr zu lesen, die zweite sitzt in zwei Zeilen auf der glatten Fläche über dem Rundschild und lautet

CL · LATINI
CII PATRICI

Die dritte, unter dem Fußprofil des zylindrischen Gegenstands, ist ebenfalls getilgt, zu lesen ist noch

///D/////RIS
TI\////////INI

Die Seitenteile tragen wie Nr. 18 breite Schnallen am oberen Rand (rechts ist der Bügel abgebrochen) und angienetete Ösen mit eingehängten Ringen an der Seite. Außerdem sitzen runde Löcher zwischen den Knopfenden und unter der Lunula des Giebels und, etwas nach links aus der Mitte gerückt, am unteren Rand des Mittelteils. Das Stück ist von einer schmalen Randleiste eingefasst und trägt eine schöne grüne Patina. Es zeigt in manchen Einzelheiten Verwandtschaft mit Nr. 16 und wirkt durch die Zurückhaltung in der Dekoration, besonders bei einem Vergleich mit dem überladenen Prunk von Nr. 15.

20. Taf. 21,2; 26,3. Bruchstücke einer Kopfschutzplatte. L. 34,9; Br. 16,1; Blechstärke 0,07; Augenschutzkorb: Dm. 10,1; T. noch 4,0.

Das Fragment ist der rechte Seitenteil einer Kopfschutzplatte. Der etwas eingedrückte Augenschutzkorb trägt auf der Kalotte das übliche durchbrochene Dreiecksmuster mit Würfelaugen auf den Stegkreuzungen, in der seitlichen Zone locker gestellte Ovale mit hängenden Dreiecken in den oberen und Halbkreisen in den unteren Zwickeln und eingedrehte Kreislinien, dazu eine gepunzte Zickzacklinie am Ansatz des Korbes auf der Fläche.

Über und unter dem Korb nach links, der Mitte zu schwimmend, sind zwei Seeungeheuer mit Löwenvorderteil und reicher Mähne dargestellt, deren Leib aus einem Kranz von drei spitzen, verzierten Flossen hervorkommt, mit rautenförmigen Schuppen bedeckt ist und in einem dreigezipfelten Schwanz endigt (Taf. 26,3). Von der linken Pranke des unteren Löwen geht ein langes, graviertes Gebilde mit gefiedertem Saum aus, wohl eine Art Flosse. Daneben ist als Füllmuster ein von der Seite gesehener Rundschild mit Buckel und radialen Furchen wiedergegeben, zwischen den Schwanzspitzen am rechten Rand sitzt eine große Rosette.

Im unteren Teil der Fläche, durch einen Horizontalwulst mit Ovalen abgetrennt, sitzt ein Adler nach links, der mit zurückgewandtem Kopf einen bindengeschmückten Kranz im Schnabel hält.

Das Stück, das Reste der üblichen Befestigungsvorrichtung wie Nr. 18 und 19 trägt, ist schlecht erhalten. Es weist zahlreiche angeschmorte Stellen und Brandlöcher auf, die Ränder der fehlenden Ecke links unten tragen Brandspuren, auch die Weichheit des Bleches läßt darauf schließen, daß das Stück ausgeglüht ist. Die Scharnieröse neben dem Augenschutzkorb ist (ob in alter Zeit?) geradegestreckt.

21. Taf. 32; 34,2,3; 35,3-6. Stirnschutzplatte mit Ganymed. H. der Mittelplatte 20,5; Gesamthöhe etwa 25,5; Gesamtbreite etwa 42,5; Blechstärke 0,1; T. (Mittelplatte) 5,0, (Augenschutz) 6,2.

Die Gruppe der Stirnschutzplatten Nr. 21 und 22 unterscheidet sich wesentlich von den seither behandelten Kopfplatten. War dort der ganze Kopf des Pferdes von der Stirnlocke bis zum Ansatz der Schnauze von langen Blechen verhüllt, so legt sich diese Art wie eine große Schutzbrille über Stirn und Augen.

Die Mittelplatte von Nr. 21 hat länglich achteckige Form; sie trägt in hohem Relief (Taf. 35,5) die Büste des Ganymedes, der vom Adler emporgetragen wird. Der Liebling Jupiters trägt eine hohe phrygische Mütze mit nach vorn eingerollter,

volutenbesetzter Spitze; die Front ist mit drei gepunzten Rosetten aus länglichen oder runden Einzelformen geschmückt. Das prächtig modellierte Haar umgibt in dreifachem Wulstbogen das Gesicht; über der Stirn stehen runde, gedrehte Locken übereinander, an die nach den Seiten S-förmige Strähnen mit eingerollter Spitze anschließen. Das Gesicht ist sorgfältig modelliert mit kräftig gezogenen und gestrichelten Augenbrauen, starker Nase, vollem Mund und weicher Kinnpartie; Lidränder, Irisringe, Lippensäume und das Grübchen unter der Nase sind graviert, die Pupillen eingetieft. Den unteren Rand der armlosen, rundlichen Büste begleitet ein Kelch von fünf Blättern.

Hinter der Büste wird der Adler des Jupiter sichtbar, dessen Flügel auf der Fläche des Hintergrunds ausgebreitet sind, während sich Kopf und Schnabel über die Spitze der phrygischen Mütze legen. Das Halsgefieder des Vogels schmiegt sich an die Seiten der Kopfbedeckung, seine Schenkel kommen neben dem Hals des Ganymed zum Vorschein, während die Klauen, von unten greifend, sich um die äußeren Enden der Büste legen. Besonders reich ist das Gefieder des Vogels modelliert; gestrichelte Flächen zu Seiten des Schnabels, rundlich-zugespitzte Schuppenfedern am Hals und an der Innenseite der Flügel, lange, gebogene Schwungfedern und wulstförmige Flügelränder mit kräftiger Schrägkerbung verraten die Sorgfalt des Künstlers.

Weniger Mühe ist auf die Füllmuster verwandt, mit denen die wulstgesäumte Platte im übrigen besetzt ist. Am oberen Rand sind zwei Köpfe mit Lockenkranzfrisur zu beiden Seiten eines Korbes einander zugewandt, die Zwickel innerhalb der Flügelspitzen des Adlers sind durch knopfartige Scheiben mit achtstrahligem Stern gefüllt, darunter trennt ein quergekerbter Horizontalwulst das untere Drittel der Platte ab. Die Fläche unter der Büste ist mit fünf dreieckigen oder rundlichen Blättern mit gestricheltem Saum und gerippten Flächen gefüllt. Die äußeren Konturen der Adlerflügel und die Füllornamente der unteren Hälfte sind von Punktsäumen umgeben, außerdem sitzen neben den Schultern der Büste je drei etwa herzförmige, gepunzte Blättchen.

Die Oberfläche trägt gut erhaltenen Gold- und Silberüberzug. Versilbert sind der Hintergrund mit Ausnahme des Randes, die Mütze und die Fleischteile der Büste, vergoldet das Halsgefieder des Adlers und das Haar des Ganymed; die übrigen im Relief aus der Fläche vortretenden Formen trugen wahrscheinlich ebenfalls Vergoldung. Diese

Farbigkeit verbindet unser Stück mit den Beinschienen Nr. 12 und 13.

Das Hauptmotiv der Mittelplatte wiederholt sich auf den als Augenschutz dienenden Seitenteilen. Hier sitzen fast rundplastisch getriebene Ganymedköpfe (Taf. 35,4.6) in oval geschlossenen, quergekerbten Wulstbändern. Die Köpfe sind größer als der in der Mitte erscheinende, das Haar ist nur in zwei Lockenreihen geteilt, von dem Adler ist nur Kopf und Halsgefieder dargestellt, aber im übrigen entsprechen die Einzelformen aufs genaueste denen des Mittelstücks. Um dem Pferd, dessen Augen ja von diesen Köpfen bedeckt waren, Sichtmöglichkeit zu geben, sind Mütze und Haar in roher Weise von runden eingebohrten Löchern durchsiebt. Ebenso sind die Gesichter nach Art der Gesichtshelmmasken mit Öffnungen versehen, doch waren die Kaliber der Bohrer für die Augensterne und die Nasenlöcher zu groß. Völlig unverständlich ist es angesichts der Sorgfalt der toreutischen Arbeit, daß man sich nicht die kleine Mühe gemacht hat, die durch das Bohren entstandenen Grate, wenigstens an der Außenseite, zu entfernen.

Die Seitenteile haben etwa birnförmigen Umriss mit nach außen gebogenen Spitzen, die in Adlerköpfe, eigenartigerweise mit Ohren, auslaufen. Die Flächen über den Ganymedköpfen sind gefüllt durch geflügelte Victorien (Taf. 34,2.3), die von der Mitte weg nach außen schweben und in der ausgestreckten Rechten einen Siegeskranz, in der Linken einen Palmzweig halten. Ihre langen, gegürteten Gewänder mit Überschlag, die steif herabhängenden Mantelzipfel, die groben Gesichter, über denen sich die Frisur mit Doppellocken auf dem Hinterhaupt auftürmt, überhaupt die ganze Haltung dieser ungelenten Figuren verraten geringes Können, das merklich zu den eleganten Formen der Ganymedköpfe kontrastiert. Zu Füßen der Victorien sind noch knopfartige Scheiben eingeschoben, links wieder mit Sternmuster, rechts mit Wirbelmuster verziert.

Wie auf der Mittelplatte, ist auch hier an Gold- und Silbereffekten nicht gespart. Der Reliefgrund, das Gesicht des Ganymed und seine Mütze sind versilbert, der Adler, die Victoria und der Vogelkopf der Spitze vergoldet. Der äußere Rand des rechten Seitenblechs trägt die eingepunzte Inschrift (Taf. 35,3)

PRIMITIVI DVPL(*icarii*).

Die Seitenteile waren mit der Mittelplatte durch verhältnismäßig schmale Scharniere verbunden. Diese sind ausgerissen und waren durch unter-

genietete Flickungen repariert, von denen an der linken Seite der Mittelplatte ein gebogener Bronzeblechstreifen erhalten ist. An der Oberkante der Seitenteile sind breite Schnallen angearbeitet; durch verzierte Rundkopfniete sind an der Oberkante der Mitte und an den Außenkanten der Seiten im ganzen fünf Ösen angenietet, die wie die Schnallen zur Befestigung am Zaumzeug des Pferdes dienten.

22. Taf. 33; 34,1; 35,1.2. Stirnschutzplatte mit Minerva. H. der Mittelplatte 22,0; Gesamthöhe etwa 26,5; Gesamtbreite etwa 48,0; Blechstärke 0,08; T. (Mittelplatte) 2,4, (Augenschutz) 4,8.

Die Mittelplatte ist wie bei Nr. 21 achtseitig, aber mit barock geschwungenen Kanten und eingekerbten Vorsprüngen an den oberen und unteren Ecken. Die ganze Höhe nimmt die Figur der Minerva ein, die in ruhiger frontaler Haltung auf einem rundlichen Geländewulst steht, flankiert von zwei hochgereckten, riesigen Schlangen mit schuppigen Leibern, die ihre Köpfe über dem Helmbusch der Göttin einander zuwenden. Minerva trägt ein ärmelloses Gewand, das bis zu den sandalenbekleideten Füßen herabreicht; auf der Brust liegt eine fein geschuppte, zweigeteilte Ägis mit dreieckigen Umschlägen (vgl. Nr. 15) und gestricheltem unterem Saum, deren Hälften in der Mitte durch einen Knopf oder eine runde Fibel zusammengehalten werden. Um die rechte Armbeuge ist der links senkrecht herabhängende Zipfel des Mantels gewickelt, der von da sich zum Unterkörper herüberzieht, wo er bis zur Hälfte des Unterschenkels auf dem Gewand aufliegt; er erscheint noch einmal als schmale Bahn in der Mitte des linken Armes. Das Haar liegt als ruhiger Wulstbogen um das ovale Gesicht, das Haupt ist bekrönt von einem korinthischen Helm mit vorspringender Spitze über der Stirn und rundlichem Kamm aus schräggestrichelten Federbahnen, dessen hintere Teile nach links geklappt erscheinen. Die rechte Hand ist erhoben und greifend geschlossen; die Lanze, die man erwartet, ist nicht dargestellt, vielleicht des Schlangenleibes wegen, der hier hinter dem Unterarm durchgeführt ist. Die gesenkte Linke ruht auf einem von der Seite gesehenen Rundschild, der mit der Vorderfläche gegen den Körper gerichtet ist. Er trägt einen flachen Buckel und radial angeordnete Doppelstriche, die am Rand durch Bögen verbunden sind. An Stelle der unterschrittenen Höhlung erscheint rechts ein gewölbter Streifen mit Schrägstrichelung. Die Umrisse der Figuren sind von

Punktsäumen begleitet. Unter dem Bodenwulst ist eine Inschrift eingepunzt (*Taf. 34,1*):

FARI FABSA

Eine zweite Inschrift füllt die Fläche neben dem Schwanzende der linken Schlange, sie ist noch nicht entziffert. Die Platte weist zahlreiche kleine Beschädigungen auf, vor allem an der Helmspitze, dem rechten Bein der Figur und am Schildrand.

Die Seitenplatten, mit Randleiste, haben wie bei Nr. 21 etwa birnförmigen Umriß mit nach außen gebogenen, durchbohrten Spitzen, die nicht als Vogelköpfe gebildet sind. Sie tragen halbkugelige Augenschutzkörbe in kreisförmigen quergekerbten Wulstringen. Die Kalotte trägt das übliche Durchbruchmuster aus Dreiecken mit Punktaugen auf den Kreuzungsstellen der unregelmäßig breiten Stege; die Seitenzonen, getrennt durch einen Streifen mit eingedrehten Kreislinien, sind mit zwei Bändern von wechselnd stehenden und hängenden Dreiecken durchbrochen. In den oberen Flächen schreiten im Zehengang geflügelte Victorien (*Taf. 35,1.2*) nach der Mitte zu, vor denen kleine, in derselben Richtung springende Löwen mit erhobenen Schwänzen erscheinen. Die Victorien, vor allem ihre oval umrissenen Köpfe, sind sehr grob modelliert. Sie tragen lange, schwingende Gewänder mit ge-

gürtetem Überschlag und groben Bogensäumen, die Flügel bilden oben scharfe Spitzen, in der erhobenen vorgestreckten Hand scheinen Kränze angedeutet zu sein. Ein Mäntelchen, das die linke Figur trägt, ist auf einige flüchtig auf den Hintergrund gravierte Linien reduziert.

An den seitlichen Kanten der Mittelplatte sind mit je drei verzierten Scheibenkopfnieten Scharniere auf der Rückseite angenietet, die korrespondierenden Scharnierhälften der Seitenteile sind ausgerissen, an den Bruchstellen sind außerdem Reste alter Flickungen erhalten. Für die Beanspruchung der Stücke – dies gilt auch für Nr. 21 – waren die kurzen Scharniere zu schwach. Für die Befestigung am Zaumzeug sind an der oberen Kante des Mittelstücks, an den gebogenen Spitzen der Seitenteile und neben den Augenkörben Ösen angenietet, in denen Ringe eingehängt sind. Wie die einfacheren Nieten des linken Seitenstücks zeigen, waren die Ösen hier abgerissen und ersetzt worden.

Es erscheint fraglich, ob Mittelplatte und Seitenteile von Anfang an füreinander gefertigt waren, da sich erhebliche stilistische Unterschiede bemerkbar machen. Vielleicht haben wir die Reste zweier Exemplare vor uns, die erst nachträglich zusammengefügt wurden.

Die Oberfläche zeigt schöne dunkelgrüne Patina ohne Spuren von Versilberung.

STATUETTEN, SOCKEL UND GERÄTE AUS BRONZE

Der Straubinger Fund enthält sieben Götterfiguren aus Bronze, dazu elf Sockel. Durch die Lötspuren auf den Standplatten war es möglich, den Figuren mit Sicherheit ihre Sockel zuzuteilen, wenn sie auch durch das Liegen in der Erde sich von ihnen gelöst hatten. Die zu den überzähligen vier Sockeln gehörigen Figuren sind verloren; immerhin ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sie erst nach der Auffindung abhanden kamen. Während Nr. 23–25 Einzelstücke sind, lassen sich Nr. 26–29 aus stilistischen Gründen und wegen der Gleichheit der Sockel zusammenfassen. Zu dieser Gruppe gehört auch der Sockel Nr. 33, während sich Sockel Nr. 31 an Nr. 23 und Sockel Nr. 34 an Nr. 25 anschließen läßt. Leider nicht mit Sicherheit unterzubringen ist der kleine Vogel Nr. 30, der einer der Gottheiten als Attribut beigelegt war.

23. *Taf. 36; 39, 1; 41, 1.* Tanzender Lar. H. mit Sockel 22,0; H. der Figur 16,6; Sockelbreite unten 6,7.

Jugendliche schlanke Gestalt, im Tanzschritt auf die Zehen erhoben nach vorn eilend. Der Kopf ist nach der linken Schulter gewandt, das linke Bein elastisch in der Körperachse aufgesetzt, das rechte dahintergestellt. Das Haar umrahmt in starken Locken Stirn und Wangen, in der Mitte nach Art der Alexanderlocke (vgl. Nr. 2 u. 3) auseinanderfallend; hinter dem Lockenwulst hält eine gedrehte Binde das in radialen Strähnen vom Wirbel ausgehende Haar des Hinterhauptes. Die Augenhöhlen sind eingetieft, sie enthielten wohl Einlagen aus Silber (vgl. Nr. 24).

Der Lar trägt ein gefälteltes, bis zum halben Oberschenkel reichendes Gewand, das durch Knopfreihe auf den Oberarmen zusammengehalten wird, darüber einen etwas kürzeren Überschlag mit je einem Knopf auf den Schultern. Besonders ins Auge fallend sind die lebhaft sich schlängelnden unteren Gewandsäume. Um die Hüften schlingt sich eine breite Gürtelbinde, die zweifach untergesteckt ist und mit ihren Enden seitlich weit herausflattert. Die Füße sind mit rankenverzierten, oben gebundenen Schuhen bekleidet, welche die Zehen freilassen; auf dem Spann liegen breite Laschen.

In der erhobenen Rechten hält die Figur ein Rhyton mit geperltem Randwulst, das in einer geflügelten weiblichen Figur endet. Sie wächst mit dem Rumpf aus einem Blattkelch hervor und erhebt den linken Arm zum Kopf. Die vorgestreckte Linke des Lar hält eine Omphalosschale mit Blütenrosette. Die etwas flache Statuette ist von ganz hervorragender Arbeit.

Der Sockel mit runder Oberseite ist trommelförmig, am oberen Rand mit überfallendem Blattwulst verziert, unten mit einem geschwungenen

Ablauf auf einer quadratischen Platte aufsitzend, unter der vorspringende Füßchen mit winkelliger Standfläche angebracht sind. Der Sockel gleicht im Aufbau der etwas reicher verzierten Basis Nr. 31.

24. *Taf. 38; 40, 2.3; 41, 1.* Kindlicher Mars. H. mit Sockel 25,8; H. der Figur 21,3; Br. von Hand zu Hand 12,8; T. 8,3; Dm. des Sockels unten 7,0.

Knabe, in raschem Lauf mit weit zurückschwingendem linkem Bein vorwärtseilend. Das Gesicht zeigt kindliche Formen; breit, pausbackig, mit vollem Kinn gleicht es einem Putto. Die Augen sind in Silber eingesetzt mit gebohrter Pupille. Das Haar fällt, die Ohren verhüllend, in langen Korkzieherlocken seitlich herab, auch im Nacken lugt eine Reihe von ihnen unter dem Helmrund vor. Den Kopf bedeckt ein korinthischer Helm mit langer gespaltener Spitze, seitlichen Wulstrollen und tief herabgezogenem Nackenschirm, auf der Kalotte sitzt sich festkrallend eine geflügelte Sphinx (*Taf. 40, 2*). Eine Spur auf ihrem Rücken zwischen den Flügeln läßt darauf schließen, daß hier noch ein Helmbusch angesetzt war, der nicht erhalten ist.

Den Rumpf bedeckt ein Panzer mit kantigen Randleisten, gleichartige Leisten ziehen sich quer über die Brust und seitlich herab. Die Brustfläche (*Taf. 40, 3*) trägt ein nach rechts gewandtes Gorgonenhaupt, die Bauchpartie ein farbig eingelegtes pflanzliches Muster aus S-förmigen und rundlich gebogenen Blättern, die aus einem Blattkelch entsprossen und eine Rosette umgeben. Die Ornamente sind in Silber und Kupfer (?) plattiert; auch die Brustwarzen und die Laschenbesätze des Panzers tragen solche Einlagen. Auf den Schultern liegen schmale Klappen, an die Armlöcher sind rechteckige, in Quasten auslaufende Pteryges

angesetzt. Die geschwungene Unterkante des Panzers ist von einem gelappten Saum begleitet, unter ihm hängen lange, durch die Körperbewegung lebhaft schwingende Pteryges, ebenfalls mit Quasten. An Armen und Knien ragt der Rand eines Untergewandes vor.

Die Vorderseite der Unterschenkel ist von Beinschienen bedeckt, die eingelegte Ornamente in der Art des Bauchpanzers tragen. Sie sind in der Kniekehle und über der Ferse mit geknoteten Bändern befestigt. Die Füße sind nackt.

Der linke Arm ist seitlich abgestreckt, der rechte nach vorn abgewinkelt, beide Hände sind greifend geschlossen und durchbohrt. Die Linke hält lose eingesteckt einen sechskantigen sprossenbesetzten Zweig (L. 7,8), der in eine Art Blütenkelch ausläuft. In der Rechten ist ein ähnlicher Zweig zu ergänzen; sie dienen wohl als Kerzenhalter. Die Figur war also kein Gegenstand frommer Verehrung, sondern ein Zierstück der Tafel.

Die flott und großzügig modellierte Statuette ist hohl gegossen; sie ist kaum beschädigt, außer der Krista des Helms fehlt das Vorderglied des linken Zeigefingers und die vordere Partie des rechten Fußes. Der durchweg runde, gegossene und abgedrehte Sockel ist zur Erhöhung seiner Standfestigkeit mit Blei gefüllt. Die große Kehle seines Profils ist oben von einem Blattstab, unten von einem lesbischen Kyma begrenzt, beide mit gravierten Ornamenten.

25. *Taf. 39,2; 41,1.* Genius. H. mit Sockel 19,2; H. der Figur 14,4; Sockelbreite unten 5,5.

Jugendliche Gestalt steht mit ausschwingender rechter Hüfte und zurückgesetztem linkem Fuß auf dem rechten Bein. Das Haar umgibt in Locken das Gesicht und fällt als große gegliederte Masse in den Nacken. Der nackte Rumpf ist etwas füllig, aber gut modelliert. Ein Mantel liegt als rundlicher Bausch auf der linken Schulter, ist im Rücken in summarischer Faltengebung tief zum rechten Oberschenkel herabgeführt und steigt vorn mit eingerolltem Obersaum zum linken Unterarm auf, von dem er als langer Zipfel mit Zickzackfalten herabhängt. An den Füßen Stiefel mit Pelzrand und durch Punktlinien verzierten Streifen vorn und hinten; das Leder ist mit feinen Strichmulden belebt, die Sohlen sind durch gravierte Linien abgesetzt. Die vorgestreckte Rechte hält eine Schale mit flüchtig gegerltem Rand. Im linken Arm ruht ein Füllhorn, aus dessen Öffnung Früchte und ein überfallendes Blatt hervorquellen, dahinter eine Scheibe und ein Doppelzipfel, letzterer wohl eine Ähre. An den unteren Teil des

S-förmig gebogenen Horns schmiegt sich ein stehendes Blatt.

Der würfelförmige Sockel ruht auf einer vorspringenden schrägen Leiste, entsprechend der mit ähnlicher Schräge ausladenden Standplatte. Er ist hohl gegossen und von flüchtiger Arbeit, auf der Rückseite ist ein Riß, auf der Standplatte ein Loch als Gußfehler. Ähnliche Formen zeigt die große Basis Nr. 34.

26. *Taf. 40,1; 41,1.* Mercur. H. mit Sockel 15,0; H. der Figur 11,3.

Mercur schreitet mit zurückgesetztem rechtem Fuß auf den Beschauer zu. Den Kopf bedeckt der Flügelhut, unter seinem Rand umgibt das Haar im Lockenkranz das Gesicht. Dieses, sorgfältig modelliert, erscheint durch die scharfe Gravierung der Tränensäcke unter den Augen alt. Die Muskulatur des Bauches und der Beine ist mit harten Furchen schematisch angegeben. Ein Mäntelchen mit durch schräge Mulden belebten Säumen verhüllt Brust und Schulterblätter; es ist durch einen Knopf auf der rechten Schulter geschlossen, vom Rücken her ausgehend legt sich ein Zipfel über den linken Unterarm. Die vorgestreckte Rechte hält einen dreizipfeligen, prall gefüllten Geldbeutel, die Linke mit ausgestrecktem Zeigefinger ist gesenkt und durchbohrt, sie hielt den Stab des Götterboten, das Kerykeion.

Der hohle, gegossene Sockel ist sechseckig. Eine konkav eingezogene Partie wird oben und unten von Platten mit abgeschrägten Randflächen begrenzt, die untere mit Randleiste. Die gleiche Basis bei Nr. 27–29 und Nr. 33.

27. *Taf. 37; 41,1.* Männliche Gottheit. H. mit Sockel 14,4; H. der Figur 10,7.

Die Figur schreitet mit zurückgesetztem linkem Fuß nach vorn. Die Bildung der Haare, Augen und Bauchmuskulatur gleicht Nr. 26, das Gesicht ist etwas voller. Im Haar liegt ein Kranz aus zackigen Blättern, dessen Binde beiderseits auf die Schultern fällt. Die Frisur des Hinterhauptes ist durch eingepunzte kleine Kreise wiedergegeben. Mit dem gleichen Muster ist auch die in der vorgestreckten Rechten gehalten wird, während im linken Arm ein doppeltes Füllhorn ruht. Dieses steigt von einer einfachen Spitze auf, die Stelle der Verdoppelung ist durch ein längliches Blatt verdeckt; aus den beiden Öffnungen quellen undeutliche Früchte, Blätter und eine Traube hervor. Der Mantel des Gottes liegt auf der linken Schulter auf, verhüllt in langen steifen

Faltenbahnen den ganzen Rücken bis zum Unterschenkel, legt sich dann schurzartig mit Bogenfalten und gedrehtem oberem Wulstsaum vor Unterkörper und Schenkel und endet in einem dürtigen Zipfel, der über den linken Unterarm gelegt ist. An den Füßen erkennt man Schuhe mit bommelbesetztem oberem Rand. Die Zehen sind angegeben, es sind wohl Schuhe in der Art von Nr. 23 gemeint. Die Figur ist auffallend flach. Als weibliche Partnerin erscheint Nr. 28.

Der Sockel entspricht Nr. 26, er ist hinten etwas beschädigt.

28. *Taf. 37; 41,1.* Weibliche Gottheit. H. mit Sockel 14,9; H. der Figur 11,2.

Die Figur steht in schlichter Vorderansicht, deutlich als Gegenstück zu Nr. 27. Die Frisur zeigt nach hinten eingerollte Haarbahnen, die im Nacken einen Schopf bilden; das Hinterhaupt ist gescheitelt und in wellige Strähnen gegliedert. Das Haupt wird von einem Diadem mit fünf rundlichen Aufsätzen bekrönt, die Binden schlängeln sich wie bei Nr. 27 beiderseits auf die Schultern. Die gesenkte Rechte ist leicht vorgestreckt und geöffnet, sie hielt wohl ein Attribut, etwa einen Zweig. Im linken Arm ruht ein Doppelfüllhorn wie bei Nr. 27. Die Göttin trägt ein langes gegürtetes Gewand, das nur die Unterarme und die nackten Fußspitzen frei läßt. Der Mantel bedeckt von der linken Schulter ausgehend den Rücken in schematischen Falten, zieht sich tief herabfallend über die rechte Hüfte mit gedrehtem Wulst und Bogenfalten nach vorn und wird vom linken Ellbogen an den Körper gepreßt.

Die Bildung des Gesichts und die Faltengebung des Mantels zeigt nahe Verwandtschaft zu Nr. 27, die Figur ist ebenfalls sehr flach, auffallend sind die hängenden Schultern. Auch der Sockel, mit Gußfehler an der Vorderseite, entspricht Nr. 26.

29. *Taf. 37; 41,1.* Männliche Gottheit. H. mit Sockel 14,8; H. der Figur 11,1.

Die vierte der durch ihren Stil und die Form des Sockels miteinander verbundenen Statuetten schreitet mit erhobenem Blick lebhaft nach vorn. Das volle Gesicht, der Kranz – hier ohne Binde – und die Stiefel mit Wiedergabe der Zehen entsprechen ganz Nr. 27, auch die Modellierung des Hinterhauptes durch gepunzte Kreise kehrt wieder, der das Gesicht umrahmende Lockenwulst ist mit demselben Ornament belebt. Die flache Figur trägt knielanges Gewand mit Wulstsäumen an Hals, Achseln und unterem Rand, darüber liegt ein halblanger Überschlag. Den Leib umgibt ein

Gürtel, rückwärts nur flüchtig angedeutet, dessen zwei Enden an den Seiten untergesteckt sind. Das Vorbild des unklar gegliederten und mit harten Faltenfurchen überzogenen Gewandes ist etwa das des Lar Nr. 23. Die Linke ist nach oben geöffnet vorgestreckt, in der Handfläche ist ein gratförmiger Ansatz für ein Attribut erhalten. Der rechte Arm ist abgewinkelt, die Handfläche nach unten vorgestreckt. Sie lag auf einem Attribut, das wohl auf der Fläche des Sockels aufruhte; jedenfalls ist hier vor dem rechten Fuß eine längliche Lötspur erhalten (vgl. *Taf. 41,1*). Auch neben dem linken Fuß sitzt eine Lötspur, hier könnte der kleine Vogel Nr. 30 angebracht gewesen sein. Der Sockel entspricht in seiner Form Nr. 26.

30. *Taf. 40,4.* Vogel. H. 2,85.

Das Figürchen gibt einen hühnerartigen Vogel mit Kamm, spitzem Schnabel, Kehllappen, langem Hals und gegabeltem Schwanz wieder. Das Gefieder ist mit kleinen Bogen graviert. Die Figur steht auf einem ovalen Sockel, der an der Unterseite Lötspuren trägt. Zweifellos handelt es sich um das Attribut einer Götterstatuette, doch ist die Figur an keine der vorhandenen Basen mit völliger Sicherheit anzupassen; eine Lötspur auf der Basis von Nr. 29 könnte nach Größe und Umriß in Frage kommen.

31. *Taf. 41,1.* Runde Statuettenbasis mit quadratischem Untersatz und vier Füßchen, Bronzeguß, innen hohl. H. 4,0; Dm. oben 3,7; Br. unten 5,4.

Die Standfläche der verlorenen Statuette trägt eine längliche und eine runde Lötspur. Sie ist von erhöhtem, geperltem Rand umgeben, darunter folgt Wulst mit eingraviertem Blattmuster, von Leisten eingefasste, mit Doppelrille gegürtete Trommel, Ablauf mit unregelmäßig graviertem Blattmuster, der auf der quadratischen Untersatzplatte ruht. Die Platte trägt in den vier Ecken eingraviertes Zweigornament, die Füßchen mit winkelförmiger Standfläche springen etwas vor. Vgl. Nr. 23.

32. *Taf. 41,1.* Runde Statuettenbasis, abgedrehter Bronzeguß, innen hohl. H. 3,9; Dm. oben 4,6, unten 5,1.

Die runde Standfläche der verlorenen Statuette trägt drei Lötspuren und im Mittelpunkt eine Eintiefung vom Dorn der Drehbank. Der Sockel besteht aus zwei kelchförmigen Gliedern, die mit ihren kleineren Flächen einem mittleren Wulst anliegen. Oberflächliche Arbeit.

33. *Taf. 41,1.* Sechseckige Statuettenbasis, Bronzeguß, innen hohl. H. 3,6; größter Dm. oben 4,1, unten 5,5.

Auf der Standfläche der verlorenen Statuette ist die Spur einer rechten Fußsohle erhalten. Der Sockel ist völlig gleichartig wie die oben Nr. 26–29 beschrieben; er wurde nach der Auffindung blank geputzt.

34. *Taf. 41,1.* Eckige Statuettenbasis, Bronzeguß, innen hohl. H. 8,5; Ausmaße oben 7,6 zu 7,4, unten 8,1 zu 8,0.

Die schwach gewölbte, trapezförmige Standfläche trägt als Spur der verlorenen Statuette den Sohlenumriß eines rechten Standbeins und eines zurückgesetzten linken Beins. In der Mitte ein kleines Loch mit Resten eines Eisenstifts, vielleicht gußtechnisch zu erklären, ferner zwei eingebaute Vertiefungen vor der linken Fußspitze, wohl als Rast für ein Attribut, wie Lanze oder Szepter, wobei die Zweizahl auffällig ist. Die Basis hat die Form eines Quaders, auf dem die Standplatte mit einfachem Schrägprofil und scharfer Kante aufliegt, während das Fußprofil reicher, mit Kyma zwischen zwei Platten, ausgebildet ist. Vgl. Nr. 25.

35. *Taf. 41,2.* Runde Kandelaberschale, abgedrehter Bronzeguß. H. 2,1; Dm. 10,3; Randbr. 1,4; D. 0,2.

Rand waagrecht mit eingedrehter Rille auf der Unterseite. Die Schale trägt in der Mitte eine Bronzeperle mit durchgehender Bohrung. Unten reichliche Lötspuren; hier schloß, nicht ganz im Mittelpunkt, der Kandelaberschaft an.

36. *Taf. 41,2.* Quadratische Kandelaberschale, aus Bronzeblech getrieben und abgedreht. H. 1,4; L. der Seiten 7,8; Schalendm. 6,4; Blechstärke 0,02.

Im Innern der Schale Treibspuren, im Mittelpunkt ein rundes Loch zur Befestigung am Kandelaberschaft, von dem die Schale gewaltsam abgerissen ist.

37. *Taf. 41,2.* Untersatz unbekannter Verwendung. Bronzeguß, oben und unten hohl. H. 8,6; Dm. unten 4,6.

Auf einer runden, leicht konischen Plinthe sitzt ein sich nach oben verjüngender Untersatz von eingezogenem Umriß mit zehn Facetten, oben durch ein verdoppeltes zehneckiges Plättchen abgeschlossen. Darüber erhebt sich ein nach oben weiter werdender, sechseckiger Stengel. Die Kan-

ten des Stengels und des Untersatzes sowie die Oberkante der Plinthe tragen Strichelgravierung.

38. *Taf. 41,2.* Untersatz. Nachgefeilter Bronzeguß. H. 1,4; Ring: Dm. 7,7; Br. 0,8; D. 0,4; Fuß-L. 1,7–1,9.

Kantiger Ring, an dem drei nach außen gerichtete Füße, von der Form eines menschlichen rechten Fußes ohne Wiedergabe der Zehen, sitzen.

39. *Taf. 46.* Kupferkessel. H. 42,0; H. des Halses 15,0; Br. der Lippe 2,0; Dm. am Rand 72,0, am Bauch 76,5; Blechstärke an der Lippe 0,5–0,55, am Bauch 0,1.

Der Kessel, der umgestülpt die Helme, Platten und Statuetten des Straubinger Fundes barg, während die Eisenfunde um ihn herumgelegt waren, ist ein besonders großer Vertreter seiner Gattung, aus einer Kupferplatte in Treibarbeit hergestellt. Er zeigt eine stabile schräge Randlippe, die dem Kessel seinen eigentlichen Halt gibt. Der schwach konische Hals setzt mit kantigem Umbruch an, um sich wieder scharf umbiegend zur Wölbung des Bauches auszuweiten. Eine Standfläche ist nicht vorhanden, der Boden ist flachkegelförmig rundlich gestaltet. Die Hammerspuren der Treibarbeit sind überall auf der Oberfläche zu erkennen. Die Beschädigungen am Bauch sind erst nach der Auffindung entstanden. Hier wurde mit Kreuzhacke und Blechschere eine Öffnung geschaffen, aus welcher der kostbare Inhalt ans Tageslicht gezogen wurde.

40. *Taf. 41,2.* Bruchstück eines Kessels. Kupfer. H. 20,4; Br. 44,6; Br. der Lippe 1,7; Blechstärke an der Lippe 0,4, an der Wandung 0,1.

Aus einem Kessel, dessen ursprüngliche Form sich nicht mit Sicherheit ergänzen läßt, ist ein unregelmäßiges Stück herausgebrochen. Eine schräge kräftige Lippe biegt mit scharfem Knick in die senkrechte Wandung um. Die Hammerspuren der Treibarbeit sind deutlich zu erkennen. Der Kessel dürfte den Dm. des vorhergehenden Stückes Nr. 39 nahezu erreicht haben.

41. *Taf. 41,2. a)* Kastenbeschlag. Gehämmertes Bronzeblech. H. 12,2; Br. 14,6; Blechstärke etwa 0,07; Schlüsselloch 2,5 zu 1,6.

Das rechteckige Blech war an den vier Ecken und in der Mitte der Seitenkanten auf dem Holz eines Kastens befestigt, die Nagellöcher sind von verschiedener Form und Größe, teils quadratisch, teils größer rundlich. Das hakenförmige Schlüsselloch ist nach rechts oben aus der Mitte gerückt.

Rostspuren. An den Rändern eingerissen, zwei Ecken beschädigt.

b) Beschlagblech. Bronze. L. 9,6; Br. 8,2; Blechstärke 0,07.

Rechteckiges Blech, von drei Löchern durchbohrt, eine Kante ist unregelmäßig gebrochen. Das Fragment kann zu demselben Kasten gehört haben wie Nr. 41a.

c) Flickblech. Bronze. Größter Dm. 2,5.

Rundliches Blechstück, in der Mitte zu einer kleinen Kuppe vorgewölbt, Rand zurechtgebogen. Es saß wahrscheinlich, wie Lötspuren auf der Rückseite nahelegen, als antike Ausbesserung auf der Kehrseite eines der getriebenen Rüstungs-

stücke, wie Nr. 9 oder 14, doch ist es nicht gelungen, es mit Sicherheit anzupassen.

42. Taf. 41, 2. Schmuckstein. H. 1,37; Br. 1,08; D. 0,4; Randhöhe 0,25.

Ovaler mugeliger Stein aus schwarzem Material mit glatter glänzender Oberfläche (wohl Glas), an den Rändern gelblich patiniert, ist in einem Kästchen aus Bronze mit ovaler Grundfläche und senkrechtem, oben rundem Rand gefaßt. Auf der Rückseite Lötspuren. Der Stein war zweifellos auf eine der Gesichtshelmmasken Nr. 5-7 aufgesetzt, die auf Frisur, Stirn und Wangen ovale, in der Größe passende Lötstellen aufweisen.

EISENFUNDE

Die Eisenfunde sind ein buntes Gemisch von Waffen, Werkzeugen, Geräten und Beschlägen, die um ihres Metallwertes willen zusammengetragen wurden. Einzelne Stücke, wie die zusammengefaltete Baumsäge (Nr. 49) oder der Türbeschlag (Nr. 95), lassen erkennen, daß sie aus Brandruinen aufgelesen wurden. Es verdient besondere Beachtung, daß große Werkzeuge, wie Hämmer, Beile oder Hacken, die bei den Kastellgrabungen am Limes so häufig gefunden wurden, völlig fehlen; diese kamen ihrer Brauchbarkeit wegen nicht unter das Altmaterial, wohl dagegen die großen „Brechstangen“ (Nr. 76–84), für die kein unmittelbarer Bedarf vorlag.

Waffen

43. Taf. 42. Langschwert. Gesamt-L. 94,0; Griffangel: L. 14,3; Br. 1,6; Klinge: Br. 4,6; D. im oberen Drittel 0,55; Einlage: L. 3,6.

Die Klinge ist verbogen; sie trägt in Griffnähe auf der einen Seite als Hersteller- oder Besitzermarke ein eingelegtes Zeichen aus kupferglänzendem Metall: gerader Balken in der Mittelachse der Klinge, an den links zwei aufsteigende, rechts unten ein fallender Ast angesetzt sind.

44. Taf. 43. Dolchklunge. Erhaltene L. 32,9; Klinge: L. 31,0; Br. 7,5; D. 0,4.

Die Klinge hat geschweifte Schneiden. Die Griffangel ist zum größten Teil abgebrochen, an ihrem Ansatz steckt im Griffende der Klinge ein Niet von 1,4 L. zur Befestigung der Griffschalen; von ihm ausgehend wird die Mittelachse auf beiden Flächen von zwei seichten Rillen begleitet.

45. Taf. 43. Lanzenspitze. L. 36,1; Blatt-Br. 3,1; Blatt-D. 1,4.

Das lange Blatt zeigt kreuzförmigen Querschnitt mit hohen Mittelgraten, lange schmale Spitze und in Tüllennähe sich verbreitende Flügel. Die runde Tülle trägt nahe dem unteren Rand zwei Durchbohrungen zur Befestigung am Schaft.

46. Taf. 43. Lanzenspitze. L. 24,3; Blatt-Br. 4,5; Blatt-D. 0,55.

Flaches rhombisches Blatt fast ohne Mittelgrat. Die runde Tülle ist am unteren Ende doppelt durchbohrt, der Befestigungsstift ist erhalten.

47. Taf. 43. Lanzenspitze. L. 24,5; Blatt-Br. 2,5; Blatt-D. 0,6.

Schmales Weidenblatt mit flachem Mittelgrat; runde Tülle.

48. Taf. 43. Lanzenspitze. L. 24,0; Blatt-Br. 2,5; Blatt-D. 0,5.

Schmales Weidenblatt mit ganz flachem Grat. Die runde Tülle ist in der Mitte gebrochen und abgeknickt. Im Tüllenansatz etwas schlanker als Nr. 47.

Werkzeuge

49. Taf. 42. Baumsäge. L. (gestreckt) 69,2 bzw. 43,2; H. 20,0; D. 0,4; L. der Niete 3,8.

Von der Säge sind zwei Bruchstücke erhalten, die zweifellos von ein und demselben Werkzeug stammen, aber nicht aneinander anschließen. Es fehlt ein Stück aus der Mitte des Sägeblatts, so daß die ursprüngliche Länge nicht zu ermitteln ist. Die Fragmente sind stark verbogen und zusammengefaltet, waren also ausgeglüht.

Das Sägeblatt hat geraden Rücken und im Bogen verlaufende Schneide mit 1,4 hohen, dreieckigen, leicht geschränkten Zähnen. An den äußeren Enden sitzen rundliche Lappen mit je drei Nieten, die ihre Köpfe teils auf der einen, teils auf der anderen Seite tragen. Sie dienten zur Befestigung der 10,5 breiten und 3,0 dicken Holzgriffe von unbekannter L. und Profilierung. Die Niete sind durch Blechstreifen gesichert, die den Griffansatz umfassend umgeschlagen sind.

50. Taf. 44. Bruchstücke von Sägeblättern, wohl mindestens von zwei Sägen. a) L. 20,5; Br. 6,9; D. 0,3. Endstück mit Durchbohrung für einen Niet zur Befestigung des Griffes. b) L. 10,0; Br. 7,4; D. 0,25. Daran anschließend c) L. 31,6; Br. 7,5; D. 0,3. d) L. 25,6; Br. 6,7; D. 0,25. e) L. 43,5; Br. 6,4; D. 0,25.

51. Taf. 43. Werkzeug zur Holzbearbeitung (?). L. 14,2; Br. der Schneide 5,1; Dm. der Tülle 2,6.

Der Arbeitsteil des Werkzeugs von dreieckigem Umriß läuft von Tüllenstärke zu einer breiten geraden Schneide auseinander. Zur Befestigung an einem Holzschaft dient eine geschlitzte Tülle,

die an der dem Schlitz gegenüberliegenden Wandung zur Aufnahme eines Haltestifts durchbohrt ist.

52. *Taf. 43.* Hobeisen. L. 18,1; Br. der Schneide 4,1; D. 0,5.

Starkes Eisenblech von trapezförmigem Umriß, das an einer Seite zu einer Schneide angeschärft ist.

53. *Taf. 43.* Kelle (?). L. 21,9; Br. 8,9; D. 0,4.

Blech von rhombischem Umriß, die eine Spitze mit 3,3 langer Kante abgeschnitten, die andere Spitze zerstört; hier müßte, wenn die vorgeschlagene Deutung zutrifft, die gebogene Griffangel gesessen haben.

54. *Taf. 43.* Bruchstück einer Sense. L. 37,5; Br. 3,8; D. des Rückens 0,8.

Längliches, etwas geschwungenes Blech, dessen eine Längskante auf der Vorderfläche einen Randwulst aufweist. Die andere Längskante ist zu einer Schneide ausgeschmiedet und stark zerfressen. Die Rückfläche ist eben. Seitlich gebrochen.

Geräte

55. *Taf. 43.* Trense. Erh. L. 17,3; L. der Knebelhälften 7,8 und 7,4; Dm. des Rings 4,2; Profil der Knebel $1,1 \times 1,1$.

Zwei vierkantige Knebelhälften sind durch ineinandergehängte Ösen scharnierartig verbunden; an den äußeren Enden sind sie flachgeschmiedet und ebenfalls zu Ösen eingerollt; auf der einen Seite hängt darin der Zügelring, derjenige der anderen Seite ist verloren.

56–62. *Taf. 43.* Sieben Hufschuhe. L. 19,6–16,5; Br. 14, 3–11,8; H. 8,8–7,0.

Diese Geräte gelten als Hufschutz für kranke Pferde. Sie bestehen aus einer ungefähr ovalen Platte von 0,5 D., an deren Vorderteil seitlich Lappen schräg nach oben gebogen sind; diese endigen in Hakenösen zur Befestigung des Hufschuhs am Bein des Tieres. Die Hinterseite ist ebenfalls nach oben geschwungen und trägt einen nach außen gebogenen Befestigungshaken. Vier der Hufschuhe (Nr. 56–59) zeigen eine durchgehende Platte, drei weitere (Nr. 60–62) eine längliche Durchbrechung von tropfenförmigem Umriß. Bei Nr. 57 war die linke seitliche Hakenöse abgebrochen. In den umgeschlagenen Stummel ist ein Ring von 4,2 Dm. eingehängt.

63. *Taf. 43.* Pferdekamm (?). Erhaltene L. 27,4; Br. in der Mitte 11,3; D. 0,5.

Langrechteckige Eisenplatte, bei der oben und unten 10 bzw. 12 cm der L. aus etwa 0,2 breiten Zähnen von rechteckigem Querschnitt bestehen. Die Ränder sind etwa 0,6 breit. In der Mitte ein massives Querband von 4,0 Br. Es ist unsicher, ob die ganze ursprüngliche L. erhalten ist, wie es auch bei dem verrosteten Zustand unmöglich ist, zu entscheiden, ob das Gerät aus einer massiven Platte durch Einsägen der Zähne hergestellt oder aus Einzelteilen zusammengeschweißt ist.

64. *Taf. 43.* Fessel mit Schloß. Fesselbügel: H. 10,1; Br. 12,1; T. des Futterblechs 2,8. Ringglieder: L. 6,4 bzw. 8,0. Schloß: L. 16,6; H. 6,5; Dm. des Zylinders 3,5.

Die Fessel besteht aus einem hufeisenförmigen Eisenbügel, an der Innenseite mit einem Blech von halbkreisförmigem Querschnitt gefüttert, beiderseits in Ösen endigend, in denen längliche Ringglieder hängen. Von diesen Gliedern, die übereinandergelegt die Fessel schließen, hängt das schmalere in dem Bügel des Schlosses; hier war auch die (nicht erhaltene) Kette eingehängt, mit welcher der Gefesselte angeschlossen wurde. Das Schloß besteht aus einem zylindrischen Hohlkörper, an dessen einer Stirnseite ein Bügel angeschmiedet ist, der im Bogen an dem Zylinder entlangführt und vor der anderen Stirnseite in einer senkrechten Öse (a) endigt. Die dieser Öse zugekehrte Stirn des Zylinders trägt eine Öffnung (b), eine zweite (c) befindet sich oben am entgegengesetzten Ende des Zylinders. Zu dem Schloß gehören zwei nicht erhaltene Teile: ein gefederter Bolzen und ein Schlüssel. Der Bolzen wurde durch die Öse a des Bügels und die Öffnung b des Zylinders eingeschoben und durch die Federn festgehalten. Zum Öffnen des Schlosses wurde durch die Öffnung c des Zylinders ein ringförmiger Schlüssel eingeführt, der in der Längsrichtung vorgeschoben die Federn an den Bolzen preßte, so daß dieser herausgezogen werden konnte.

65. *Taf. 45.* Schlüssel für Schiebeschloß. L. 17,7; Br. 5,5.

Der T-förmige Schlüssel trägt zwei Zinken, die beiderseits des Griffes angeordnet sind. Der Griff ist vierkantig mit quadratischem Querschnitt, am unteren Ende ist eine hakenförmige Ringöse angeschmiedet.

66. *Taf. 45.* Schlüssel für Schiebeschloß. L. 19,0; Br. 6,4.

Der hakenförmige Schlüssel trägt zwei Zinken, die nebeneinander an einer Seite des Griffes angeordnet sind. Der vierkantige Griff verbreitert sich in der unteren Hälfte; am unteren Ende ist eine Öse wie bei Nr. 65 angeschmiedet.

67. *Taf. 45.* Schlüssel für ein Fallriegelschloß. L. 24,0; Br. unten 3,0; D. unten 1,1, oben 3,5.

Der sehr kräftige Schlüssel hat ein doppelt winkelig gebogenes Bartende mit fünf Zinken. Das verbreiterte fünfeckige Griffende trägt unten eine große runde Öffnung.

68. *Taf. 45.* Schlüssel wie Nr. 67. L. 20,5; Br. unten 2,9; D. unten 1,0, oben 4,4.

Bei gleichartiger Konstruktion wie Nr. 67 hat der Bart nur vier Zinken. Griffende unten rundlich mit ovaler Öffnung.

69. *Taf. 45.* Schlüssel wie Nr. 67. L. 18,4; Br. unten 2,0; D. unten 0,6, oben 3,3.

Gleiche Konstruktion wie Nr. 67 und 68; Bartende S-förmig gebogen mit vier Zinken.

70. *Taf. 45.* Schlüssel wie Nr. 67. L. 18,8; Br. unten 2,8; D. unten 0,7, oben 2,6.

Gleiche Konstruktion wie Nr. 67–69; Bartende hakenförmig gebogen mit drei Zinken. Griffende rundlich, kleine kreisrunde Öffnung.

71. *Taf. 45.* Kesselhaken. L. 26,5; Br. 10,3; D. 1,2.

Der Haken hat geraden, oben abgebrochenen Schaft von quadratischem Querschnitt, wird in der Biegung flacher und ist an der Spitze nach außen umgebogen.

72. *Taf. 43.* Angelhaken. L. 17,9; Br. 13,0; lichte Weite der Tülle 2,7.

Hakenförmig gebogenes Kanteisen sitzt mit dem oberen Ende seitlich an einer schmalen Tülle, das andere Ende ist zu einer Spitze mit Widerhaken ausgeschmiedet. Bei der Auffindung hing angeblich Nr. 89 in dem Haken. In der Tülle dürfte eine Holzstange befestigt gewesen sein.

73. *Taf. 43.* Radnabenstift. L. 15,5; Br. 4,3; Querschnitt des Stifts $1,4 \times 1,2$.

Vierkantiger Stift verbreitert sich oben zu einem flachen Blatt mit überfallender Haken spitze; unten ist er flachgeschmiedet und zu einer Öse eingerollt. Der Stift sicherte das Wagenrad gegen Abgleiten von der Achse.

74. *Taf. 43.* Glocke. H. 6,2; Br. 5,9.

Aus Blech zusammengebogen und geschweißt, nach unten pyramidenstumpfförmig sich verbreiternd. In der Deckfläche zwei Löcher, hier war ein Ring eingesetzt, an dem im Innern der (verlorene) Klöppel befestigt war. Ein Stück der Wandung verloren.

75. *Taf. 43.* Dorn. L. 22,6; L. der Spitze 9,5; Dm. 2,6.

Massiver runder Stift, oben flach mit runder Eintiefung, unten zu vierkantiger Spitze ausgeschmiedet.

Eisenstangen

Lange schlanke Stangen von rechteckigem Querschnitt, die an den Enden zu löffel- oder meißelförmigen Schneiden ausgeschmiedet sind. Ihr Verwendungszweck ist unklar; möglicherweise sind es Barren, Rohmaterial für die Schmiede; durch die Schneiden sollte die Schmiedbarkeit des Eisens ausprobiert werden. Wahrscheinlicher handelt es sich aber doch um echte Werkzeuge, wie Brechstangen für den Steinbruchbetrieb oder Geräte zum Ausheben von Pfostenlöchern.

76. *Taf. 42.* L. 93,0; Querschnitt $2,3 \times 1,3$; am einen Ende ovaler Löffel (Br. 6,7), am andern schmale Meißelschneide (Br. 3,5).

77. *Taf. 42.* L. 88,0; Querschnitt $2,2 \times 1,3$; gleiche Form, ovaler Löffel (Br. 5,5), Meißelschneide (Br. 4,9).

78. *Taf. 42.* L. 87,6; Querschnitt $2,3 \times 1,3$; gleiche Form, ovaler Löffel (Br. 4,7), Meißelschneide (Br. 4,8).

79. *Taf. 42.* L. 76,9; Querschnitt $2,4 \times 1,6$; kleine Löffelschneide (Br. 3,5), am anderen Ende Meißelschneide (Br. 4,4).

80. *Taf. 42.* L. 90,0; Querschnitt $2,8 \times 1,6$; eine Fläche konkav, die andere konvex. Beide Enden mit rundlichen Meißelschneiden (Br. 3,0 und 3,4).

81. *Taf. 42.* L. 84, 1; Querschnitt $2,4 \times 1,5$; am einen Ende giebelförmige Schneide, am anderen Meißelschneide (Br. 3,6).

82. *Taf. 42.* L. 78, 5; Querschnitt $2,6 \times 1,7$; am einen Ende abgeflacht, am anderen breite Meißelschneide (Br. 5,4).

83. *Taf. 42.* L. 76,9; Querschnitt $2,6 \times 1,5$; am einen Ende giebelförmige Schneide, am andern breite, konkave Meißelschneide (Br. 6,2).

84. *Taf. 44.* L. 43,9; Querschnitt $2,5 \times 1,8$; große Löffelschneide (Br. 8,2), einerseits flach, andererseits mit rundem Rücken; das andere Ende ist stumpf abgehackt.

Beschläge

85. *Taf. 45.* Faßreif. 4 Bruchstücke, teilweise verbogen. L. $32,5 + 31,5 + 25,5 + 11,8 = 101,3$; Br. 2,9; D. 0,4.

Wenn kein Stück fehlt, ergibt sich ein Dm. von 32,3, was auch mit der erhaltenen Krümmung übereinstimmt.

86. *Taf. 45.* Beschlagring. Dm. 12,8; lichte Weite 11,4; Br. 2,1.

Der Ring ist im Lichten zylindrisch, außen leicht konisch (Randstärke 0,4 bzw. 0,7).

87. *Taf. 45.* Manschette. Dm. 10,6; Br. 5,5; D. 0,3. Rundes Loch 1,2 vom Rand entfernt.

88. *Taf. 45.* Tülle. H. 6,3; Dm. 3,8; lichte Weite 3,0.

Die Tülle trägt eine Längsfuge, daneben am unteren Rand einen Lappen von H. 1,4.

89. *Taf. 45.* Tülle. H. 3,1; Dm. 3,6; lichte Weite 2,5.

Die Tülle trägt einen Längsschlitz, an den seitlich flache Lappen angesetzt sind. Hing bei der Auffindung angeblich in Nr. 72.

90. *Taf. 45.* Konischer Ring. Größter Dm. 4,3; H. 2,1.

91. *Taf. 42.* Kreuzförmiger Beschlag. L. 24,0; Br. 41,3.

Um eine runde Öffnung vom Dm. 6,5 sitzt ein gewölbtes, an einer Stelle durchbohrtes Blech, das sich nach drei Seiten des Achsenkreuzes bandförmig fortsetzt; diese Bänder endigen in runden durchbohrten Scheiben. Die vierte Seite ist abgebrochen.

92. *Taf. 45.* Beschlag. L. 9,5; Br. 10,4; Randwulst D. 1,4, lichte Weite 2,8.

Schalenförmig gewölbtes Eisenstück mit Resten eines Niets, in der Mitte eine kreisrunde Öffnung mit verstärktem Wulstrand.

93. *Taf. 45.* Beschlag. L. 16,4; Br. 7,5; T. 5,5; D. bis 1,5.

Starkes Bandeisen von 3,0 Br. trägt eine querüber laufende Mulde zwischen zwei Höckern. Das untere Ende ist in einer Durchbohrung abgebrochen, oben setzt ein Querband an, dessen Enden nach hinten umgebogen und oval durchbohrt sind. Vgl. Nr. 94.

94. *Taf. 45.* Zwei Beschläge. L. 19,5 u. 17,4; T. 4,4; D. 0,9.

Bandeisen von 2,6 Br. mit weiter Durchbohrung biegt oben im rechten Winkel ab. Dieser Ansatz ist nach hinten umgebogen, durchbohrt und am Ende eingerollt. Das untere Ende ist abgenutzt und gebrochen. Die zwei Beschläge entsprechen sich symmetrisch. Vgl. Nr. 93.

95. *Taf. 45.* Türbeschlag. L. 17,0; Br. 6,6; Br. des Bands 2,6; D. 0,6.

Das Türband ist an der einen Schmalseite ankerförmig ausgeschmiedet, es legt sich hinten um die Kante der 3,0 dicken Tür und bildet eine Tülle für die Türangel; das andere Ende erstreckt sich bis zu dem ankerförmigen Ende vor. Zwei Vierkantnägeln, die durch beide Arme des Beschlags und das Türbrett durchgeschlagen waren, sitzen noch an ihrer ursprünglichen Stelle. Die Tür muß also verbrannt sein, da der Beschlag sonst nicht hätte gelöst werden können, ohne die Nägel herauszuziehen.

96. *Taf. 44.* Beschlagband. L. (gestreckt) 66,0; Br. des Bands 2,0; D. 0,5.

Dreimal durchbohrtes Bandeisen, an einem Ende abgebrochen, am anderen zu einem schmalen Streifen ausgezogen, der in einer durchlochten Scheibe endigt. Das Band ist zu einem langen Oval zusammengebogen.

97. *Taf. 44.* Beschlag. L. 38,0; Br. 2,1.

Eisenband mit leicht gewölbtem Rücken. Am einen, etwas verdickten Ende ist ein im rechten Winkel ansetzender Dorn angeschmiedet, in der Nähe des anderen Endes sitzt ein Loch mit einer Vertiefung für einen länglichen versenkten Nagelkopf.

98. *Taf. 44.* Beschlag, in Dimensionen und Form Nr. 97 entsprechend; etwas verdreht.

99. *Taf. 44.* Beschlag. L. 40,6; Br. 2,5.

Gleichartig wie Nr. 97 u. 98 geformtes Band; verbogen, Dorn abgebrochen.

100. *Taf. 44.* Beschlag. L. 40,2; Br. 2,3.
Gleichartiges Band; in der Nähe des verdickten Endes ein ovales Loch.

101. *Taf. 44.* Beschlag. L. (gestreckt) 42,5; Br. 2,5.

Gleichartiges Band mit gewölbtem Rücken; das Dornende stark verdickt, am anderen Ende statt der Durchbohrung ein zweiter, teilweise abgebrochener Dorn. Abgenützt und stark verbogen.

102. *Taf. 44.* Beschlag. L. 31,8; Br. 2,4.

Gleichartiges Band; das dem Dorn gegenüberliegende Ende verflacht und abgenützt.

103. *Taf. 44.* Beschlag. L. 22,0; Br. 2,5.

Verbogenes Eisenband, am einen Ende zu einem hakenförmigen Dorn ausgeschmiedet und durchbohrt, das andere Ende zerstört.

104. *Taf. 44.* Beschlag. L. 41,8; Br. 2,3.

Eisenband, am einen Ende rechteckiger Querschnitt mit länglichem Loch in Vertiefung, im übrigen gewölbte Vorderfläche mit scharfer Kante auf der einen Längsseite, nahe dem anderen Ende ovales Loch; hinten flach.

105. *Taf. 44.* Beschlag. L. (gestreckt) 38,5.

Ähnlich wie Nr. 104, verbogen; nur eine Durchbohrung, das andere Ende verflacht und wohl gebrochen.

106. *Taf. 44.* Beschlag. L. 33,2; Br. 2,4.

Band mit gewölbtem Rücken und einer Durchbohrung.

107. *Taf. 44.* Fünf Bandeisenfragmente. L. 22,5–8,7; Br. 2,3–2,0.

108. *Taf. 44.* Eisenband. L. 37,0; Br. 3,1.

Flaches Band, einerseits verdickt und mit großer Ringöse versehen, andererseits schmaler werdend und umgeschlagen.

109. *Taf. 45.* Bolzen. L. 16,0; Dm. 1,3.

Rundlicher Eisenstift, am einen Ende stumpf, am anderen zugespitzt. Eine seitlich ins Innere führende Öffnung ist wohl unabsichtlich beim Schmieden entstanden.

110. *Taf. 45.* Kastengriff. H. 8,3 und 5,7; Br. 10,5 und 5,8; L. der Krampen 5,3 und 6,9.

Zwei Bruchstücke eines halbmondförmigen, gewölbten Griffs, dessen Enden in blütenartige Gebilde (ursprünglich Delphinschwänze) auslaufen. Er ist in zwei Krampen eingehängt, die in der Wand des Kastens befestigt waren. Da das Mittelstück fehlt, läßt sich die ursprüngliche Breite des Griffs nicht rekonstruieren.

111. *Taf. 45.* Krampen mit Öse. H. 10,0; Br. 10,0; T. 5,5.

Großer winklig gebogener Krampen mit umgebogenen Spitzen wird umklammert von einer aus einem T-förmigen Eisen zusammengebogenen Doppelöse.

112. *Taf. 45.* Zwei ineinanderhängende Krampen. L. 10,0.

113. *Taf. 45.* Krampen. L. 17,7.

Auseinandergebogener Krampen, in der Mitte rundlich profiliert, an den verjüngten Enden vierkantig.

114. *Taf. 45.* Zwanzig Eisennägel, vierkantig geschmiedet, mit flachen runden oder länglichen Köpfen, gerade oder mit rechtwinklig umgebogenen Spitzen. Der größte Nagel hat eine L. von 21 und eine D. von 1,1 im oberen Drittel gemessen, die gebräuchlichste Dicke ist etwa 0,7.

115. *Taf. 45.* Vierkantstift, U-förmig gebogen. H. 5,6.

116. *Taf. 45.* Blechfragmente. D. 0,2. Rings gebrochen, vielleicht von Kastenbeschlag (vgl. die Beschlagbleche Nr. 41 a, b aus Bronze).

BERICHTIGENDE HINWEISE

1. Auf SS. 16–30 ist sehr häufig von Vergoldung die Rede. Ich neige heute dazu, dieses für die blanke Oberfläche des Messingblechs zu halten.
2. Auf S. 32 rechte Spalte (Nr. 24) statt *kindlicher Mars* besser: *Amor in Waffen*.
3. Zu Nr. 43: Bei der Metalleinlage auf dem Langschwert handelt es sich um eine stilisierte Victoria. Vgl. G. Ulbert, Straubing und Nydam. Zu römischen Langschwertern der späten Limeszeit, in: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für J. Werner zum 65. Geburtstag. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte. Ergänzungsband 1/I (1974) 197 ff.

BIBLIOGRAPHIE

1855

J. M. Fuchs, Bemerkungen über eine zu Weissenburg aufgefundenene Römische Maske. Programm Ansbach (1855).

1874

R. Gaedechens, Das Medusenhaupt von Blariacum. Bonner Winckelmannsprogramm 1874.

1878

O. Benndorf, Antike Gesichtshelme und Sepulcralmasken, in: Denkschriften der philos.-histor. Classe der kaiserl. Akademie der Wissenschaften Wien Bd. 28 (1878).

1881

L. Lindenschmit, Masken und Visirhelme aus Erz und Eisen, in: Altertümer unserer heidnischen Vorzeit 3 (1881) Heft 11 Taf. 2 und Beilage zu Heft 11.

1894

O. Donner-v. Richter, Die Hedderheimer Helme . . ., in: Mitteilungen über römische Funde in Hedderheim 1 (1894) 21 ff.; bes. 36 ff.

1896

Franz Freiherr von Lipperheide, Antike Helme (1896) 314 ff.

1903

R. Münsterberg, Bronzereliefs vom Limes, in: Österr. Jahreshefte 6, 1903, 69 ff.

1905

B. Schröder, Die Freiherrlich von Lipperheidesche Helmsammlung in den königl. Museen zu Berlin, in: Archäol. Anzeiger 1905, 15 ff.; bes. 21 f. Abb. 8.

1911

J. Curle, A Roman Frontier Post and its People. The Fort of Newstead in the Parish of Melrose (1911) 166 ff.

1915

J. Curle, On a Roman Visor Helmet Recently Discovered near Nijmegen, Holland, in: Journal of Roman Studies 5, 1915, 81 ff.

1924

F. Drexel, Römische Paraderüstung, in: Bulicev zbornik – Strena Buliciana (1924) 55 ff.

1926

P. Couissin, Les armes romaines (1926) 410 ff.

1930

K. Woelcke, Der neue römische Paradehelm aus Heddernheim, in: *Germania* 14, 1930, 149; bes. 152 Taf. 4.

1931

P. V. C. Baur u. *M. I. Rostovtzeff*, The Excavations at Dura-Europos. Preliminary Report of Second Season of Work (1931) 183 Taf. 23.

1932

H. Klumbach, Römischer Gesichtshelm vom Aschberg im Museum Dillingen a. d. Donau, in: *Germania* 16, 1932, 52 ff.

1935

D. V. Rosetti, Découvertes de l'époque romaine à Giulești, in: *Publicațiile muzeului municipiului București* Nr. 2 (1935) 73 ff.

1939

W. C. Braat, Romeinsche helmen in het Rijksmuseum van Oudheden, in: *Oudheidkundige Mededelingen N. R.* 20, 1939, 29 ff.; bes. 37 mit Abb. 29.

1940

A. M. Mansel, Les fouilles de Vizé en 1938, in: *Belleten* 13, 1940, 120 ff.; bes. 126 ff.

1941

A. M. Mansel, Grabhügelforschung bei Vize (1938), in: *Arch. Anzeiger* 1941, 152 ff.; bes. 169 ff.

1948

J. M. C. Toynbee u. *R. R. Clarke*, A Roman Decorated Helmet and other Objects from Norfolk, in: *Journal of Roman Studies* 38, 1948, 20 ff.

1950

H. Klumbach, Römische Gesichtshelme aus Mainz, in: *Mainzer Zeitschrift* 44/45, 1949/50, 28 ff.

1951

G. Bersu, The Most Remarkable Discovery of Roman Parade Armour Ever Made: An Imperial Cavalry "Sports Store" turned up by a Workman's Spade in Bavaria, in: *The Illustrated London News* 218, Nr. 5841 (31. 3. 1951) 500 ff.

E. Breiting, Römische Gesichtshelme von Straubing. Anthropologische Bemerkungen, in: *Die Umschau* 51, 1951, 720 ff.

V. Hoffiller, Rimski oklop za konjsku glavu iz Dalja – Ein römischer Pferdekopfschanzer aus Dalj, in: *Zbornik radova* 1, 1951, 93 ff.

J. Keim u. *H. Klumbach*, Der römische Schatzfund von Straubing. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 3 (1951).

H. Klumbach, Ein römischer Schatzfund, in: *Germania* 29, 1951, 146.

H. Klumbach, Der römische Schatzfund von Straubing, in: *Kunstchronik* 4, 1951, 54 ff.

R. Lullies, Der römische Schatzfund von Straubing, in: *Die Kunst und das schöne Heim* 1951, 362 ff.

O. Paret, Ein römischer Gesichtshelm von Straß-Moos, Kr. Neuburg a. D., in: *Germania* 29, 1951, 75 f.

J. M. C. Toynbee (Visiermaske von Worthing), in: *Journal of Roman Studies* 41, 1951, 131 f. Taf. 11.

J. Werner, Der römische Schatzfund von Straubing, in: *Atlantis* 23, 1951, 222 ff.

J. Werner, Ein römischer Schatzfund von Straubing in Niederbayern, in: *Ur-Schweiz* 15, 1951, 13 ff.

1952

- H. Klumbach*, Zum Straubinger Römerfund, in: *Gymnasium* 59, 1952, 71 ff.
O. Paret, Straß (Ldkr. Neuburg a. d. D.), in: *Bayer. Vorgeschbl.* 18/19, 1951/52, 287 Taf. 38.
H. v. Petrikovits, Troiaritt und Geranostanz, in: *Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte* Bd. 1, Festschrift für R. Egger (1952) 126 ff.
H. Seyrig, Antiquités de la nécropole d'Émèse, in: *Syria* 29, 1952, 204 ff.
H. Seyrig, A Helmet from Emise, in: *Archaeology* 5, 1952, 66 ff.

1953

- M. Grbić*, Dve rimske bronzane maske – Two Roman Bronze Masks, in: *Starinar* 3–4, 1952–53, 199 ff.

1954

- L. Barkóczi*, Römischer Paradehelm von Brigetio, in: *Folia Archaeologica* 6, 1954, 200 f. Taf. 11 f.
F. Behn, Gesichtshelme, in: *Festschrift für Fr. Zucker* (1954) 17 ff.

1955

- S. Abdul-Hak*, Rapport préliminaire sur des objets provenant de la nécropole romaine située à proximité de Nawa (Hauran), in: *Annales archéol. de Syrie* 4/5, 1954/55, 163 ff.
F. Behn, Vorgeschichtliches Maskenbrauchtum, in: *Berichte über die Verhandlungen der sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philos.-histor. Klasse*, Band 102 Heft 1 (1955) 1 ff.

1956

- F. K. Dörner*, Antike Gesichtshelme, in: *Kosmos* 52, 1956, 112 ff.

1958

- A. De Agostino*, Gli elmi di Rapolano, in: *Archeologia classica* 10, 1958, 84 ff.
F. Wagner, Neue Inschriften aus Raetien, in: 37.–38. Bericht der RGK 1956–1957 (1958) 215 ff.; bes. 247 ff. Nr. 125 ff.

1960

- H. Klumbach*, Ein Paradeschildbuckel aus Miltenberg, in: *Bayerische Vorgeschichtsblätter* 25, 1960, 125 ff.
H. Klumbach, Der Ganymed von Schwarzenacker, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 58, 1960, 82 ff.
H. Menzel, Die römischen Bronzen aus Deutschland. I Speyer (1960) 10 f. Nr. 15 Taf. 17–19 (Ganymed von Schwarzenacker).

1961

- W. C. Braat*, Das Stirnband eines römischen Paradehelmes, in: *Oudheidkundige Mededelingen* 42, 1961, 60 ff.

1962

- H. Klumbach*, Römischer Gesichtshelm aus Stuttgart-Bad Cannstatt, in: *Fundberichte aus Schwaben* N. F. 16, 1962, 163 ff.
H. Klumbach, Römische Panzerbeschläge aus Manching, Landkreis Ingolstadt. Aus Bayerns Frühzeit. Friedrich Wagner zum 75. Geburtstag. Schriftenreihe z. Bayer. Landesgeschichte 62 (1962) 187 ff.
J. M. C. Toynbee, Art in Roman Britain (1962) 166 ff. Nr. 98 ff. Abb. 104 ff.

1963

- R. Fleischer*, Zum römischen Schatzfund von Straubing, in: Jahreshefte des Österr. Archäol. Institutes 46, 1961–63, Beiblatt Sp. 171 ff.
A. Rădulescu, Elmi bronzei di Ostrov, in: *Dacia* N. S. 7, 1963, 535 ff.

1964

- J. M. C. Toynbee*, Art in Britain under the Romans (1964) 290 ff. Taf. 65 ff.

1965

- N. Walke*, Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. *Limesforschungen* 3 (1965) 53; 151; Taf. 103, 2; 104.

1966

- J. Ypey*, Twee viziermaskerhelmen uit Nijmegen, in: *Numaga* 13, 1966, 187 ff.

1970

- H. Klumbach* u. *D. Baatz*, Eine römische Parade-Gesichtsmaske aus dem Kastell Echzell, Kr. Büdingen (Hessen), in: *Saalburg-Jahrbuch* 27, 1970, 73 ff.

1971

- H. Klumbach*, Ein neuer römischer Paradeschildbuckel, in: *Bayer. Vorgeschbl.* 36, 1971, 284 ff.
E. B. Thomas, Helme. Schilde. Dolche (1971) 11 ff. Taf. 1–8.

1973

- H. Ubl*, Ein römischer Gesichtshelm aus Herzogenburg, in: *Pro Austria Romana* 23, 1973, 16 f.

1974

- S. S. Frere* u. *J. K. St. Joseph*, The Roman Fortress at Longthorpe, in: *Britannia* 5, 1974, 1 ff.; bes. 74 f. Abb. 40, 2.
H. Klumbach, Römische Helme aus Niedergermanien. *Kunst und Altertum am Rhein* Nr. 51 (1974) 61 ff. Nr. 51–54 Taf. 46–49.
H. Ubl, Eine Prunkbeinschiene aus Lauriacum, in: *Römisches Österreich* 2, 1974, 91 ff.
G. Ulbert, Straubing und Nydam, in: *Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschr. für J. Werner. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch., Ergänzungsband 1* (1974) 197 ff.
P. Petru, Rimski paradni oklep s Hrušice (Römischer Paradepanzerbeschlag aus Hrušica), in: *Situla, Razprave narodnega muzeja v. Ljubljani* 14/15, 1974, 225 ff.

1975

- H. R. Robinson*, The Armour of Imperial Rome (1975) 107 ff.; 187 ff.; 190 ff.
H. G. Horn, Sensation aus Straubing, Paraderüstung – geraubt und vergraben, in: *Kölner Römer-Illustrierte* 2 (1975) 124 ff.

1976

- M. Kohlert*, Zur Entwicklung, Funktion und Genesis römischer Gesichtsmasken in Thrakien und Nieder-mösien, in: *Wiss. Zeitschr. d. Humboldt-Universität z. Berlin. Ges. u. Sprachwiss. Reihe* 4, 1976, 509 ff.

1978

- H.-J. Kellner*, Der römische Verwahrfund von Eining. *Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch.* 29 (1978).
J. Garbsch, Römische Paraderüstungen. *Münchner Beitr. Vor- und Frühgesch.* 30 (1978). Darin vollständige Bibliographie S. 95 ff.

TAFELN



Gesichtshelm-Maske (Nr. 1). 3 : 4



Gesichtshelm-Maske (Nr. 2). 3 : 4



Gesichtshelm-Maske (Nr. 3). 3 : 4



Gesichtshelm-Maske (Nr. 4). 3 : 4



Gesichtshelm-Maske (Nr. 5). 3 : 4



Gesichtshelm-Maske (Nr. 6). 3 : 4



Gesichtshelm-Maske (Nr. 7). 3 : 4



2. Gesichtshelm-Maske (Nr. 2). 1 : 2



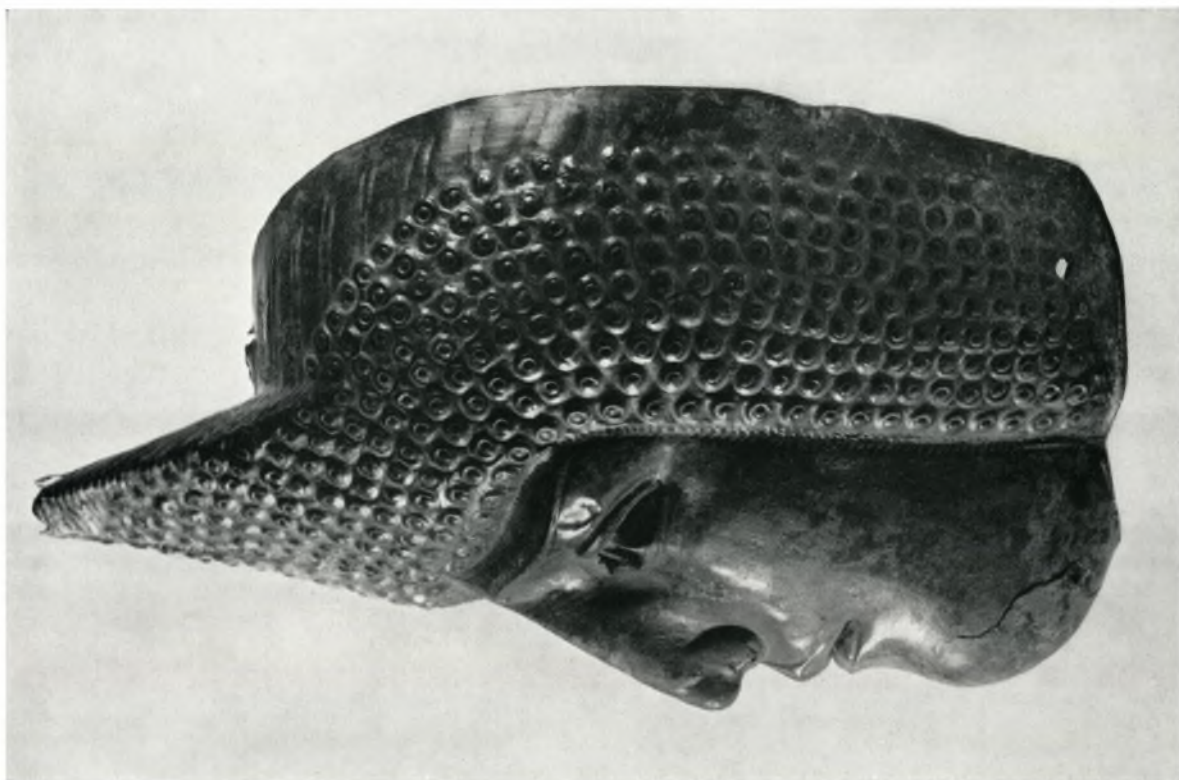
1. Gesichtshelm-Maske (Nr. 1). 1 : 2



2. Gesichtshelm-Maske (Nr. 4). 1 : 2



1. Gesichtshelm-Maske (Nr. 3). 1 : 2



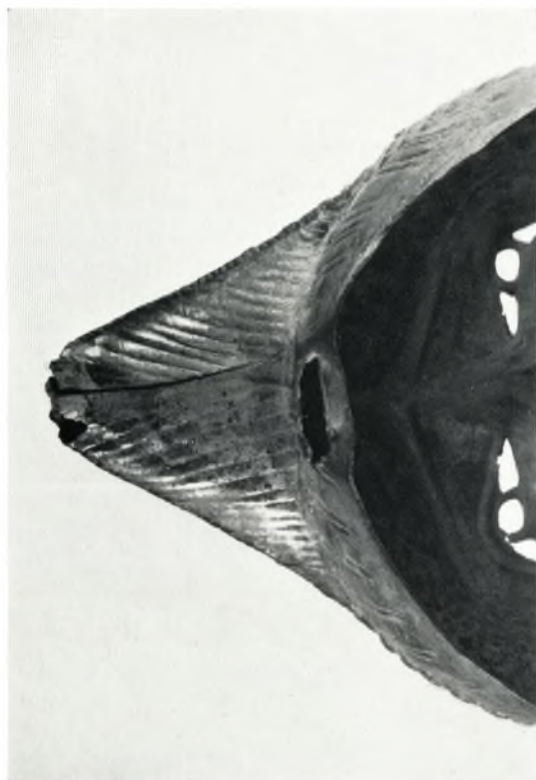
2. Gesichtshelm-Maske (Nr. 5). 1 : 2



1. Gesichtshelm-Maske (Nr. 6). 1 : 2



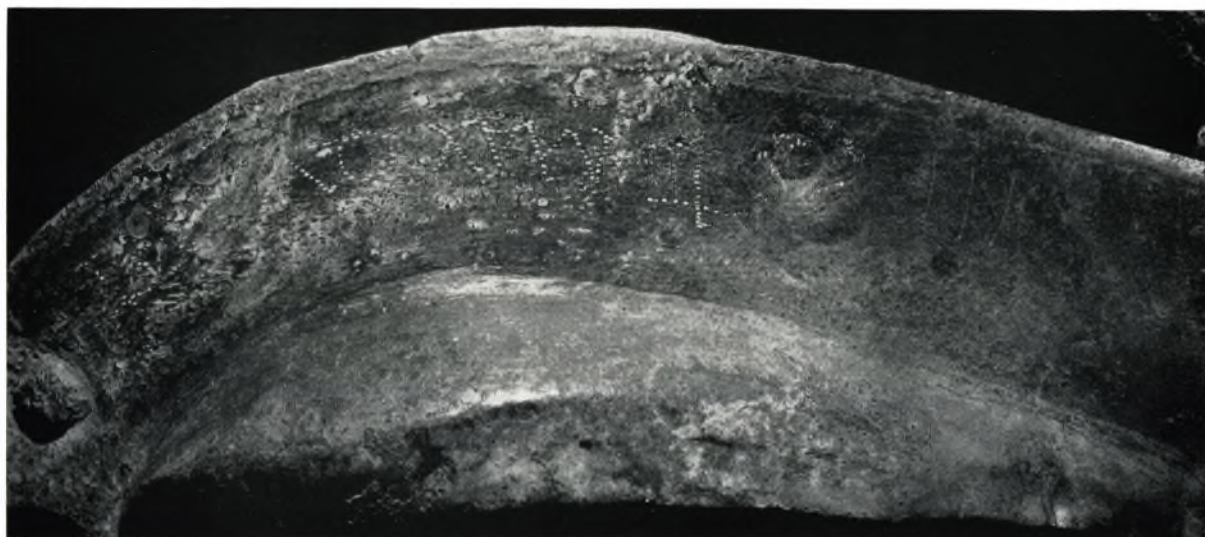
3. Gesichtshelm-Maske (Nr. 7), 1 : 2



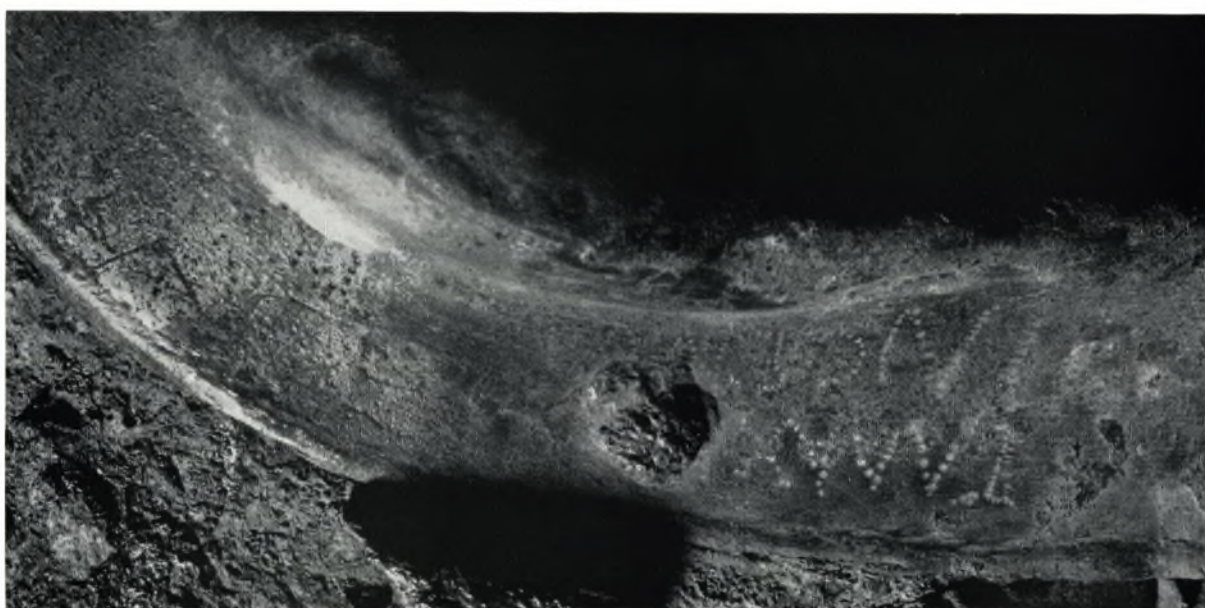
1, 2. Gesichtshelm-Masken (Nr. 5 oben; Nr. 6 unten) von rückwärts; Detail. 1 : 2



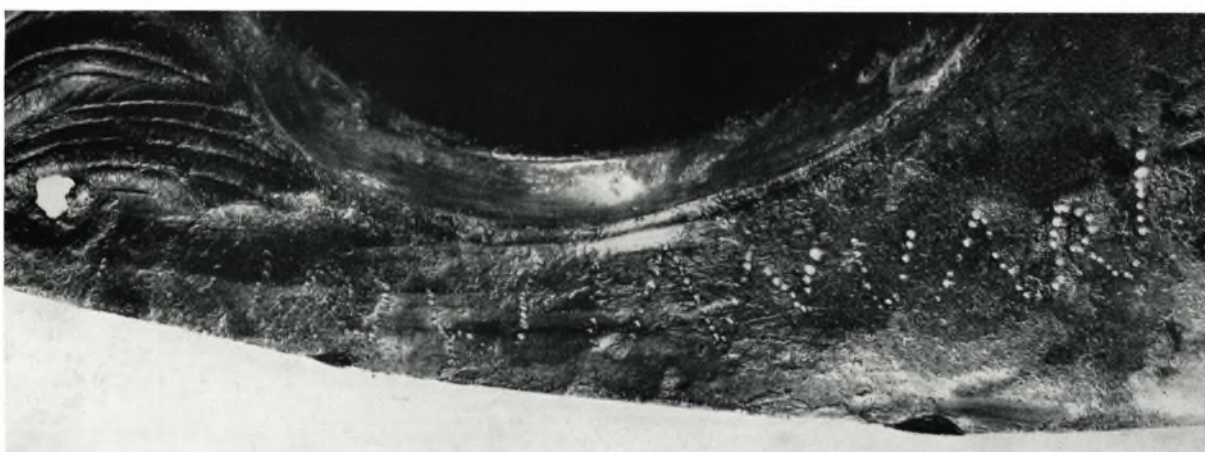
1. 2. Hintere Hälfte eines Gesichtshelms (Nr. 8). 1 : 2



2. Inschrift auf Helmhinterteil (Nr. 8),
linker Ohrschutz. Vergrößert



2. Inschrift auf Helmhinterteil (Nr. 8),
rechter Ohrschutz. Vergrößert



1. Inschrift auf Maske (Nr. 4).
Vergrößert



Beinschienen mit Knieschutz (Nr. 9, 12) und einzelner Knieschutz (Nr. 14). 2 : 5



Beinschienen mit Knieschutz (Nr. 10, 11, 13). 2 : 5



1. Inschrift auf Knieschutz (Nr. 10). Vergrößert



2. Inschrift auf Knieschutz (Nr. 11). Vergrößert



3. Inschrift auf Beinschiene (Nr. 10). Vergrößert



4. Inschrift auf Beinschiene (Nr. 11). Vergrößert



2. Beinschiene (Nr. 9). Unteres Ende mit Gigant. 1 : 1



1. Beinschiene (Nr. 9). Oberkörper des Mars und Feldzeichen. 1 : 1



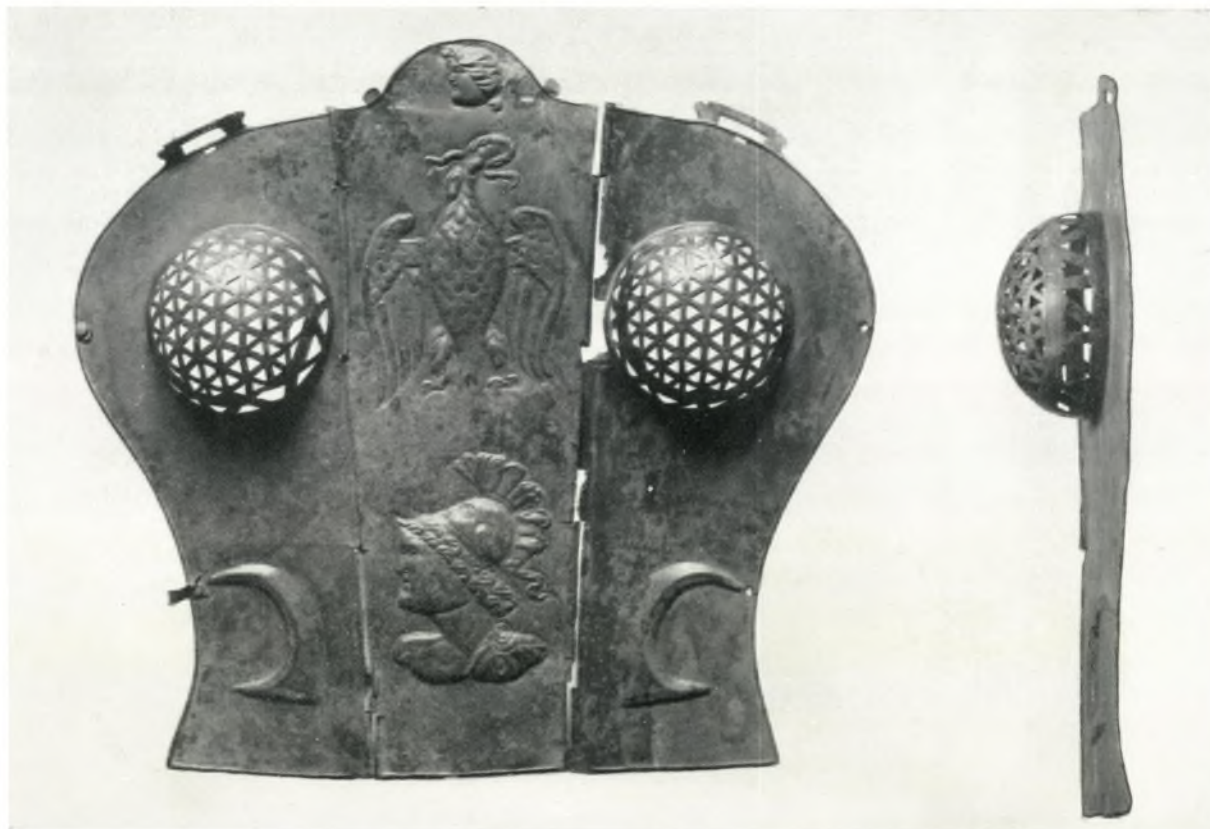
Beinschienen (Nr. 10–13), Seitenansicht. 2 : 5



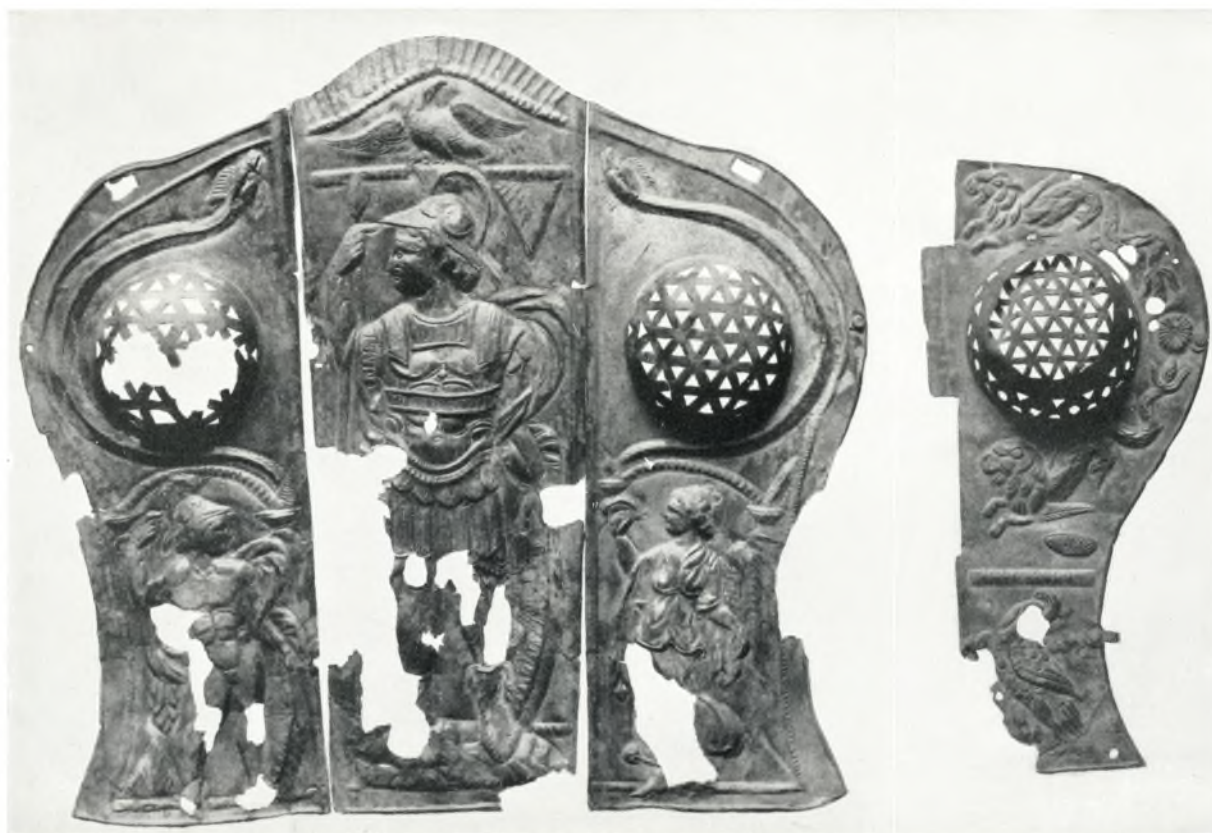
Kopfschutzplatte (Nr. 15). 1 : 3



1. Kopfschutzplatte (Nr. 16). 1 : 4

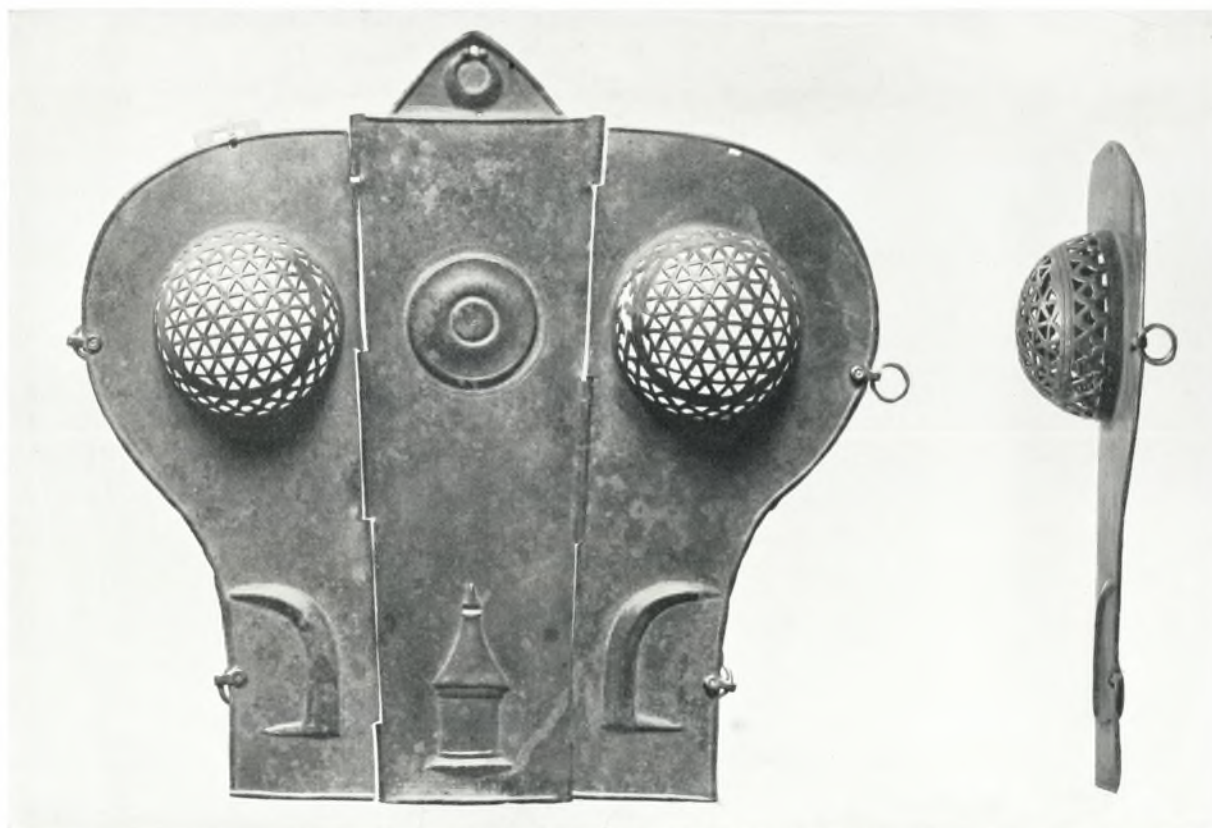


2. Kopfschutzplatte (Nr. 18). 1 : 4



1. Kopfschutzplatte (Nr. 17). 1 : 4

2. Fragment (Nr. 20). 1 : 4



3. Kopfschutzplatte (Nr. 19). 1 : 4



1. Linker Seitenteil



2. Rechter Seitenteil

Kopfschutz (Nr. 15). Gorgoneia als Augenschutzkörbe. 1 : 1



2. Gigant vom Mittelteil



Kopfschutzplatte (Nr. 15). Detailaufnahmen. 1 : 1

1. Minervabüste vom linken Seitenteil



Kopfschutzplatte (Nr. 15). Detail. Schwach vergrößert
Obere Hälfte des Mittelteils mit Mars und Minerva



Kopfschutzplatte (Nr. 17). Detail. 1 : 1
Obere Hälfte des Mittelteils mit Mars



1. 2. Kopfschutzplatte (Nr. 15). Victoria und Seedrache vom rechten Seitenteil. 1 : 1

3. Fragmentierte Kopfschutzplatte (Nr. 20). Seelöwe. 1 : 1



Kopfschutzplatte (Nr. 16). Marsfigur vom Mittelteil. 1 : 1

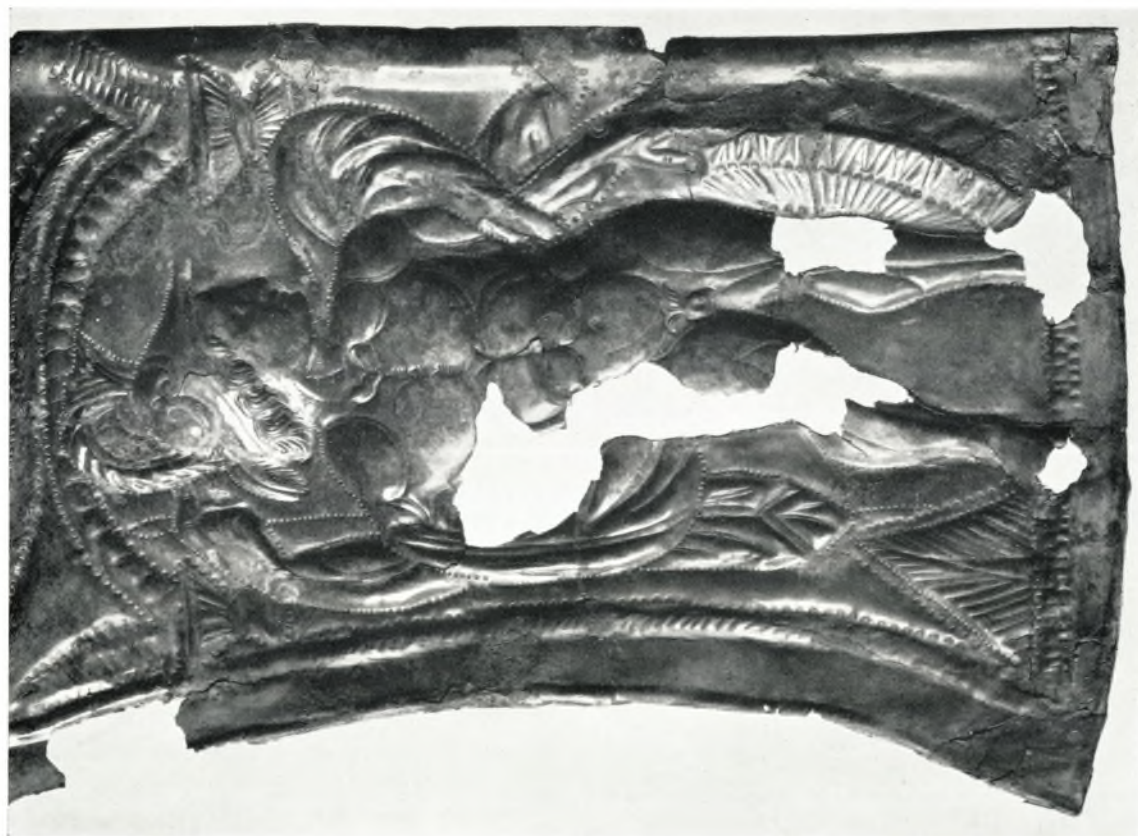


Kopfschutzplatte (Nr. 16). Detailaufnahmen. 1 : 1
Dioskuren von den Seitenteilen



2. Victoria vom rechten Seitenteil

Kopfschutzplatte (Nr. 17), Detailaufnahmen. 3 : 4



1. Mars vom linken Seitenteil



2. Marsbüste

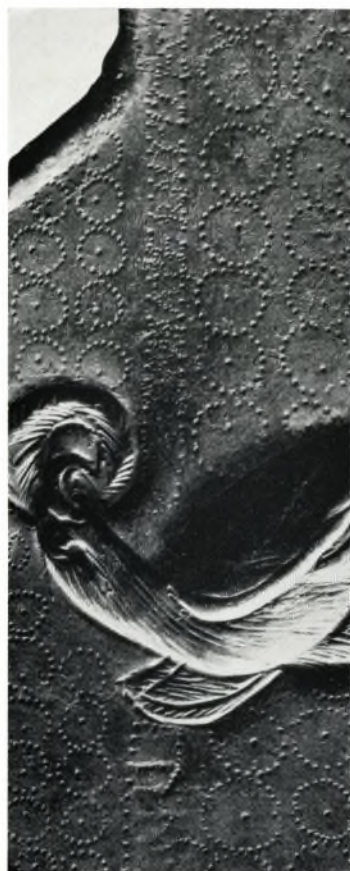


Kopfschutzplatte (Nr. 18). Details des Mittelteils. 1 : 1

1. Adler mit Kranz



1



2



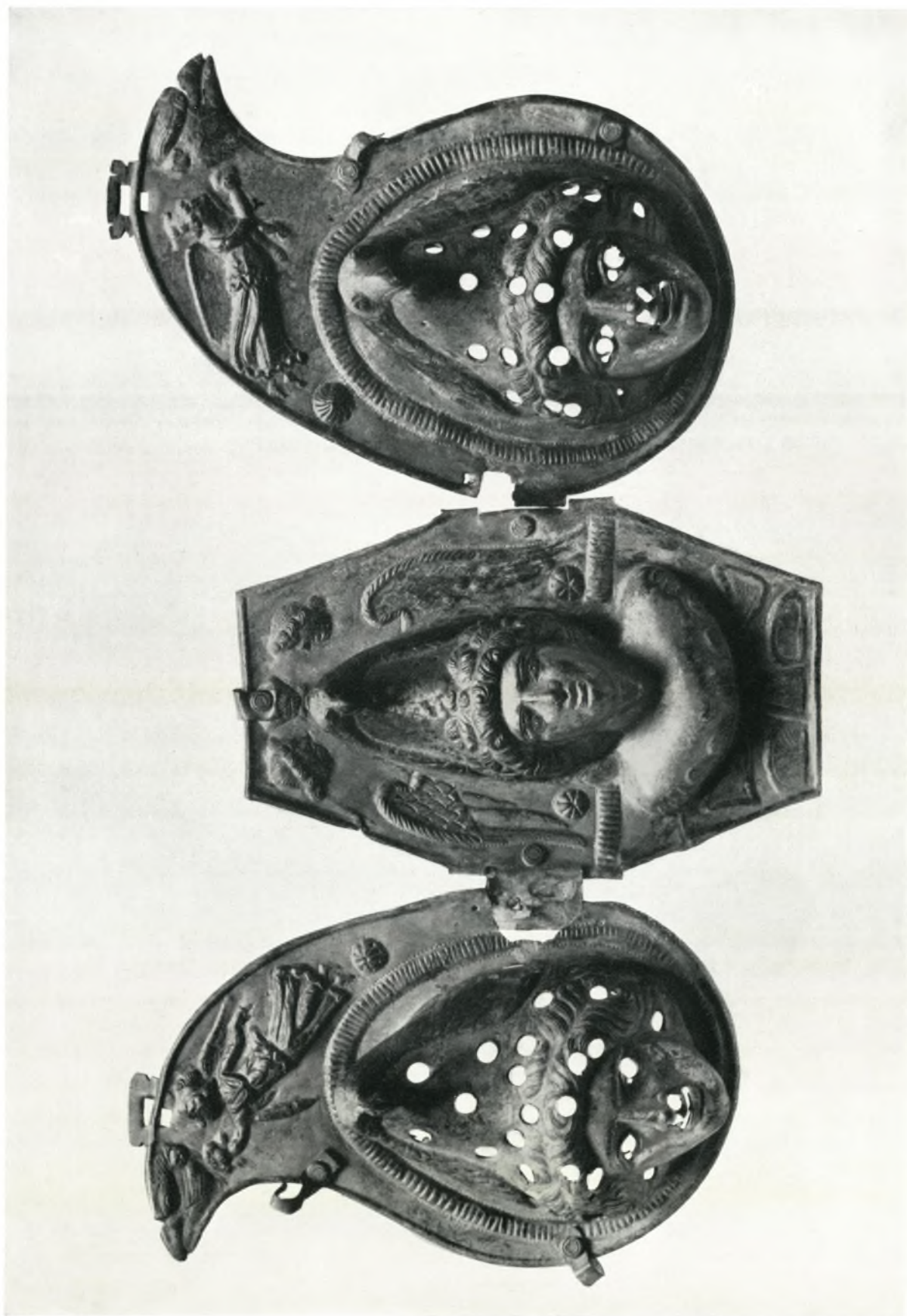
3



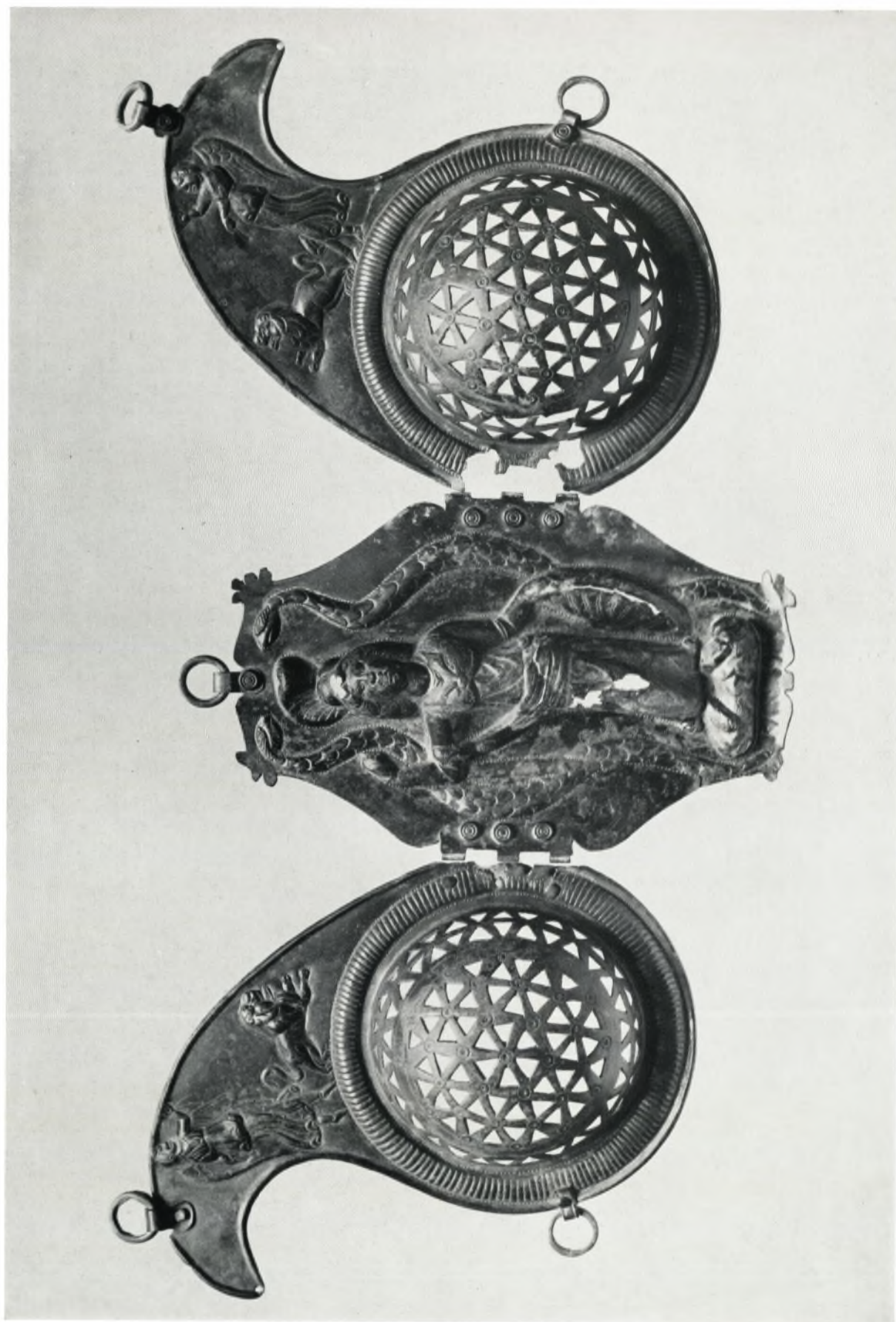
4

Kopfschutzplatte (Nr. 16)

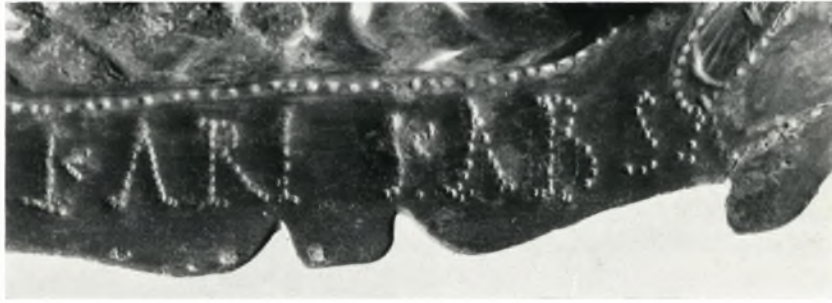
1. Gigant vom Mittelteil. 1. 1. 2. u. 3. Inschriften vom Mittelteil. 2. u. 3. Inschriften vom linken Seitenteil. Vergrößert



Stirnschutzplatte (Nr. 21). 1 : 2



Stirnschutzplatte (Nr. 22). Knapp 1 : 2



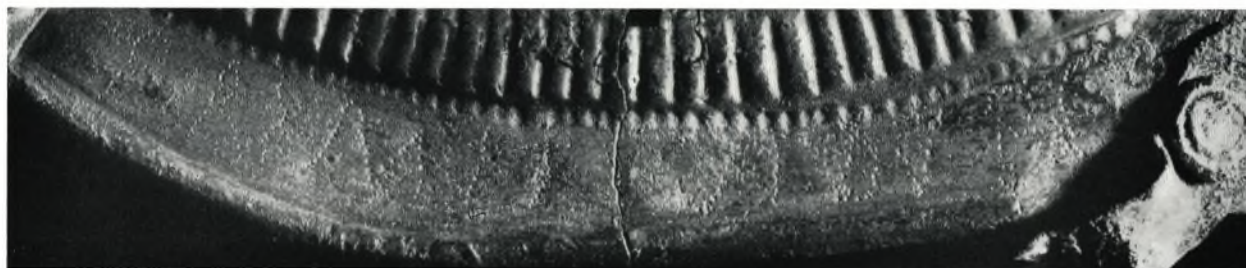
1. Stirnschutzplatte (Nr. 22). Inschrift vom Mittelteil. Vergrößert



2. 3. Stirnschutzplatte (Nr. 21). Victorien von den Seitenteilen. 1 : 1



1. 2. Stirnschutzplatte (Nr. 22). Victorien von den Seitenteilen. 1 : 1



3. Stirnschutzplatte (Nr. 21). Inschrift vom rechten Seitenteil. Vergrößert



4-6. Stirnschutzplatte (Nr. 21). Profile der Ganymedköpfe. 1 : 2



Tanzender Lar (Nr. 23). 10 : 11



Bronzestatuetten (links Nr. 27; Mitte Nr. 28; rechts Nr. 29). 2 : 3



Kindlicher Mars (Nr. 24) in drei Ansichten. 1 : 2



2. Genius (Nr. 25). Vorder- und Rückansicht. 2 : 3



1. Lar (Nr. 23). Rückansicht. 2 : 3



2



3

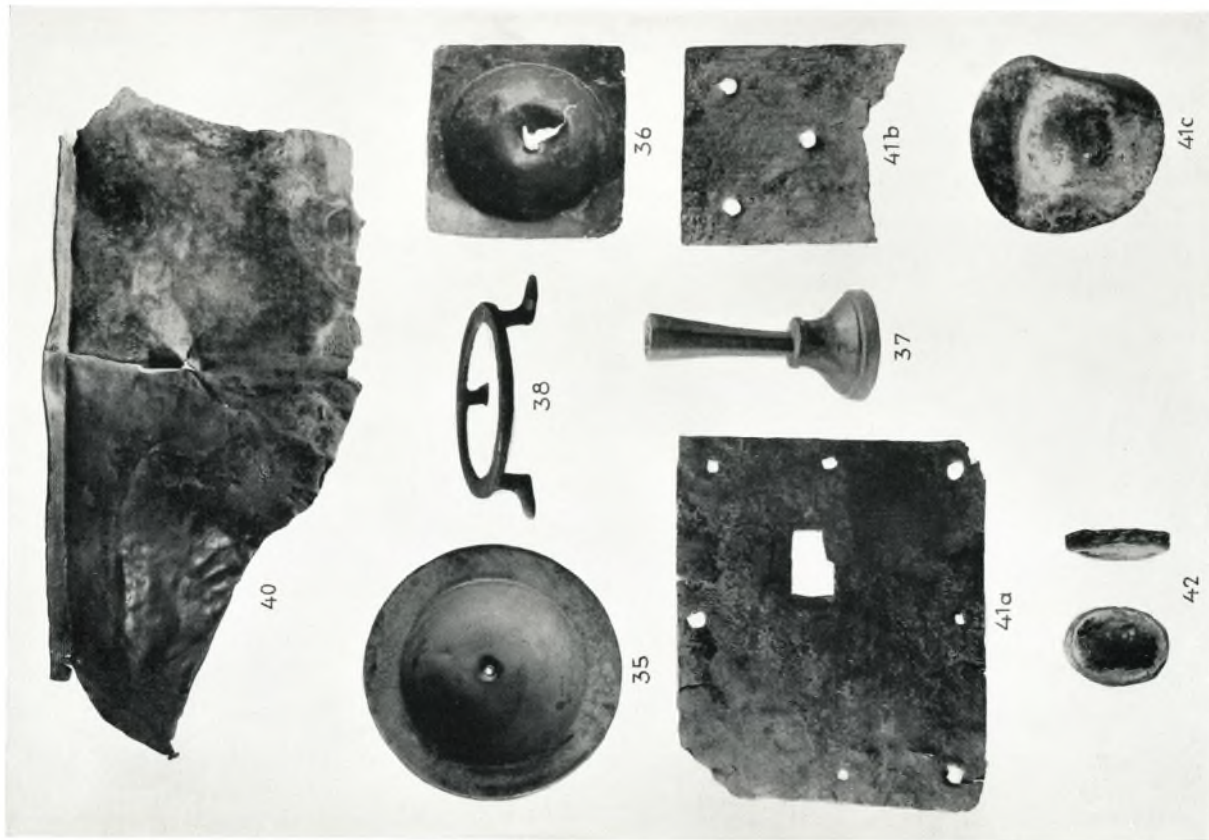


4



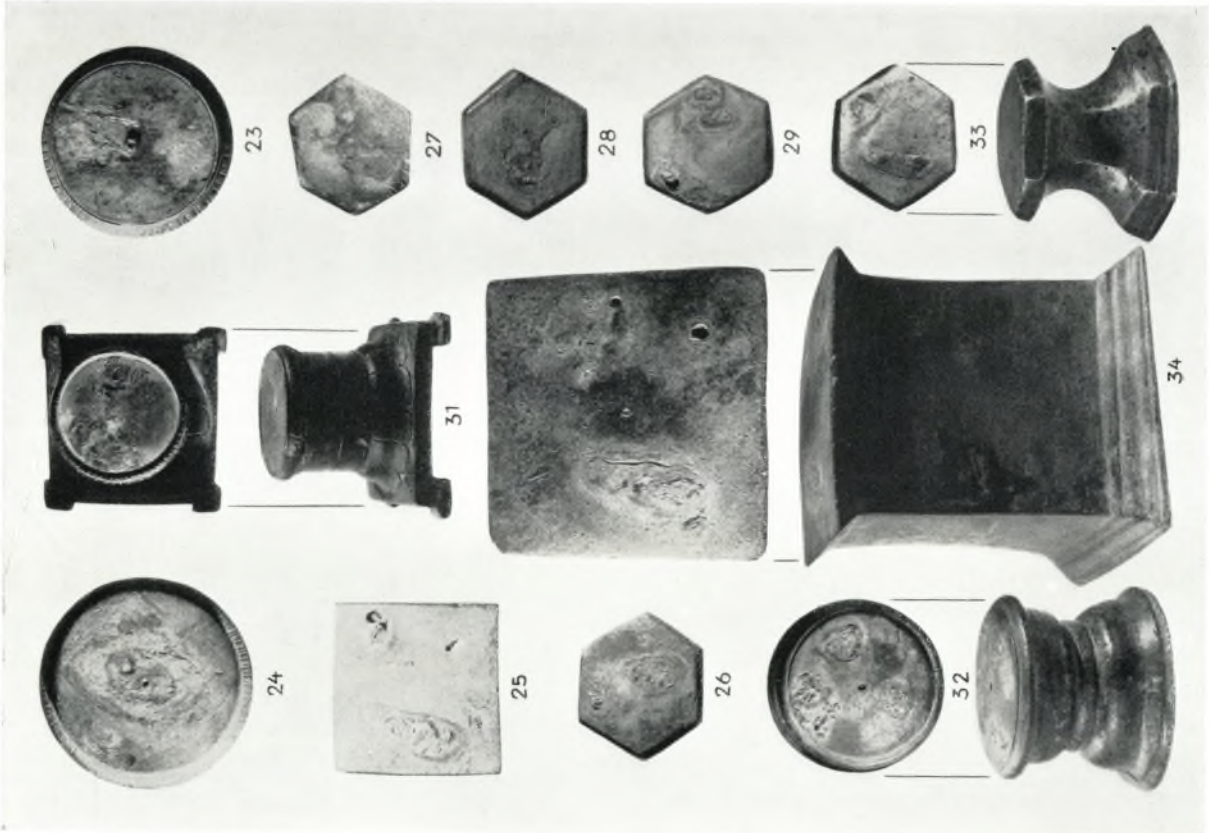
1

1. Mercur (Nr. 26). Vorder- und Rückansicht. 1 : 1. – 2. 3. Kindlicher Mars (Nr. 24). Details, Etwa 2 : 3. – 4. Vogel (Nr. 30). Zwei Ansichten. 1 : 1



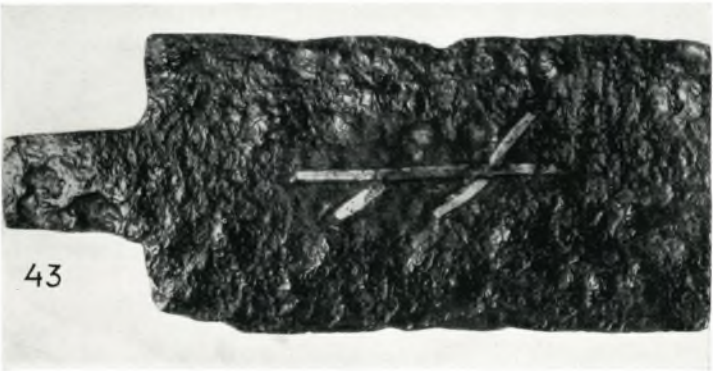
2. Kupfer- und Bronzefunde

(Nr. 40 = 1 : 5; Nr. 35-38. 41a, b = 1 : 3; Nr. 41c, 42 = 1 : 1)

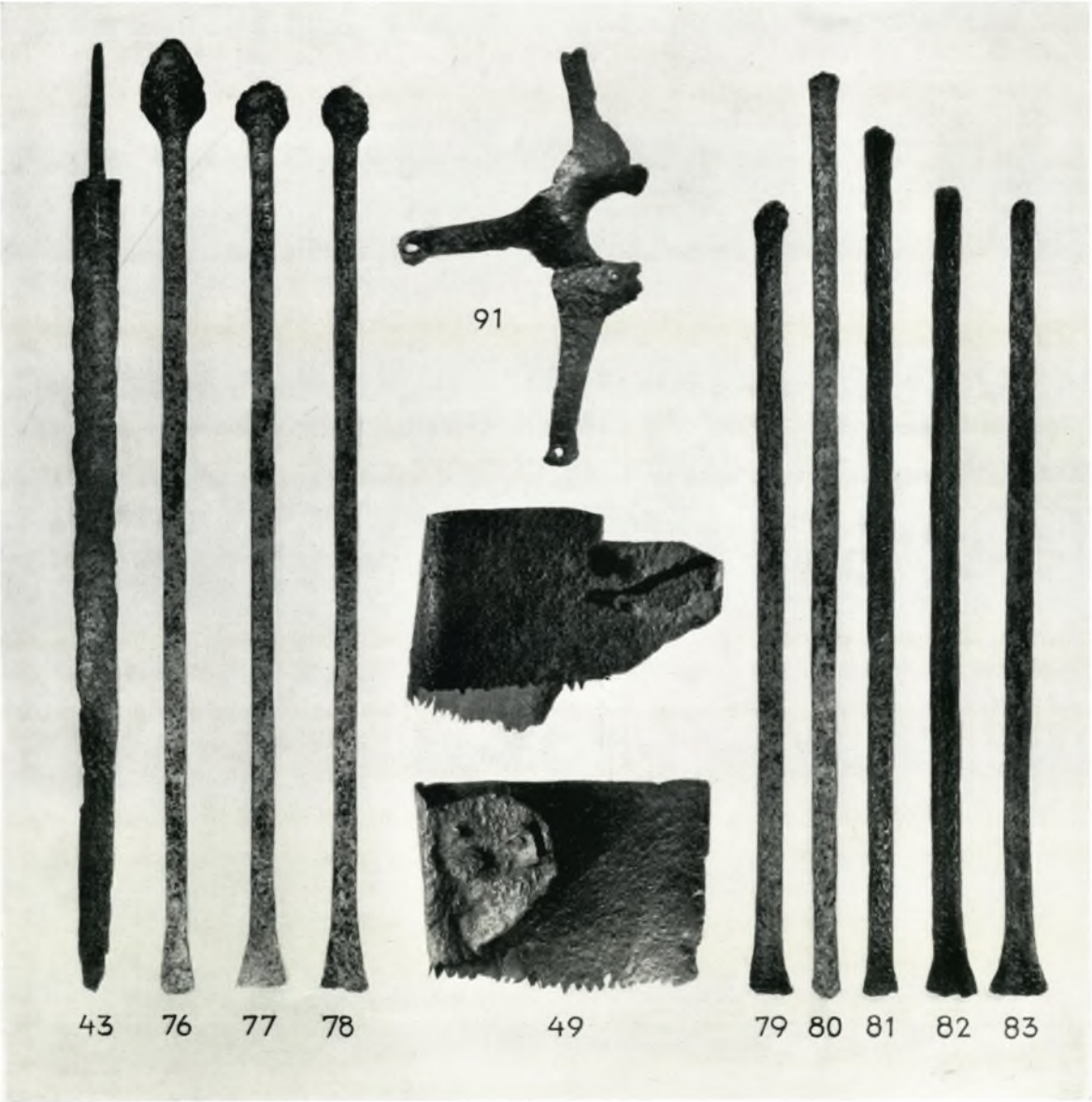


1. Statuettensockel (Nr. 23-29). Oberansicht; Statuettensockel (Nr. 31-34).

Seiten- und Oberansicht. 1 : 2



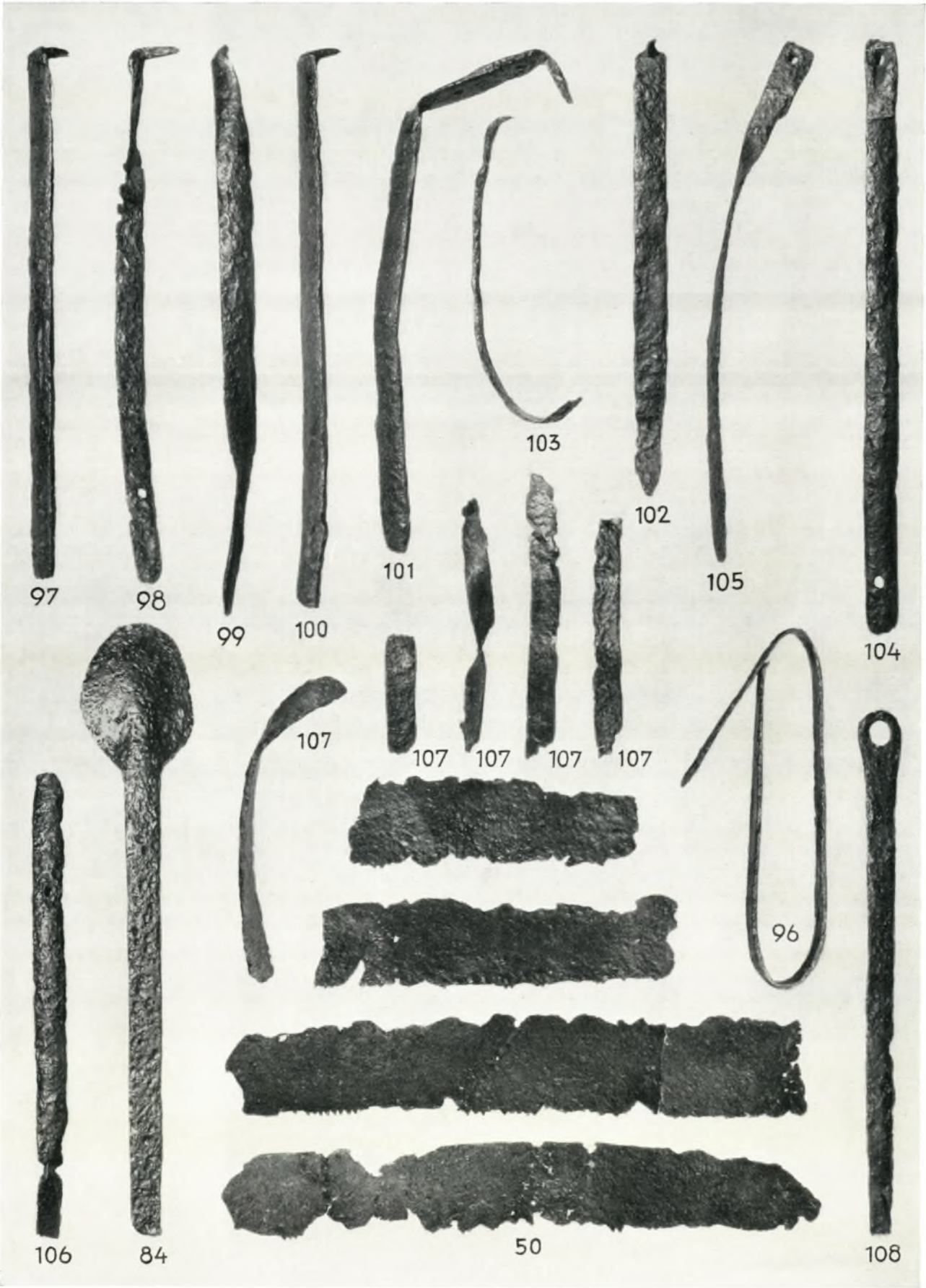
1. Langschwert (Nr. 43). Einlage. Knapp 1 : 1



2. Eisenfunde (Nr. 43, 49, 76-83, 91). 1 : 7



Eisenfunde (Nr. 44–48, 51–64, 72–75). 1 : 4



Eisenfunde (Nr. 50, 84, 96-108). 1 : 4



Eisenfunde (Nr. 65-71, 85-90, 92-95, 109-116). 1 : 4



1. Kupferkessel (Nr. 39) nach der Auffindung



2. Kupferkessel (Nr. 39) nach der Konservierung. 1 : $5\frac{1}{3}$

